

# Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich, für Pommerellen & Posen 3.40 G. Die 10. gef. Seite 0.40 G. Die 11. Seite 0.40 G. in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6  
Postfachkonto: Danzig 2045  
Fernsprech-Anschluss 618 6 Uhr abends unter  
Sammelnummer 215 61. Von 6 Uhr abends:  
Schriftleitung 242 98. Anzeigen-Annahme,  
Expedition und Druckerei 242 97.

Nr. 185

Sonnabend, den 10. August 1929

20. Jahrgang

## Blutige Mißklänge in Berlin

Wieder störten die Kommunisten — Ein Toter, ein Schwerverletzter

Am Freitagabend ereigneten sich in Berlin, in der Umgebung des Schlesischen Bahnhofs, wieder eine Reihe von Zusammenstößen zwischen Kommunisten, die gegen die am Schlesischen Bahnhof aufgestellten Standarten des Reichs demonstrierten. Nachdem es nach 8 Uhr den Ausschlag hatte, als ob die Zusammenstöße verhältnismäßig allmählich verlaufen wären, kam es kurz vor 9 Uhr in der Koppenstraße zu einem blutigen Zwischenfall, in dessen Verlauf zwei Polizeiwachmänner von Kommunisten angegriffen wurden. In der Notwehr machten die Polizisten von der Schusswaffe Gebrauch. Ein Kommunist wurde getötet, ein zweiter schwer verletzt.

### Kommunisten überfallen einen Schugbändler

Wirklichkeit aus dem kommunistischen Parteihaus

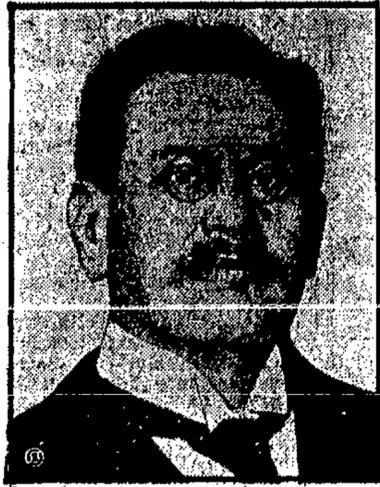
Die Hege der Kommunisten gegen das Reichsbanner in Berlin geht weiter. Die Folgen dieser Hege zeigen sich schon. Eine Gruppe des Oesterreichischen Schugbundes wurde am Freitagmorgen von Reichsbannerkameraden durch Berlin geleitet, um die Stadt anzusehen. Als diese Gruppe vor der Volkshalle am Blöppel stand, entfernte sich ein Schugbändler eine kurze Strecke von seinen Kameraden, um in einem Geschäft etwas Obst zu kaufen. Als er den Laden verließ, fiel eine Kette junger Kommunisten über ihn her und mißhandelte ihn.

Als mehrere Reichsbannerleute dem Überfallenen zu Hilfe eilten, fielen vom Karl-Liebknecht-Haus her Pistolenkugeln, die glücklicherweise ihr Ziel verfehlten. Es gelang jedoch nicht, die Mörder zu fassen, die den organisierten Überfall unternommen hatten.

### Berlin im Zeichen der Verfassungsfeier

Berlin steht bereits im Zeichen des Verfassungstages. In der Innenstadt ist man eifrig beim Ausschmücken der Straßen und öffentlichen Gebäude. Vornehmlich am Reichstag, am Brandenburger Tor, am Pariser Platz, Unter den Linden sind fleißige Hände dabei, Hunderte von Fahnenmasten zu errichten, die mit den Farben der Republik geschmückt werden. Vor dem Brandenburger Tor ist das provisorische Denkmal für die Gefallenen fast vollendet. Eine riesige Tribüne ist vor der Staatsoper, der Universität gegenüber, errichtet.

In den Arbeiterbezirken Neukölln und Kreuzberg, wo die Oesterreicher ihre Stützquartiere haben, werden die Schugbändler mit ihren schwarzen schmucken Uniformen beglückwünscht von der werktätigen Bevölkerung begrüßt. Der Gruß „Freundschaft!“ ist in aller Munde. Große Transparente sind über die Straßen gespannt. Die Verfassung ist der Hort der Freiheit. Es lebe die Republik! An den Anschlagplätzen leuchten die Aufrufe des Magistrats



Hugo Preuß

Der Vater des Verfassungswerkes

„An die Bürger Berlins!“ und die des Reichsbanners, den 10. Verfassungstag zu einem Volkstag der Republik zu machen. Die Bezirksämter haben ihren Flaggenschmuck bereits angelegt. Auch viele private Häuser zeigen die Symbole der Republik.

Stündlich treffen Hunderte von kleinen Reichsbannergruppen zu Fuß und per Rad aus den entferntesten Gauen, aus Baden und dem Rheinland, von der Wasserfront und aus Thüringen, aus Franken und Obersachsen in der Reichshauptstadt ein. Es ist ein verheißungsvoller Auktakt zu dem Aufmarsch der Republikaner in Berlin!

## Verfassungsfragen sind Machtfragen

Zum 10 jährigen Verfassungsjubiläum der Deutschen Republik

Am 11. August feiert die deutsche Republik die zehnjährige Wiederkehr des Tages, an dem ihre Verfassung in Kraft trat. Die nach langwierigen Verhandlungen am 31. Juli in der Nationalversammlung zu Weimar mit 202 gegen 76 Stimmen angenommen worden war. In den Jahren, die seitdem verfloßen sind, hat die deutsche Arbeiterkraft an wiederholten Malen für das Bestehen der Republik und ihrer Verfassung energisch eintreten müssen. Dennoch sind die in dieser Verfassung festgelegten Rechte für das arbeitende Volk auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiet lange nicht erreicht. Schon läßt sich die Reaktion an dem Versuch an, auch in der Verfassung selbst eine Einschränkung dieser Rechte herbeizuführen. Die Danziger Arbeiterkraft verfolgt mit Aufmerksamkeit und aufmerksamen Blicken den Abwehrkampf ihrer leidenden deutschen Klassenangehörigen. Es werden deshalb die folgenden Betrachtungen bei ihrer Verständniskontrolle Widerhall finden.

Als am 11. August vor zehn Jahren mit viel Begeisterung und Pathos vom Balkon des Nationaltheaters in Weimar das Hoch auf die neue Verfassung ausgerufen wurde, standen sich, etwas seitwärts vom Denkmal Goethes und Schillers zwei Maschinengewehre und reckten ihre Mäuler in den Abendhimmel auf. Der Freikorpsgeneral Mäcker hatte sie im Auftrag des Reichswehrministers aufgestellt und erzählte später — etwas höhnisch in seinen Erinnerungen, daß mit den beiden Maschinengewehren nicht mehr viel anzufangen gewesen wäre, da ihre Maschinerie durch und durch verborben gewesen sei. Sie seien lediglich Dekoration gewesen, und den Zweck hätten sie auch erfüllt.

Der General hat hier — ausnahmsweise einmal — eine große Wahrheit ausgesprochen. Vor zehn Jahren waren die beiden Maschinengewehre vor dem Weimarer Nationaltheater, trotzdem in Halle, in Suhl, in Erfurt noch Kommunistenfeuer knallte, lediglich Dekoration. Hinter der Dekoration aber stand die Macht des Adels der demokratischen Republik und zu jedem Kampf mit der Faust des Generalsprekks und mit der Waffe in der Hand entschlossener Proletariats.

Die Verfassung, die hinter den Mauern des Nationaltheaters geschaffen wurde, trug also wenigstens nach außen das Zeichen der von der Sozialdemokratie im Verein mit der bürgerlichen Mitte damals fest und hart gehandhabten politischen Macht.

Nun sagt bereits Ferdinand Lassalle, der Vorkämpfer der deutschen Arbeiterklasse, in seiner bekannten Rede vom 10. April 1862:

„Verfassungsfragen sind ursprünglich nicht Rechtsfragen, sondern Machtfragen, die wirkliche Verfassung eines Landes existiert nur in den realen, tatsächlichen Machtverhältnissen, die in einem Lande bestehen; geschriebene Verfassungen sind nur dann von Wert und Dauer, wenn sie der genaue Ausdruck der wirklichen in der Gesellschaft bestehenden Machtverhältnisse sind.“

Die jeweilige Verfassung ist also nach Lassalle ein ungeschriebenes Gesetz, das sich den eigentlichen Machtverhältnissen anzupassen hat. Die Verfassung von Weimar entsprach demnach dem machtpolitischen Kräfteverhältnis von 1919, einer Zeit, in der selbst die Putschgenerale ihre Maschinengewehre wortlos der demokratischen Republik zur Verfügung stellten und nicht daran dachten, daß die von der Sozialdemokratie aufgebaut und damals entscheidend geführte demokratische Republik samt ihrer Verfassung noch jemals einer reaktionär beeinflussten Revision unterworfen werden könnte. Der Spul des Militärstaates und der Monarchie war im Blutumlauf des Krieges restlos verrotten, und so trägt diese Verfassung den Stempel eines Kräftegesetzes, den damals die politische Linke besessen hat.

Man sehe sich nur einige Artikel der damals zum Staatsgrundgesetz erhobenen Verfassung an:

Artikel 7: Das Reich hat die Gesetzgebung über: 13. die Bergesellschaftung von Naturgütern und wirtschaftlichen Unternehmungen, sowie die Erzeugung, Herstellung und Preisgestaltung wirtschaftlicher Güter für die Gemeinwirtschaft.

Artikel 13: Reichsrecht bricht Landesrecht.

Artikel 21: Die Abgeordneten sind Vertreter des ganzen Volkes. Sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden.

Artikel 109: Alle Deutschen sind vor dem Gesetz gleich. Öffentlich rechtliche Vorrechte oder Nachteile der Geburt oder des Standes sind aufzuheben. Orden und Ehrenzeichen dürfen vom Staat nicht verliehen werden.

Artikel 121: Den unehelichen Kindern sind durch die Gesetzgebung die gleichen Bedingungen für ihre leibliche, seelische und gesellschaftliche Entwicklung zu schaffen wie den ehelichen Kindern.

Artikel 122: Die Jugend ist gegen Ausbeutung sowie gegen sittliche, geistige oder körperliche Verwahrlosung zu schützen.

Kein Zweifel, die Aufzählung dieser Grundgesetze der Weimarer Verfassung mutet heute, unter einem demokratischen Reichspräsidenten, in einer Zeit, in der die Reaktion politisch und ökonomisch nicht unwesentlich wieder erstarkt ist, in der sie immer noch maßgeblichen Einfluß auf Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung besitzt, etwas komisch an.

Es ist eben tatsächlich so, daß sich vor allem durch die Entwidlung auf dem Gebiet der Weimarer Verfassung die machtpolitischen Gewichte in Deutschland zu Ungunsten der Arbeiterklasse verschoben haben.

Jede Verfassung ist also von einem Stück Macht getragen, von der Macht irgendeines militärischen Diktators — oder von der Macht des organisierten Proletariats.

## Jeder scheut sich vor dem Bruch

Snowden bleibt im Haag — Noch gab keiner nach

Obgleich in der Frage des Reparationsverteilungsplans die Gegner noch unerbittlich an ihrem beiderseitigen Standpunkt festhalten, scheint doch der geheime Wunsch nach einem Ausweg vorzuherrschen, da niemand wohl an einem Scheitern der Konferenz schuldig sein möchte.

Verühigend wirkt zunächst eine Erklärung aus dem englischen Lager. Der mit der britischen Delegation in enger Verbindung stehende Vertreter des englischen Arbeiterblattes „Daily Herald“ teilt mit, daß entgegen den in London verbreiteten Gerüchten, wonach Snowden und die britische Delegation den Haag zu verlassen gedenken, falls bis Sonnabend oder Montag keine befriedigende Antwort auf Snowdens Forderungen gegeben wird, die britische Delegation nicht daran denke, den Haag zu verlassen, „we die letzten Möglichkeiten einer Beilegung der Schwierigkeiten ausgeschöpft“ seien.

Der „Daily Herald“ wendet sich auch gegen gewisse Zeitungsberichte, wonach der britische Schachkanzler die Tür hinter sich verriegelt hätte, und betont, daß im Gegenteil die Tore zu einem für alle Teile in gleicher Weise betrieblichen Abkommen offen geblieben seien.

Ein weiteres, aus dem Haag verbreitetes Gerücht, daß die britische Delegation „nach Ramsay MacDonald gelangt habe und mit einer Reihe des Ministerpräsidenten nach dem Haag zu rechnen sei“, wird von wohlunterrichteter Seite in jeder Beziehung als unzutreffend bezeichnet.

Wie im Haag verlautet, soll Henderson seine Zustimmung zu einer weiteren Erörterung der strittigen Fragen im Rahmen einer informellen Zusammenkunft der Delegierten der beteiligten Mächte gegeben haben.

### Trotzdem ein befriedigendes Ergebnis

So hofft Briand

Der französische Ministerpräsident Briand hat gestern abend die französische Presse empfangen und hat ihr eine wichtige Erklärung gegen Snowden in die Feder diktiert. Nach einer allgemeineren Einleitung kommt diese Erklärung zu folgendem Schluß:

Von den sechs großen Mächten haben sich fünf zugunsten einer unveränderten Zustimmung zum Youngplan geäußert; bis auf etwaige Einzelpunkte, die noch zu regeln wären. Eine einzige Macht hat sich im umgekehrten Sinne ausgesprochen. Sie hat ihre These scharf vertreten. Ich will aber sagen, daß sie bisher nicht vermocht hat, den Standpunkt der anderen zu erschüttern. Das ist eine ernste Lage. Eine unrettbare Lage? Ich will es nicht glauben, Ich kann nicht ausgehen, daß, weil eine Auffassung sich

für anderen Auffassungen entgegenstellt, ein Mißerfolg der Konferenz unvermeidlich sei, weil die fünf anderen sich nicht fügen. Ich erwarte daher trotzdem ein befriedigendes Ergebnis nach den paar Stunden unerlässlicher Ueberlegungsfrist.

Unterdessen hat Frankreich, das eng dem Frieden ergeben ist, Wert darauf gelegt, in anderen Diskussionen politischer Natur zu beweisen, bis zu welchem Grade sein Geist auf die

### Start mit Raketen gelungen

Ein Junkers-Flugzeug flog von der Elbe auf

Zum ersten Male gelang gestern morgen einem Junkers-Flugzeug ein Start mit Raketenunterstützung auf der Elbe bei Dessau. Der erste Versuch vor einigen Wochen mißlang wegen vorzeitiger Explosion der Raketen. Der jetzige Start mit sechs Ladungen war von Erfolg. Der Start wirkte, als sei das Flugzeug abgeschossen. Die Versuche sollen fortgesetzt werden. Bei sechs Ladungen soll ein Flugzeug mit 5000 Kilogramm Magimalbelastung in die Höhe gebracht werden, was sonst auf eine andere Art, insbesondere durch irgendeine Motorenkraft, nicht möglich wäre.

friedliche Organisation der Völker gerichtet ist. Ich glaube nicht, daß es hier eine einzige Großmacht gibt, die erwägen könnte, die Verantwortung dafür zu übernehmen, alle die Hoffnungen, die die Haager Konferenz der Welt erweckt hat, zu zerfließen. Wenn das trotzdem geschehen sollte, dann können Sie versichert sein, daß nicht Frankreich die Last einer so schweren Verantwortung zu tragen haben wird.

### Was die Presse sagt

In London hat auch die Gefahr eines eventuellen Scheiterns der Konferenz nicht die geringste Stimmungsänderung hervorgerufen. Die Presse aller Parteien steht nach wie vor einmütig hinter Snowden.

Die Pariser Presse überhäuft den englischen Schachkanzler Snowden mit den schlimmsten Beschuldigungen. Seine Nähe wird er beschuldigt, gegen den Premierminister MacDonald zu intrigieren, um sich mit Hilfe Lloyd Georges und der Liberalen in dessen Stelle zu setzen. Deshalb ertönt in Paris der immer dringendere Appell an die Adresse MacDonalds, persönlich im Haag nach dem Rechten zu sehen.

Der Sonderberichterstatter des B.Z. meldet: Der chinesische Außenminister erklärte in einem Interview auf die Frage nach dem Stande der Verhandlungen mit Sowjetrußland, daß niemals ein Fortschritt in den Verhandlungen zu verzeichnen gewesen sei, weil die Sowjetunion auf der Forderung bestehe, russische Beamte in die leitenden Stellen der Ostchinesischen Eisenbahnverwaltung wieder einzusetzen. Rußland könne keinesfalls auf diese Forderung eingehen, da es russischen Beamten nicht vertrauen könne. Die chinesische Regierung sei entschlossen, fest zu bleiben und sieht dies als den einzig möglichen Weg an.

Die Mächte gegen Aufhebung ihrer Exterritorialität

Nach einer Neuentdeckung aus Washington ist die amerikanische Antwort auf den kürzlich von China geäußerten Wunsch nach Aufhebung der Exterritorialitätsrechte der chinesischen Regierung übermittelt worden. Es wird angenommen, daß die amerikanische Regierung in ihrer Antwort zu verstehen gegeben habe, daß die Zeit für die Aufhebung der Exterritorialitätsrechte noch nicht gekommen sei. Es verlaute, daß auch die anderen Mächte in ihren Noten den chinesischen Vorschlag ablehnen.

Ausnahmezustand in Kattuta

Der Polizeikommissar von Kattuta veröffentlicht eine Verfügung, in welcher angeordnet wird, daß, um Unruhen infolge des Streiks in der Jute-Industrie zu vermeiden, öffentliche Versammlungen unter freiem Himmel in Kattuta und seinen Vororten für die Dauer von sieben Tagen, außer mit besonderer Erlaubnis, verboten sind.

Nochmals die Oppelner Kuppelkisten

Die Berufungen verworfen

Unter großem Andrang fand gestern in Oppeln vor der Großen Strafkammer die Berufungsverhandlung wegen der Oppelner Kuppelkisten anlässlich der polnischen Theateraufführung statt. Angeklagte sind 8 Nationalsozialisten und 2 Stahlhelfer. Als Nebenkläger ist der polnisch-katholische Schulverband zugelassen. Zur Verhandlung waren 18 Zeugen geladen.

Die Zeugenvernehmung ergab das gleiche Bild, wie bei der ersten Verhandlung. Den Angeklagten konnte nicht nachgewiesen werden, daß sie gemeinsam vorgegangen und Stinkbomben im Theaterraum geworfen zu haben. Nach einstündiger Beratung erfolgte die Urteilsverkündung. Danach werden sämtliche Berufungen verworfen.

In der Urteilsbegründung heißt es, daß dem polnisch-katholischen Schulverband das Hausrecht in den gesamten Räumen an dem betreffenden Tage zustanden worden sei. Die Angeklagten seien widerrechtlich eingedrungen, man habe ihnen jedoch ein gemeinschaftliches Vorgehen nicht nachweisen können.

Gegen den kommunistischen Terror

Ein Entschluß der Berliner Arbeiterjugend

Der Bezirksvorsitzende der sozialistischen Arbeiterjugend Großberlins verweist in einer Bekanntmachung an seine Mitglieder darauf, daß er nicht länger die Absicht habe, dem Spiel der kommunistischen Rowdys länger tatenlos zuzusehen. Rüstig werde sich auch die Jugend mit allen Mitteln gegen die kommunistischen Methoden politischer Verhinderung zur Wehr setzen.

Nationalsozialistische Zinswucherpraxis

Eine prächtige Illustration zum nationalsozialistischen Kampfe gegen Zinswucherei stellt folgendes Infanat dar, das sich im „Völkischen Beobachter“ des Herrn Hitler befindet:

„Dringende Bitte. Wer leiht Parteigenossen 500 Mark zu 12 Prozent Zinsen auf zehn Monate. Als Sicherstellung Holz- und Kohlengeschäft. Mitteilungen unter 687 an den „Völkischen Beobachter.“

Heinrich Jille hat diese Not gelebt. Vielleicht kommt einmal die Zeit, in der man das deutlicher als heute aus seinem Werke herausliest und andere Konsequenzen daraus zieht. Herbert Lepere.

Städtisches Ehrengrab für Jille

Die Stadtverwaltung Berlin beabsichtigt, die Beisetzungsfeierlichkeiten für Heinrich Jille zu übernehmen, falls sich die Angehörigen des Meisters damit einverstanden erklären. Dieses Einverständnis wird noch eingeholt. Der Oberbürgermeister hat an die Angehörigen Jilles im Namen der Stadtverwaltung ein herzliches Beileidstelegramm geschickt.

Geschworene antreten!

In Paris soll Anfang November ein fessamer und im höchsten Grade origineller Versuch gemacht werden. Man wird ein Stück aufführen, dessen „Inhalt“ aus der Tatsache besteht, daß eine junge Dame ihren Liebhaber aus Eifersucht ermordet hat. Außer der Angeklagten treten im Stück nur noch zwei Berufschauspieler auf: der Staatsanwalt sowie die Schwester des Ermordeten. Die wichtigste Rolle fällt aber allabendlich den Geschworenen zu, die sich aus den Theaterbesuchern rekrutieren werden! Um mit dem dem Staatsanwalt verfeindeten Schauspiel zu debattieren und die Angeklagte abzuurteilen oder freizusprechen, dürfen sich Abend für Abend ein Duzend Leute aus dem Publikum melden.

„Groß im Zuchthaus“ dramatisiert. Karl Wättners aufsehenerregendes Buch „Groß im Zuchthaus“ wurde von dem Verfasser gemeinsam mit Friedrich Lichteneder dramatisiert und wird voraussichtlich im Studio der Piscator-Bühne zur Uraufführung gelangen.

Emil Ludwigs Christus-Buch ist in polnischer Uebersetzung von P. Gulla-Baskowski in Krakau erschienen. Der Reliquienpater Jan Kostworowski, ein bekannter Krakauer Kanzenpredner, warnt in einem in einer hiesigen Zeitung erschienenen Artikel, der von mehreren anderen polnischen Blättern nachgedruckt wurde, vor der Rekläre dieses Buches, das, wie Kostworowski erklärt, kein Katholik in die Hand nehmen dürfe.

Der erste russische Tonfilm. Die Mosaiker Melbrabomfilm-A.G. beginnt mit den Aufnahmen zu ihrem ersten Tonfilm. Es lebt sich sehr gut, dessen Regie B. Pudowkin innehat.

zubringen vermochte. Man konnte es gar nicht glauben, daß mit Ausnahme eines einzigen bürgerlichen Marineoffiziers kein Offizier der kaiserlichen Armee die Kraft zum Kampf mit der Waffe in der Hand gefunden hat. Die Arbeiter von Großberlin haben vergebens am Abend des 9. November den Markt besprochen und die Straße nach Potsdam mit ihren Maschinengewehren bemacht, weil sie es sich nicht vorstellen konnten, daß der Koloss des alten Militärstaates ohne einen einzigen Schuß in der Versenkung zu verschwinden vermochte.

Seit der Besitzergreifung der Macht in Kiel, Hamburg, Bremen, Hannover, Frankfurt a. M., Leipzig, und zum Schluß in Berlin, ist die neue Verfassung da. Seitdem die deutsche Arbeiterklasse den alten Militärstaat zur Seite geschleudert hat, ist ihre Macht das Fundament der demokratischen Republik.

Kassale hat also vollkommen recht, wenn er darauf hinweist, daß Verfassungsfragen Machtfragen sind und daß die Arbeiterklasse, um sich ihre Verfassung zu erhalten und sie im Geiste des Sozialismus zu erneuern, politisch, ökonomisch und militärisch zu kämpfen hat. Die Verfassung soll für sie ein Selbstzweck sein, den Kampf um die Macht zu erneuern. Mag der General Märker lächeln, wenn er die beiden unbrauchbaren Maschinengewehre in Weimar liebevoll in der Erinnerung hegt.

Verfassung ist Macht! Greift nach der Macht und ihr habt das Schicksal des Proletariats und der Nation in eurer Hand!

Diese Macht der organisierten Arbeiterklasse braucht nicht immer nur auf den Bajonetten und in den Kanonen zu ruhen. Sie kann moralischer, sozialistischer, ökonomischer und militärischer Art sein.

Die Verfassung von Weimar z. B. ist voll und ganz das Produkt der proletarischen Befreiung vom Militärstaat der wilhelminischen Kaiserzeit. Sie ist später kein lächerlich paragrafisiert und aufgeschriebenes — machtpolitisch entstanden sie in den Kesseldrängen der Panzerkreuzer auf Schillarsreedde vor Wilhelmshaven und auf den Torpedobooten der revoltierenden Matrosen in Kiel.

Als der Kommandant des ersten Geschwaders seine Torpedobühne auf den meuternden Panzerkreuzer „Markgraf“ richtete und nicht wagte, das Schiff in die Luft zu sprengen, war das erste Stück Weimarer Verfassung geboren worden.

Als der Chef der Hochseeflotte das gesamte erste Geschwader als „kriegsunfähig“ in den Heimathafen Kiel schickte und die Matrosen am 4. November sich in den Besitz der Kommandobrücken, der Offizierskajüten und der Militärgefängnisse setzten, war das zweite Stück Weimarer Verfassung da.

Als der Oberkommandierende in den Marken nicht wagte, um die Mittagsstunde des 9. November dem Marsch der Arbeiterbataillone den Feuerbefehl entgegenzusetzen, war die Verfassung von Weimar machtpolitisch komplett.

Die Revolutionäre waren ja selbst ganz verblüfft, daß der kaiserliche Militärstaat so wenig Widerstandskraft auf-

In der politischen Kommission war man gemüthlicher

Die wackelnde Rheinlandkontrolle

Henderson gegen die französische Forderung

Inzwischen hat die politische Kommission gestern nachmittags eine zweifelhafte Sitzung abgehalten, die sich in einer wesentlich freundlicheren Atmosphäre abspielte.

Henderson hatte als Vorsitzender der politischen Kommission durch Besuche bei Briand und Stresemann am Vormittag den Boden für eine Verständigung über die Räumungsfrage beackert und er erklärte, indem er die Sitzung eröffnete, daß diese Besprechungen bei ihm einen befriedigenden Eindruck hinterlassen hätten.

Er fügte hinzu, daß England nicht wünsche, seine Truppen aus dem Rheinland herauszuziehen, damit sich etwa andere Besatzungstruppen an deren Stelle setzten.

Großbritannien widerspreche dem Gedanken einer Kontrolle über das Rheinland und ziehe entschieben die Mittel vor, die innerhalb des Völkerbundes geschaffen worden seien.

Eine andere Lösung würde die Abbauung des Völkerbundsrates bedeuten.

Henderson sagte wörtlich:

„Großbritannien lehnt die Einrichtung irgendeines Komitees außerhalb der Völkerbundsmaschinerie ab.“

Beland fühlt sich mißverstanden

Dann sprach Briand, der beteuerte, daß Frankreich bei dem Gedanken der Kommission nur von den besten Absichten geleitet sei und daß der Sinn und der Geist des französischen Vorschlages einer Feststellungs- und Vergleichskommission völlig mißverstanden worden sei. Diese Kommission solle nur ein Ausführungsorgan des Locarno-Vertrages sein und in diesen Vertrag hineingebaut werden. Ueber ihre Dauer befragt, antwortete er, daß in seinem Sinne die Dauer „so ungewiß“ die gleiche sein würde wie die des Locarno-Vertrages“. Der Locarno-Vertrag ist aber bekanntlich zeitlich unbegrenzt.

Warum überhaupt Kontrolle?

So fragten die Deutschen

Stresemann und später auch Birch traten Briand lebhaft aber in durchaus freundschaftlicher Form entgegen. Ohne die im September 1928 in Genf ausgesprochene Bereitschaft Deutschlands zu verleugnen, über eine solche Kommission zu verhandeln, warf der deutsche Außenminister die Frage auf,

wozu denn eine solche Kommission überhaupt dienen sollte. Im Falle eines Konflikts würde man zunächst ja dessen Vermeidung auf dem üblichen diplomatischen Wege suchen können. Erwiese sich dieser Weg als nicht genügend, so gebe es das Schiedsgericht, das im Locarno-Vertrag vorgesehen sei, und wenn auch diesem Schiedsgericht die Schlichtung nicht gelingt, dann könne man immer noch den Fall vor den Völkerbundsrat bringen.

Ein Kompromiß?

Dann wurde die Einsetzung eines juristischen Unterausschusses, der möglichst bis zum Montag nachmittags Bericht erstatten soll, beschlossen, während das bereits am Donnerstag beschlossene technische Unterausschüsse einen allgemeinen Räumungsplan anarbeiten wird.

Alles in allem ist die Sitzung der politischen Kommission nicht unfruchtbar gewesen. Es verlaute in französischen Kreisen, daß Briand einen ganz neuen Vorschlag unterbreiten will. Danach soll die Versöhnungskommission ihren Sitz überhaupt nicht im Rheinland haben, sondern z. B. in Basel oder in Luxemburg, und überhaupt als Locarno-Kommission unter Einziehung von neutralen Mitgliedern fungieren. Es ist jedenfalls ersichtlich, daß Briand, der irgend etwas von jenem unglückseligen Kommissionsgedanken aus innerpolitischen Gründen sprechen muß, obwohl er innerlich von seiner Zwecklosigkeit überzeugt ist, sich die große Mühe gibt, eine Form zu finden, die für Deutschland annehmbar sein könnte. Das Juristentomitee wird sich offenbar mit diesen neuen Briand'schen Anregungen zu befassen haben.

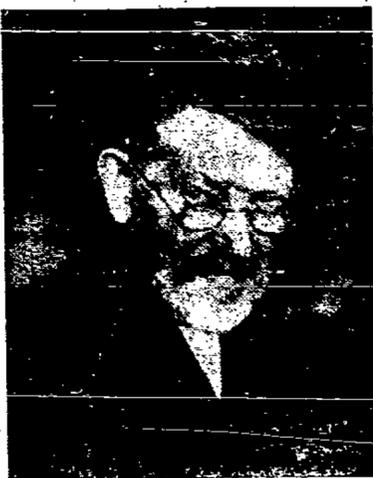
Konferenz im englischen Baumwollkampf?

In nicht offiziellen Verhandlungen zwischen Vertretern der Arbeitgeber- und der Arbeitnehmerorganisationen der englischen Baumwollindustrie wurde ein Fortschritt erzielt. Sir Horace Wilson vom Arbeitsministerium beschäftigt sich mit dem Versuch, beide Parteien zu einer gemeinsamen Konferenz zu bewegen.

Die sozialistischen Abgeordneten von Lancashire haben inzwischen eine Deputation an den gegenwärtig in seiner Heimat weilenden Ministerpräsidenten geschickt, um ihn zu einem Eingreifen zu bewegen. In London hält man es für wahrscheinlich, daß Macdonald angesichts des bedrohlichen Charakters der Aussperrung in den nächsten Tagen den Versuch machen wird, die beiden Parteien zusammenzubringen.

und Fürstkindern so oft gemint und von heuchlerischen Nationalisten so oft als Deckmantel benutzt worden ist, in schönster Form. Ueber die Phrase hinaus, über jede Sentimentalität hinaus leben sie mit den Armen. Ihr Leben, ihr Werk sind eine Notgemeinschaft mit dem Proletariat. Denn die Not steht bei Jille nicht weniger im Mittelpunkt wie bei Käthe Kollwitz.

Wenn man vielleicht das soziale Pathos, die Wucht des Ausdrucks und der Gestik der Käthe Kollwitz weit über Jille erhebt, so soll man Jille deshalb nicht geringer achten. Jille war kein Pathetiker, er lächelte auch da, wo er litt, und hatte selbst dann noch, wenn der Tod ihn anrührte, eine seiner Berliner Schnoddrigkeiten bei der Hand. Und doch:



Wenn man in seinen Stizzenblättern aufmerksamer liest, wie oft wird aus dem Gesicht der Unbekümmertheit die grinsende Not! Die Tatsachen sprechen, und sie sprechen vielleicht am lautesten da, wo sie sich hinter dem Faschingskostüm verbergen.

Jille war in den letzten Jahren große Mode geworden. Man nahm ihn so, wie er an der Oberfläche zu sein schien. Kein Winterohne Jilleball, und gerade die Sautervolee war es, die sich an solchen Tagen in das Kostüm des Lumpenproletariats warf. Das war aber auch die einzige Konsequenz, die man in diesen Kreisen aus seinem Werke zog. Das Amüsement für uns, die Not den anderen...

Heinrich Jille †

Nun ist Jille tot. Im Alter von 71 Jahren ist er von uns gegangen, und der Tod war ihm wohl eine Erlösung, denn seit langem litt er unter schwerer Krankheit. Aus dem Volke kam Jille. Er war der Sohn eines Goldschmieds im Sächsischen. Als seine Mutter nach dem Tode des Vaters nach Berlin zog, mußte sie durch mühselige Handarbeit den Lebensunterhalt für sich und die Kinder verdienen. Früh trat die Zeichenbegabung des Knaben in Erscheinung. Er wurde Lithograph. Seinen eigenen Stil als Zeichner aber fand er erst im reifen Mannesalter, etwa mit 40 Jahren.

Ein Sohn des Volkes war Jille. Er ist im Laufe seines Lebens ein Vater des Epifens geworden. Auch als er berühmt geworden war, hat er sich von dem, was er sein „Mißiß“ nannte, nicht getrennt. Gegen alle Versuche, ihn in das Milieu der arzierten Künstler zu verpflanzen, blieb er — obgleich selbst seit Jahren Mitglied der Akademie der Künste — mit der ihm eigenen Eigenwilligkeit geset. Der Haß gegen alles Konventionelle, das Verwurzelte mit der Umgebung des kleinen Mannes bedingten seinen Charakter und seine Kunst.

Denn Charakter und Kunst gehören zusammen. Ein anderer, Fritz Koch-Gotha, hat wie er versucht, sich auf den Berliner Armeeleute-Typ zu spezialisieren. Man vergleiche aber einmal eine Zeichnung Fritz Kochs mit einer von Jilles Stizzen und der Unterschied wird klar. Gewiß, rein äußerlich hat auch Fritz Koch-Gotha den Berliner Typ festgehalten, aber die innere Weisheit, die uns die Typen Jilles sofort nahebringt, und lebendig macht, fehlt Fritz Koch-Gotha. Jille lebte eben in seinem Milieu, während jener nur als Außenstehender und Zeichner die Armenviertel aufsuchte. Kunst kommt nicht nur von Können. Wo der Künstler nicht mit seinem Objekt verschmilzt, bleibt ein Rest, zu tragen peinlich.

Man hat Jille als den Maler des Berliner Milieus bezeichnet, das ist nicht ganz richtig. Gewiß, ihm waren der typische Berliner Humor und der jugendliche Witz des Berliner eigen. Seine Zeichnungen sprechen sozusagen den Berliner Dialekt. Aber Berlin und Berlin ist ein Unterschied. Es gibt da den Westen, es gibt die Berliner gute Bürgerlichkeit und die Berliner Geschäftemacherei. Nichts von alledem wollte Jille wissen, dem kleinbürgerlichen Berlin, vor allem aber dem proletarischen Berlin hatte er sich verschrieben.

Es liegt nahe, Jille mit Käthe Kollwitz zu vergleichen. In ihrer unwandelbaren Treue zum Proletariat, in dieser Verbundenheit, die freiwilig und darüber hinaus doch schicksalhaft ist, gleichen sie sich. Hier findet man jene echte Liebe zum Volk, die von Dichtern so oft besungen, von Fürsten

### Danziger Nachrichten

## Hundstage auf sentimental

Von  
Kurt Rich. Schweize.

Hundstage waren schon seit Adam so, und Sauregurkenzeit bleibt Sauregurkenzeit. Es sei denn, man kriegt Marinebesuch vom Po, das ist dann immerhin von Wichtigkeit. Man kann allerdings den Präsidenten falsch begrüßen, doch das ist nicht so unbedingt — zum Schließen.

Die Hundstage jagten auch sonst uns ziemlich Dutt ein: Herr Schillings kam zum dritten, „Meistersinger“-Akt und entriß den Laktod dem waderen Tutein. Ja, wo bleibt da der ablige Lakt? Das ist doch keinem, der etwas erfährt, auch nur eines gebogenen Schillings wert...

Und fällt in Olsa man von einer Leiter, dann macht man am besten gleich Testament. Vorausgesetzt, man ist nur simpler Banarbeiter und dementsprechend Krautkassenpatient. Der Geist der Medizin ist leicht zu lassen: selbst frühlich leben, andere verreden lassen!

Wie soll man da von Dominiksfreuden singen? Sie werden einem so verargt, daß man zerplatzen könnte, und zerspringen, wie unser Asphalt auf dem Kohlenmarkt. Nein, uns bleibt nichts mehr außer dem Wunsch, dem frommen: während der Hundstage nicht auf den Hund zu kommen...

## Abgedampft!

Die italienischen Kriegsschiffe unterwegs nach Kiel

Die beiden italienischen Schulschiffe haben heute morgen den Danziger Hafen wieder verlassen. Um 8 Uhr passierte „Ferruccio“ den Voisenberg, eine Viertelstunde später folgte „Alfa“. Die Fahrt geht nach Kiel, wo die Schiffe am 18. August eintreffen und bis zum 17. August verbleiben.

In Kiel wird sich in diesen Tagen eine kleine Flotte ausländischer Kriegsschiffe versammeln. Außer den beiden Italienern treffen aus Spanien vier moderne Hochseegerätor, aus Rußland 2 Kreuzer und 2 Zerstörer und aus Argentinien das Schulschiff „Presidente Sarmiento“ ein. Die deutsche Regierung wird diese Schiffe in der üblichen Weise empfangen und eine Reihe von Festlichkeiten zu ihren Ehren veranstalten. Insbesondere der spanischen und italienischen Schiffe sind besonders Veranstaltung geplant, da die spanische und die italienische Marine zum erstenmal Schiffe in die deutschen Gewässer entsenden und damit zum erstenmal der deutschen Regierung Gelegenheit bieten, die in Italien und Spanien deutschen Kriegsschiffe gebotene Gastfreundschaft zu erwidern. Beide Länder haben den deutschen Kriegsschiffen glänzende und ehrenvolle Empfänge bereitet.

Der Meiseweg der italienischen Schulschiffdivision geht von Kiel aus über London, Le Havre, Vigo zurück nach Italien.

## Ueberteuerung Angstlichkeit

Es kann nichts passieren

Bei Kongressen werden bekanntlich einige öffentliche Gebäude (Lathaus, Marienkirche) durch elektrische Scheinwerfer, sogenannte Nussleuchten, angeleuchtet. Diese sind in der Regel auf den umliegenden Gebäuden angebracht. Nun wird durch Rauchschwaden, welche den Scheinleuchten einiger in der Nähe dieser Leuchten befindlichen Bäckereien entstammen und durch die Nussleuchte hindurchziehen, bei den Passanten der Eindruck von Dachstuhlbränden erweckt. Verstärkt wird diese Wirkung noch durch Insekten, welche in dem Lichtkegel spielen und wie sprühender Funkenregen aussehen.

Infolgedessen laufen über diese vermeintlichen Brände Meldungen beim Elektrizitätswerk sowie bei der Feuerwehr ein. Vom Elektrizitätswerk, welches diese Anzeiger aufgestellt hat, sind aber diese Anlagen so betriebssicher angeführt, daß durch sie nach menschlichem Ermessen Feuer nicht entstehen kann. Es liegt sonach bei den genannten Erscheinungen eine Täuschung und kein Grund zu irgendwelcher Beunruhigung vor.

## Danzig-polnische Verhandlungen

am Aus-, Ein- und Durchfuhr von Fleisch

Dieser Tage weilte in Danzig der Abgeordnete des veterinären Departements im polnischen Landwirtschaftsministerium, Fiszko, der zusammen mit dem Leiter der Handelsabteilung beim polnischen Generalkonsulatsrat, Szebienich, mit dem Danziger Senat über die Neuverhandlung des Danzig-polnischen veterinären Abkommens verhandelte.

In dieser Verhandlung wurde eine dahingehende Einigung erzielt, daß Danzig sich bereit erklärte, die Wünsche der polnischen Regierung in bezug auf die Abänderung beziehungsweise Ergänzung des Danzig-polnischen Abkommens von 1921 eingehend zu prüfen und ihnen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Die endgültige Regelung der Aus-, Ein- und Durchfuhr von Fleisch soll in einer weiteren Verhandlung, die binnen zwei Wochen stattfinden soll, erfolgen.

## Eine Aufführung im Stadttheater

„Senorita Ines“ von Klaus Gustav Hollaender

„Senorita Ines“ ein Spiel von heute in fünf Bildern von Klaus Gustav Hollaender (Verlag Deutscher und Co., Berlin) wurde von Generalintendant Schaper zur Aufführung für das Stadttheater Danzig erworben. Die Titelrolle wird mit Charlotte Berlow besetzt werden.

Von 5 auf 7 Millionen Gulden. Die englisch-polnische Bank („British Polish Trade Bank“) A.-G. in Danzig erhöht wiederum ihr Stammkapital von 5 auf 7 Millionen Gulden.

# Das Ende eines Danziger Industriezweiges

Nach der Baltischen auch die Westpreussische Zuckerraffinerie liquidiert — Die Maschinen als Schrott verkauft

Die letzten zwei Jahre brachten für Danzig den Verlust eines bedeutenden Industriezweiges, der vor dem Kriege in Danzig eine erhebliche Rolle spielte. Es handelt sich um die beiden Zuckerraffinerien: die Baltische und die Westpreussische Zuckerraffinerie, welche nicht mehr im Betriebe sind.

Die Ursache des Niedergangs dieses bedeutenden Industriezweiges ist in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Danziger Fabriken keinen Rohstoff aus Polen erhalten konnten. Ferner wurde ihnen die Einfuhr ihrer Fabrikate nach Polen unmöglich gemacht. Danzig allein verbrauchte jährlich nur 7000—8000 Zentner Zucker, so daß die Produktion für den Danziger Konsum nicht lohnte. Auch der Export nach dem Auslande kam für die erwähnten Fabriken deshalb nicht in Frage, weil die Preise am Weltmarkt nur zu niedrig sind, daß nur noch Rohzucker ausgeführt werden kann.

Und so war die Baltische Zuckerraffinerie, welche zu dem größten Unternehmen dieser Art in Deutschland gehörte, bereits im vergangenen Jahr geschlossen, ihren Betrieb einzustellen und das Danziger Grundstück samt Einrichtung dem Pfandbesitzer zu verkaufen. Dabei wurde ein großer Teil der Maschinen als Altmetall, während der Rest an polnische Zuckerraffinerien verkauft wurde.

Jetzt traf dasselbe Schicksal die Westpreussische Zuckerraffinerie in Danzig. Das Grundstück mit der ganzen Einrichtung kauften die Herren Dr. J. Gader und Dipl.-Ing. Kapinski. Die beiden Herren waren eine Zeitlang bemüht, ausländisches Kapital zur Weiterführung des Betriebes heranzuziehen. Sämtliche Verträge überließen aber an den oben erwähnten Ursachen, so daß sie auch gezwungen waren, die Maschinen teilweise als Schrott und teilweise an

polnische Raffinerien zu verkaufen. Dagegen gelang es diesen Herren, das ganze Grundstück der Westpreussischen Zuckerraffinerie für andere Industriezwecke brauchbar zu machen. Zur Zeit werden dort bereits verschiedene Wert-

## „Graf Zeppelin“ will um 1 Uhr landen

Paris überfliegen

Friedrichshafen, 10. 8. Die Friedrichshafener West erhielt gegen 11 Uhr einen Funkpruch des Luftschiffes „Graf Zeppelin“, wonach dieses um 1 Uhr mittags in Friedrichshafen eintreffen wird.

Nachdem in der Nacht zum Sonnabend starke Regenfälle niedergegangen waren, hat sich das Wetter gegen Sonntag abend mittag etwas aufheitert und der Regen nachgelassen. Es weht ein leichter Wind von Nordosten.

Paris, 10. 8. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist, nachdem es Paris überflogen hatte, um 7.30 Uhr über Romilly-sur-Seine gestiegen. Auf dem Flugplatz Le Bourget traf um 8.40 Uhr ein Funkpruch des Zeppelinschiffes ein des Inhalts, daß es sich 10 Kilometer nordwestlich von Belançon befindet.

stätten, insbesondere für die Montage aus Amerika eingeführten Autoteile errichtet. Weitere Verhandlungen um die Heranziehung anderer Industriezweige sind noch im Gange.

## Die böse Lüge / Von Ricardo

Et, ja etwas darf nicht sein! Gottes Mühlen mahlen langsam, aber sie mahlen schließlich fein! Jawoll! 1920 hat er sich auf sehr einfache Weise ein paar Gulden so hinterherum gemacht, er hat das Geld längst vernichtet und vernichtet, und schon lange nicht mehr daran gedacht, aber siehe da, jetzt, nach drei Jahren, da kriegen sie ihn am Hals. Ja, die Ernte bringt es an den Tag, und unecht Gut gebeliet nicht! Nein!

Nun sind es zwar nicht Gottes Mühlen, die langsam aber fein mahlen, sondern blaue Aktienbedel, die, kommt einmal das böse Wetter, ihn unheimlich fein zermahlen, auch auch brachte es nicht die Sonne an den Tag, sondern ein stündiger Justizbeamter, man weiß aber rechtlich auch, daß unecht Gut manchmal sabelhaft gebeliet, aber das macht nichts, Sprichwörter und Aberglauben passen immer sehr gut, wenn es gilt, sich moralisch über Taten eines armen Teufels zu entrichten. Verliert genau dieselben Taten ein finanziell gut gestellter Angehöriger der besseren Gesellschaftsklasse, so sagt man, er sei ein guter, ein ganz geistiger Kaufmann, oder: Donnerwetter, der versteht sein Geschäft! Was in beiden Fällen ungeteiltes Lob darstellt.

Sehen Sie mal, ein guter Kaufmann telephoniert das Arbeitsamt an und sagt, er hätte für, na, sagen wir mal, für zehn fixe, junge Leute gut bezahlte Arbeit, und man möge ihm geeignete Leute zuschicken. Was es denn für Arbeit sei? O, spielend leichte Arbeit, Vertrieb eines Weltfahrgars, den jeder gebraucht, gebrauchen muß, 80 Proz. Provision und extra Umsatzprämien, ja, die Leute können bei ihm vorausgesetzt, daß sie tüchtig sind, glatt täglich ihre 50 bis 60 Gulden verdienen. Gemacht! Der gute Kaufmann und gute Mensch stellt zwanzig, stellt dreißig Arbeitslose ein. So, die Arbeitslosenunterstützung wird den Leuten gestrichen, sie sind ja jetzt in festem Brot und werden 60 bis 60 Gulden täglich verdienen. Set, wie gehen sie an die Arbeit. Es gilt den Hausweifen Vertrieb eines Patentknopfschwammes, unentbehrlich für jeden eleganten Herrn, der seine Krageknöpfe blank erhalten will. Die Dose kostet 1.— Gulden. 30 Pfennig Provision erhält der Vertreter. Er braucht also nur täglich 200 Dosen zu verkaufen, und schon hat er seine 60 Gulden Verdienst in der Tasche. Verkauft er täglich 1000 Dosen, so erhält er eine Umsatzprämie von 50 Pfennig extra. Der gute Kaufmann sagt: „Meine Herren, verkaufen Sie, es ist leicht, natürlich, wer sich keine Mühe gibt wird niemals auf einen grünen Zweig kommen.“

Die dreißig Provisionsvertreter laufen los. Nach etwa zwei Monaten sind sie am Verhungern und haben insgesamt 150 Dosen verkauft. Der gute Kaufmann sagt: „Ja, meine Herren, es tut mir leid, aber entlassen kann ich Sie nicht, Sie sind nun einmal angelernt“, — machen Sie man weiter.“ Hierumzwanzig Provisionsvertreter hängen sich auf, nachdem sie den Strick mit dem Patentknopfschwammmittel eingekauft haben, die restlichen sechs sind an Hungerstich eingegangen. Der gute Kaufmann bestellt beim Arbeitsamt neue Provisionsvertreter. Sein Gesamtposten des Weltfahrgars besteht nämlich aus 1000 Dosen, die er auf einer

Auktion kaufte und bar bezahlte und die natürlich abgesetzt werden müssen, und so lange der Rest von 50 Dosen noch lagert, gebraucht er Provisionsvertreter. Die Leute gehen alle langsam bei ihm ein und er verringert so den Arbeitslosenmarkt, denn: geht ein Vertreter auf eigenen Wunsch aus dem Arbeitsverhältnis, bekommt er keine Erwerbslosenunterstützung, bleibt er im Arbeitsverhältnis auf Provision, muß er verhungern. Und der gute Kaufmann kann doch selbst seinen Vertreter entlassen um ihn wieder der Erwerbslosenunterstützung zuzuführen, er hat doch noch 50 Dosen Weltfahrgar!

Ja, der Kampf um die wirtschaftliche Existenz ist schwer, und die Arbeitslosen wollen ja bloß nicht arbeiten, na, da wohnt zum Beispiel bei uns in der Nachbarschaft Lou Bert, na, ich kann Ihnen sagen... (Man kennt wohl den Ton!)

Was der gute Kaufmann da gemacht hat, ist eine alltägliche Sache. Nicht immer sind es Krageknopfschwämme, manchmal sind es Bücher, manchmal Seife, manchmal Brennmaterial für den Winter, das ein Großhändler an die Leute bringen will. Man achte einmal auf die Provisionsvertreter, die so die Hausdingeln abnusen, ihre Augen sprechen Wände.

Um aber wieder auf den Mann mit dem 1920 hinterherum verdienten Geld zu sprechen zu kommen, muß noch vorausgeschickt werden, daß die guten Kaufleute, die diese Provisionsvertreter loslassen, sich keiner krabaren Handlung schuldig machen, sie haben keine falsche Tatsachen vorgelegt, sie haben niemand betrogen und geschädigt, es ist alles legal und gesetzlich und kein Staatsanwalt wird eingreifen zum Schutze seiner armen Teufel.

Anders bei dem Mann! Der war 1920 in zwei Fällen Zeuge vor Gericht. Er war arbeitslos, aber als man ihm bei der Verrechnung der Zeugengeldern fragte, ob er Erwerbsausfall habe, sagte er ja. Wieviel? So und soviel verdiene er täglich (er meinte, in 6 Uhr er verdienen!) Schön, also erhielt er in einem Falle 34,50 und im anderen 12 Gulden ansgezahlt.

Das ist kraßbar, er hat gelogen (!), betrogen und sich einen unrechtmäßigen Vermögensvorteil verschafft. Ja, und das ist nicht nur schlimm und kraßbar, sondern eine große Sünde. Vor allem gelogen, psui! Und Staatsanwalt erregert, psui!

Der Richter sagte denn auch ganz wehmütig: „Aber Angeklagter, Sie haben also damals falsche Angaben gemacht. Sie haben gelogen, gelogen, Angeklagter, nicht wahr?“ 100 Gulden oder im Nichtbeitreibungsfalle 10 Tage Haft lautete das Urteil.

Es ist schrecklich ein erwachsener Mensch und sogar noch ein Arbeitsloser liegt über einen Justizbeamten auf. Diese falsche Welt! Aber lassen Sie man, Gottes Barm wird schon zur rechten Zeit umme Ge' kommen.

Und was ich noch sagen wollte, ob nicht ein guter Kaufmann diesen Verurteilten als Provisionsvertreter einstellen kann? Der Mann muß doch tüchtig sein. Er hat ja selbst Justizbeamte mit Erfolg angeklagen.

## Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der freien Stadt Danzig.

Baltik, teils heiter, wieder wärmer

Alte und neue Nebelhaft: Das Nordhoch hat sich nordwärts über West- und Mitteleuropa bis zum nördlichen Ostseegebiet ausgedehnt und eine allgemeine Verdrückung der Wetterlage herbeigeführt. Die bis zum Alpengebiet vorgebrungenen kühlen Luftmassen geben noch vielfach zu starker Bewölkung und im Grenzgebiet zwischen Kalt- und Warmluft auch zu Regenfällen und Gewitterbildungen Veranlassung. Im ganzen sind die Druckunterschiede nur gering. Für die folgenden Tage dürfte das Hochdruckgebiet die Witterungsgealtung beherrschen.

Vorhersage für morgen: Kaltik, teils heiter, schwachwindig und wärmer.

Aussichten für Montag: Heiter, ruhig, warm. Maximum des gestrigen Tages: 22,9. — Minimum der letzten Nacht: 14,3.

Seewassertemperaturen: in Zoppot 19 Grad, in Glettau 17 Grad, in Brösen und Heubude 18 Grad.

In den natürlichen Seebädern wurden gestern an badenden Personen gezählt: Zoppot Nordbad 1871, Südbad 1717, Glettau 810, Brösen 734, Heubude 848.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Neufahrwasser. Hilfsarbeiter beim Zollamt Karl Brodich, 72 J. 1 W. — Anna Wplawski, ledig, ohne Beruf, 30 J. 2 W.

## Mit dem Güterzug nach Danzig gekommen

Ein polnischer Arbeiter hatte einen Paß, der insofern unvollständig war, als in ihm nicht die Staatsangehörigkeit vermerkt war. Mit diesem Paß wollte er in den Freistaat einreisen. In Dirham machte man ihn darauf aufmerksam, daß er mit diesem Paß nach Danzig nicht fahren dürfe. Er setzte sich dann aber auf einen Güterzug und kam in Danzig auf dem Leeger-Tor-Bahnhof an. Als er sich anmeldete, wurde der unvollständige Paß entdeckt, der Vorkommissar als Ausländer festgenommen und dem Ermittlungsrichter vorgeführt. Im Schnellverfahren wurde er zu fünf Tagen Gefängnis verurteilt, die er gleich abtun muß.

Vermißt wird seit dem 4. d. M. der 14 Jahre alte preussische Staatsangehörige Fritz Richard Meyer aus Ligan. Meyer ist für sein Alter außergewöhnlich groß und schlank, hat dunkelblondes Haar, graue Augen, hohe Stirn und absteigende Ohren. Er war bekleidet mit blauer Mütze, grauem Jackett, weißem Oberhemd, weichen Kragen, schwarz und weiß gestreiftem Binder, dunkler gestreifter Hose und Arbeitsschuhen. Meyer hat den Trieb zum Wandern. Es wird vermutet, daß er auf dem Lande oder mit Schaafherden umherzieht. Personen, die über den Aufenthalt des Vermißten Angaben machen können, werden gebeten, der Zentralkasse für Vermißte und unbekannte Tote beim Polizeipräsidium, Zimmer 38 e, Nachricht zu geben.

Sterbefälle im Standesamtsbezirk Danzig-Langfuhr vom 7. bis 9. 8. Tochter des Arbeiters Josef Schreiber, 8 Wochen. — Juliana Reinhardt geb. Müller, 74 J. 2 W.

# Sport-Turnen-Spiel

## Sport am Sonntag

### Werbetege überall

Der kommende Sonntag ist als ein Werbetag der Fußballspielenden Arbeitersportvereine gedacht. Die Vereine „Fichte“ Trost, Sportverein Bürgerwiesen und „Fichte“ Ddra veranstalten Werbetage. Eine Reihe von Spielen, zum Teil mit auswärtigen Gegnern, werden ausgetragen, um den Beweis zu liefern, daß sie auf der Höhe sind. Das erfolgreichste hierbei ist, daß die Jugend überall zahlreich vertreten ist.

Der Besuch der Veranstaltungen kann nur bestens empfohlen werden.

### Ballspieltag in Ddra

Wir haben bereits gestern auf den Ballspieltag des Spv. „Fichte“ Ddra hingewiesen. Sämtliche aufgeführten Spiele finden auf dem Sportplatz in Ddra statt. Es kommen folgende Treffen zum Austrag:

**Fußball:**  
9.00 Uhr: Jugend: Fichte II gegen Zoppot I; Fichte III gegen Langfuhr I.  
1.00 Uhr: Jugend: Fichte I gegen Neuteich I.  
2.00 Uhr: Männer: Fichte II gegen Heubude II; Frauen: Fichte I gegen Heubude I.  
2.45 Uhr: Frauen: Fichte II gegen Heubude II.  
3.30 Uhr: Männer: Fichte III gegen Langfuhr III.  
4.00 Uhr: Männer: Fichte I gegen „Vorwärts“ I, Neufahrwasser.

**Handball:**  
10.00 Uhr: Männer: Fichte I gegen Elbing I; Jugend: Fichte I gegen Elbing I.

### Werbetege in Trost

Es treffen sich auf dem Sportplatz in Trost folgende Fußballmannschaften:

9.00 Uhr: Männer: Trost III gegen Oliva III.  
10.30 Uhr: Jugend: Stern gegen Heubude.  
1.00 Uhr: Männer: Trost I gegen Heubude II.  
3.00 Uhr: Männer: Trost I gegen „Wacker“ Tiegenshof.

### Werbetege in Bürgerwiesen.

**Fußball:**  
9.00 Uhr: Schüler: Bürgerwiesen gegen Stern.  
10.00 Uhr: Männer: Bürgerwiesen II gegen Alder II.  
11.30 Uhr: Jugend: Bürgerwiesen I gegen Alder II.  
2.30 Uhr: Jugend: Bürgerwiesen II gegen Oliva I.

8.30 Uhr: Männer: Bürgerwiesen I gegen Oliva II.

**Handball:**

1.30 Uhr: Bürgerwiesen I gegen Danzig II.

### Elbinger Jugendfußballspiel in Danzig

Außer den Fußballspielen, die anlässlich der Werbetage angelegt sind, werden noch folgende Spiele ausgetragen:

**Fußball:**  
2.00 Uhr: Jugend Elbing I gegen Danzig I (Wischofsberg).  
3.00 Uhr: Männer Langfuhr I gegen Danzig I (Wischofsberg).  
10.00 Uhr: Männer Langfuhr II gegen Danzig II (Wischofsberg).  
9.00 Uhr: Jugend Elbing II gegen Danzig II (Wischofsberg).  
3.00 Uhr: Schüler Heubude gegen Zoppot (Heubude).  
**Handball:**  
9.00 Uhr: Serienspiel Danzig I gegen Stern I (Wischofsberg).

### Der Bezirksmeister spielt in Zoppot

Der Fußballmeister des 3. Bezirks, „Vorwärts“ Elbing, spielt morgen gegen die erste Mannschaft der F. T. Zoppot. Das Spiel findet ab 3.30 Uhr auf dem Mäntelplatz statt. Vorher spielen die zweiten Mannschaften der gleichen Vereine.

### Danziger Leichtathleten in Königsberg

Heute fährt eine Danziger Leichtathletikmannschaft des Arbeiter-Turn- und Sportverbandes Danzig nach Königsberg, um an dem dort morgen stattfindenden 1. internationalen Sportfest teilzunehmen. Unter den Danzigern befinden sich die bekannte Stafettenmannschaft der F. T. Danzig, die die 4x100-Meter-Stafette und die olympische Stafette bestreiten wird. Außerdem nehmen die Läufer an den Einzelkämpfen teil. Die beiden Plehendorfer Gebrüder Karst sind mit an der Partie und haben Aussicht auf Erfolg.

### Tennis-Länderkampf Dänemark-Danzig

Morgen steigt in Zoppot der Tennis-Länderkampf Dänemark-Danzig. Die Dänen weilen bereits seit einigen Tagen in Danzig und haben sich beim Zoppoter Ortsturnier als gute Spieler entpuppt. Es sind hervorragende Spiele zu erwarten.

### Turnier des Reitvereins

Wir haben auf das Turnier des Danziger Reitvereins bereits hingewiesen. Es wird sehr viel geboten werden. Das Programm weist Volt- und Sprungvorführungen, Fahrhüfen und Quadritzen auf. Die Veranstaltung beginnt nachmittags um 2.30 Uhr.

### Handball-Städtepiel Danzig-Königsberg

Das bedeutendste sonntägliche Ereignis des Baltischen Sportverbandes, das in Danzig zur Durchführung gelangen soll, ist zweifellos der Handball-Städtekampf Danzig-Königsberg. Die Gegner sind sich gleichwertig. Beide Städte haben bereits ein Spiel gewonnen. Beide Mannschaften haben auch eifrig trainiert, so daß mit einem interessanten Kampf zu rechnen ist. Das Spiel findet ab 4 Uhr auf dem Schupplatz statt. Vorher Jugendspiel.

### Zoppoter Turnspielwoche

Der morgige Sonntag ist der Haupttag der Zoppoter Turnspielwoche.

Das Endspiel des Faustballturniers bestreiten um 15 Uhr Zoppoter Turnverein und A. S. P. W. Mafovia. An Faustballspielen kommen noch folgende Treffen zum Austrag: Gaugruppenspiel Frauen Mtb. Marienburg gegen Lv. Ddra um 10 Uhr. Gaugruppenspiel Männer Mtb. Marienburg gegen Zoppoter Turnverein. Das Faustballspiel der Frauen bestreiten der Lv. Ddra und der Zoppoter Turnverein.

Das Endspiel des Handballturniers findet um 17.30 Uhr statt. Außerdem treffen sich die Handballmannschaften des Lv. Ddra und des Zoppoter Turnvereins.

Der leichtathletische Vereinsstinkampf besteht aus folgenden Disziplinen: 1500 Meter, 100 Meter, Schwedenhäfette, Hochsprung und Diskuswerfen.

### Zoppoter Tennisturnier

Im Zoppoter Tennisturnier, das sich jetzt den Schluß- und Siegerunden nähert und am Sonntag durch den Vändertampf Danzig-Dänemark beschlossen wird, gab es gestern eine Reihe interessanter Kämpfe, und besonders in den Doppelspielen oft recht hart umkämpfte Entscheidungssätze. Auch gestern setzten sich die Dänen in den von ihnen bestrittenen Konturrenzen durch.

**Herreneinzelspiel. 4. Runde: Dr. Ulrich-Dr. Alder 6:4, 10:8, 6:4; Pantzer-Gout 8:6, 9:7; 5. Runde: Piegner-Lange 6:1, 6:4; Nojendahl-Wronka 8:6, 6:2; Lovell-Förster 1 6:3, 6:0; 6. Runde: Pantzer-Lovell 6:4, 7:5.**

**Dameneinzelspiel. 4. Runde: Fr. Czarnowka-Fr. Fehlhäber 6:2, 6:1; Fr. Dombois-Fr. Kaschner 6:3, 6:2; 5. Runde: Fr. Dombois-Fr. Piegner 6:1, 6:1.**

**Herrendoppelspiel. 4. Runde: Pantzer-Nojendahl-Dr. Thomien-Lewis 3:6, 7:5, 8:6; 5. Runde: Lange-Piegner-Bauer-Wronka 3:6, 6:2, 11:9.**

**Gemishtes Doppelspiel. 4. Runde: Fr. Müller-Markfeld-Fr. Tiegens-Mehlo 6:1, 6:2; Fr. Maera-Bauer-Fr. Czarnowka-Kaschner 6:3, 1:6, 6:1; Fr. Dombois-Lette-Fr. Boden-Dr. Thomien 6:4, 7:5.**



Die Zierde des Kaffeetisches  
Feines Porzellan u.  
Tachtigal Edel-Kaffee

1/2 Pfund G. 2,60 u. 2,40 1/4 Pfund G. 1,30 u. 1,20

## Die Frau ohne Mann

Roman von Anton Döhler

### 2. Fortsetzung.

Loni lehnte ab: „Ich bin jetzt wirklich müde, ich gehe heim und lege mich ins Bett.“

Fritz ging nun schweigend ganz nahe neben ihr. Nach einer Weile sagte er Loni bei der Hand, aber sie machte sich sofort wieder frei.

Fritz hatte schon im geheimen den Wunsch gehegt, mit Loni allein hinaus in die Natur oder in den nahen Wald spazieren zu gehen. Nun war er enttäuscht, und etwas verstimmt sagte er: „Bei dir weiß man nicht, wie man dran ist, erst bist du immer so freundlich zu einem, und wenn man mit dir einmal spazieren gehen will, dann spielst du die Hochmütige. Die anderen sind doch auch nicht so.“

„Die anderen? Meinst du vielleicht solche, wie die Grell Bauer? Die ist auch mit ihrem schönen Emil spazieren gegangen und als sie dann ein Kind von ihm bekommen hat, ist er fort und hat bis heute noch keinen Pfennig Unterhalt gezahlt.“

„Es sind aber doch nicht alle so, wie der Emil“, wandte Fritz ein.

„Das sagt ihr alle“, fuhr Loni fort, „und zuletzt wollt ihr doch alle miteinander nichts anderes. Hinterher laßt ihr die Mädchen in der Tinte sitzen.“

Sie waren nun an Lonis Wohnung angekommen. Fritz sah, daß bei Loni nichts zu machen war. Er unternahm deshalb weiter keinen Versuch mehr und verabschiedete sich von ihr mit den Worten: „Da mußt du eben ewig Jungfer bleiben. Gute Nacht, Loni, und schlaf gut!“

„Gute Nacht, Fritz, such dir eine andere!“

Damit verschwand Loni in der Haustüre.

Oben angekommen, schnitt sie sich noch ein Stück Brot ab, und nachdem sie es mit großem Appetit gegessen hatte, ging sie leise hinauf in ihre Kammer.

Bald lag sie in Morpheus' Armen.

Unten im Schlafzimmer standen drei Betten. In dem einen lagen die zwei Mädchen in süßem Schlaf, in einem anderen Frau Bergner und der kleine siebenjährige Bub. Auch sie schliefen.

Nur im dritten Bett lag einer wach und starrte mit offenen Augen gegen die Decke. Es war der kranke Vater.

Seit Monaten quälte ihn der Gedanke, daß er wohl nie mehr gesund werden würde, und daß er nun, nachdem er sein Krankengeld mehr beläme, der Familie zur Last fallen müsse. Seine Frau hatte es ja bei jeder Gelegenheit merken lassen, wie unerwünscht ihr dieser Zustand war.

Die letzten Tage beschäftigte ihn nur noch ein Gedanke: Schlag machen! Immer fester prägte sich dieser Gedanke in sein zermartertes Gehirn ein, und nun war er vollkommen mit sich ins reine gekommen. Er konnte seiner Frau und seinen Kindern nichts mehr nützen. Es blieb keine andere Lösung. Er richtete seinen Kopf auf und lauschte hinüber zu den anderen Betten. Alle schliefen und atmeten ruhig und regelmäßig.

Langsam und jedes Geräusch vermeidend kletterte er aus dem Bett und eben so leise ging er hinüber in die Küche. Als er Licht gemacht hatte, suchte er sich ein Blatt Papier und einen Bleistift.

Dann setzte er sich an den Tisch und schrieb:

„Ich gehe aus dem Leben, da ich ja doch nicht mehr gesund werde.“

„Guter Vater.“

Nun war ihm auf einmal ganz leicht. Das letzte schien ihm nun gar nicht mehr schwer. Er wunderte sich über sich selber, weil er jetzt so ruhig geworden war. In einer Schublade des Küchenschranzes hatte er eine schwere Armeepistole liegen, die er mit aus dem Felde bringend hatte, und in einem kleinen verschlossenen Kästchen lag noch Munition.

Da er den Schlüssel nicht gleich fand, nahm er ein Schraubmesser und sprengte das Kästchen auf. Wie so oft während des Krieges schob er die Patronen in das Magazin.

Geladen!

Mit der Waffe in der Hand setzte er sich an den Tisch. Die Linke griff nochmals nach dem Papier, auf das er seine letzten Worte geschrieben hatte.

Nun zitterte die Waffe doch in seiner Hand.

Da krachte der Schuß.

Frau Bergner fuhr erschrocken aus ihrem Schlaf auf. Im Hemb sprang sie aus dem Bett; vielleicht hatte jemand einen Stein aus Fenster geworfen. Sie öffnete es und sah auf die Straße hinunter; sie war menschenleer, nichts rührte sich.

Erst als sie wieder ins Bett schlüpfen wollte, bemerkte sie in der Dunkelheit, daß das Bett ihres Mannes aufgedeckt und leer war.

Nun belaut sie Herzlopfen. Sollte er sich am Ende etwas angetan haben? Ihre Knie begannen zu zittern, als sie so dachte.

„Da sah sie durch einen Ritze an der Tür zur Küche einen dünnen Lichtstrahl fallen. Nur langsam und unentschlossen öffnete sie.“

Ein gelender Anathem kam aus ihrem Munde, als sie ihren Mann mit dem Kopf auf der Tischplatte liegen sah. Der eine Arm lag ebenfalls auf dem Tisch und die Hand hielt die Pistole, während der andere Arm schlaff herabhängte und die

linke Hand krampfhaft ein Stück Papier umschlossen hielt.

Ihre Beine waren vor Schreck wie gelähmt, so daß sie vor ihrem Mann zu Boden sank und laut aufschrie.

Dadurch wurden auch die Kinder wach, und eines nach dem anderen kam im Hemb aus der Schlafstube herüber. Als sie ihren Vater leblos daliegen sahen und daneben die laut weinende Mutter, brachen auch sie in ein herzzerreißendes Schluchzen und in Ruhe nach dem toten Vater aus.

Allmählich waren die Leute im ganzen Haus wach geworden. An der Türe nach dem Hausflur klopfte es und Stimmen fragten, was denn los sei.

Als Frau Bergner, die sich inzwischen wieder erhoben hatte, öffnete, überblickten die draußen Stehenden die Situation und zwei beherzte Männer traten schon näher.

„Ist er denn tot?“, fragte der eine. Dann ging er näher hin und hob den Kopf des Unglücklichen auf. An der rechten Schläfe war ein kleines rundes Loch. Außen herum war die Haut schwarz und verbrannt. Ein paar Blutstropfen nur sickerten heraus.

„Der hat gut getroffen“, sagte der Mann leise.

Neugierig kamen nun auch die anderen näher heran und standen um die Leiche herum.

„Nicht erst wurde Frau Bergner gewahrt, daß sie noch im Hemb war, und mit den Worten: „Ach, ich muß doch etwas anziehen“, ging sie in die Schlafstube.“

Allerlei Gedanken wirbelten ihr jetzt durch den Kopf. Ihr Mann war tot. Eigentlich kam ihr das gar nicht so unerwartet. Sie war nur furchtbar erschrocken, als sie ihn daliegen sah, mit der Pistole in der Hand. Es war etwas schnell und unerwartet gekommen. Seit einigen Wochen schloß sie sowieso aus den Bemerkungen des Arztes, daß ihr Mann nicht mehr gesund werden würde, und sie hatte sich mehr als einmal dabei ertappt, als sie insgeheim wünschte, daß er es doch nicht mehr lange machen möge. Es war unerträglich für sie, wenn sie gelegentlich bei ihren Gängen in die Stadt andere Männer sah, voller Gesundheit und Kraft und wenn sie dann nach Hause kam und ihrem kranken Mann gegenüberlag. Sie war noch jung und mußte nun schon lange entbehren, wonach ihr Körper verlangte.

Sie hatte sich ein Kleid angezogen und stand nun am Spiegel, um ihr Haar zu ordnen. Es fiel ihr ein, daß sie ja für diesen Todesfall von der Krankenkasse Unterstützung beäme, der Konsumverein zahlte auch etwas und außerdem war ihr Mann Mitglied in einer Sterbekasse. Sie wollte ungefähr die Summen zusammenzählen, die sie bekam. Aber es ging nicht so verwickelt war sie. Sie mußte sich ja auch ein schwarzes Trauerkleid kaufen. Ob sie einen Gut mit Schiefer nehmen soll? Und die Kinder mußten auch etwas haben!

Als sie wieder in die Küche kam und die Kinder immer noch weinend um ihren toten Vater standen, brach auch sie wieder in lautes Schluchzen aus. (Fortsetzung folgt.)

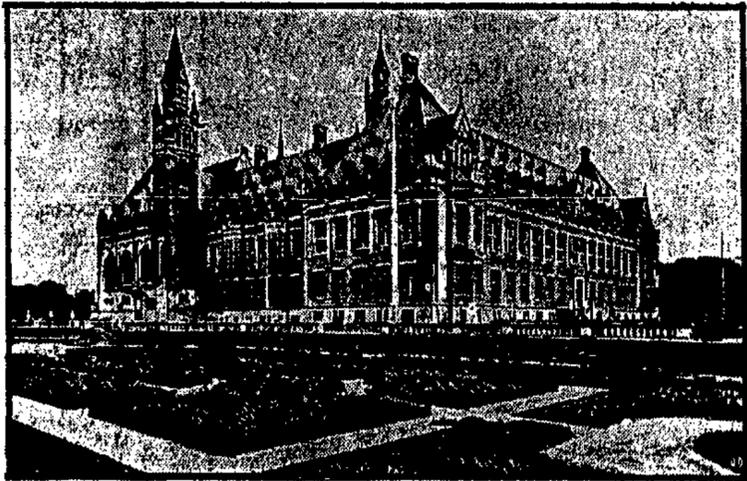
So verträumt sie ihre Tage

Haag, die Stätte des Friedens

Wo das Weltgeschehen auf Filzpantoffeln geht — Kolonialmillionäre, Beamte, alte Jungfern Am Zielpunkt des holländischen Wiges

Die Aufregung, die in diesen Tagen vom Haag, dem Ort der großen politischen Konferenz, ausgeht, paßt eigentlich so gar nicht zu der stillen Abgeschiedenheit, in dem dieses grotest-vornehme Städtchen sein Leben führt.

Befestigung in Amsterdam stattfand, erschien vom königlichen Haus nur die Königin-Mutter und der Prinz-Genesal.



Der berühmte Haager Friedenspalast

Dies alles ließe sich mit Potsdam vergleichen. Ist aber großzügiger, internationaler und bedeutend reicher.

Fast erscheint es mir unmöglich, jene vornehme Ruhe, jene radikale Stille zu beschreiben, wie sie den Haag erfüllt.

Einmal nur kommt Leben in die Bude. Zur Zeit der Blumenmärkte. Wenn an den Kais lange Reihen von Transportwagen liegen, die beladen sind mit Hyazinthen, Tulpen, Narzissen.

Abgesehen von jenen Guldenmillionären setzt sich die Bevölkerung zusammen aus Offizieren mit und ohne Uniform, pensionierten Höheren Beamten, sämtlich mit Boot, alten Kolonialhändlern, die heimlich über den Rest ihrer Tage auf friedvollster Erde leben.

Zeppelin will heute in Friedrichshafen sein

Landung voraussichtlich mittags — Berlin-Besuch abgesetzt — Guter Fahrtverlauf

Auf die Einladung der Reichsregierung an Dr. Goerner, mit dem „Graf Zeppelin“ zum Verfassungstag nach Berlin zu kommen, ist folgendes Antworttelegramm von Dr. Goerner eingegangen:

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ teilte dem New Yorker Marine-Departement gestern um 7.05 Uhr abends amerikanischer Sommerzeit (1.05 Uhr M.E.Z.) mit, daß es im Augenblick die Stillen Inseln im englischen Kanal überfliege.

Das Flugwetter für die letzte Flugstappe Das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte in Hamburg gibt folgende Übersicht über die Wetterlage auf der Flugstrecke des „Graf Zeppelin“.

In der Verlagerung dieses Ausläufers handelt sich vor dem westlichen Kanaleingang ein kleines Falttal, das sich langsam ostwärts nach Nordfrankreich verchieben wird.

50 Stunden Lohndienst — Friedrichshafen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat in der Nacht England überquert und befindet sich zur Zeit über französischem Boden.

Kleemann hat vier Schiffe erhalten

Die Morbtat bei Annaberg noch nicht aufgeklärt Die Morbtat auf der Gableitz-Heidenberger Straße bei Annaberg, deren Opfer der Kraftwagenführer Kleemann wurde, ist noch immer nicht aufgeklärt worden.

Werte von über 30 Millionen Gulden. Zwielfeln wandern am laufenden Band in die Schenken, werden getrocknet, unterfucht, sortiert und verpackt — schon verfrachtet der elektrische Kran gewaltige Kisten in die bereitstehenden Waggons.

Man ist im Haag ganz „unter sich“. Kriminalität scheint unbekannt zu sein in dieser Sphäre. Der Briefträger wirft Geldbeutelungen in den gemeinsamen Hausbriefkasten — ein Pöswilliger könnte nun ohne Schwierigkeit den Betrag beim Postamt einlösen.

In der Arktis gibt es keine Bazillen

Der einzige mikrobenfreie Ort ist die Arktis. Mehrere Expeditionen, die in den letzten Jahren die Arktis durchforscht haben, stellen einmütig fest, daß die Polarregion in allen ihren Breiten und Längen vollkommen mikrobenfrei ist.

20000 Mark unterschlagen

Bei der Stadtbauinspektion III in Stuttgart sind Unregelmäßigkeiten festgestellt worden, die einige Zeit zurückreichen. Drei Beamte und verschiedene Pfistermeister haben in der Weise zusammengewirkt, daß falsche Rechnungen ausgestellt wurden und die Pfistermeister den größten Teil des auf diese Rechnungen ausbezahlten Geldes den Beamten überließen.

Advertisement for Lebensversicherungs-Anstalt Westpreußen, featuring large text '2,1 Millionen' and 'Gulden zahlte'.

Unter einem Stein begraben Im Untergrundbahnhof Stadion kürzte bei Bauarbeiten gestern vormittag ein Kran um und begrub zwei Arbeiter unter sich.

Die Stadt hat ihre Geschichte. In einer Kirche am Zuidwal ruht Spinoza, gläserneleisender Philosoph. Zwischen der portugiesischen Emagoge in Amsterdam, wo man als Kind ihn aufnahm in den Bund der Väter — bis zu der Kirche im Haag, wo man ihn beigesetzt, liegt ein Stück Glaubenskampf, der die Welt bemerke.

Spieeniger Altadel auf seinen Landsitzen, die den englischen nachgeahmt sind — ein gezielter Dialekt, der in allen anderen holländischen Städten verflücht wird — die „Haagse Volk“, die auf einer Art von rosarotem Toilettenpapier gedruckt wird — dies alles ergibt die typische Atmosphäre des Haags.

## Vor der Eröffnung der Messenschau

Eine Vorbekanntmachung

Gestern nachmittag fand in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm ein Vorempfang für die Presse zur Befestigung der Messenschau 1929 Berlin statt. In seiner Begrüßung hatte Dr. Schild, der Direktor des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin, dem um das Zustandekommen der Schau besonders verdienten Persönlichkeiten seinen Dank ab. Er begrüßte alsdann die „Messenschau“ als einen weiteren Wegbereiter für die Entwicklung der Berliner Fachausstellung. Dr. Schild würdigte die außerordentliche Anziehungskraft, die die „Messenschau“ schon jetzt auch auf das Ausland ausübt und sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß der Berliner Fachausstellungsverband eine entsprechende Anziehungskraft ausüben möge. Nach Direktor Dr. Adolf Schild sprach Chefredakteur Karl Welter als Geschäftsführer der „Messenschau“ über Inhalt und Ziel dieser Veranstaltung. Professor G. A. Krenzel begrüßte die Anwesenden im Namen des Reichsverbandes Deutscher Messenmessen. Nach den Ausführungen von Prof. Krenzel machten die Teilnehmer einen Rundgang durch die „Messenschau 1929 Berlin“.

## Danzig als Tagungsort des Deutschen Messenverbandes

Im ehemaligen Herrenhaus fand gestern die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Messenverbandes unter harter Beteiligung aus allen Teilen des Reiches statt. Die Versammlung beschäftigte sich mit dem weiteren Aufbau und Ausbau der Verbandsvorrichtungen und wählte als Orte der nächstjährigen Tagung 1930 Königsberg und Danzig. Der bisherige erste Verbandsvorsitzende Max Nebebrandt wurde wiedergewählt.

## Explosion auf einem Petroleumdampfer

Ein Toter, elf Verletzte

Im Hafen der benachbarten Fabrikstadt Danonne (New-Jersey) fand am Vord. des der Standard Oil Company gehörenden Tankdampfers „William Modeller“ eine Explosion statt, wodurch ein Mann der Besatzung getötet und elf verletzt wurden. Das brennende Petroleum breitete sich auf der Wasseroberfläche aus und erschwerte das Rettungswerk. Schleppdampfer schleppten die in Flammen geschüllten Dampfer vom Dock der Standard Oil Company ab. Die Explosion wurde in weitem Umkreis, auch in New York, verspürt.

## 40 Waggons Gerste verbrannt

Großfeuer in einer tschechoslowakischen Malzfabrik

Im Fabrikgebäude der großen Malzfabrik Janatius und Wilhelm Brich in Olmütz-Paulowitz brach am Donnerstag ein Großfeuer aus. Es standen etwa 8000 Quadratmeter des linken Längengebäudes in Flammen. Das Feuer konnte nach dreistündiger Arbeit mit Hilfe von Militär lokalisieren. Es wurden etwa 40 Waggons Gerste vernichtet. Der Schaden beträgt 2 Millionen Kronen, als Ursache nimmt man Funkenflug an.

## In Sibirien notgelandet

Das Flugzeug „Land der Sowjets“ mußte aus technischen Gründen seinen Flug von Dmit nach Krasnojarsk unterbrechen und in Nowo Sibirsk um 11 Uhr 40 Moskauer Zeit eine Zwischenslandung vornehmen. Nowo Sibirsk liegt etwa 700 Kilometer östlich.

## Die Hungersteine tauchen auf

Die ankaltende Trockenheit der letzten Wochen, die nur verhältnismäßig wenig von Regenperioden unterbrochen wurde, hat den Wasserstand der Flüsse erheblich gesenkt. In dem reichenden Elbflätschen Teilschen, das bekanntlich in der Nähe der deutsch-böhmischen Grenze liegt, sind wieder die berühmten Hungersteine hervorgetreten. Das Auftauchen dieser Steine ist immer ein untrüglicher Beweis für überaus große Trockenheit und ein Menetekel für die Ernte. Mit Recht hat ihnen daher der Volksmund den Namen „Hungersteine“ gegeben. Bemerkenswert ist, daß die Hungersteine in den letzten Jahren so gut wie ganz verschwunden waren und ihr plötzliches Auftauchen daher zu um so größeren Besorgnissen Anlaß gibt. Es fehlen nur noch wenige Zentimeter, um an den Steinen die berühmte Jahreszahl 1914 erkennen zu lassen, die an eine der schlimmsten Trockenheits-Perioden erinnert.



## Die Europapflieger auf dem Balkan

Noch fast alle Pflieger im Wettbewerb

Von den Teilnehmern am Europarundflug traf auf dem bulgarischen Flugplatz als Erster gestern nachmittag um 4.21 Uhr der Franzose Delmotte auf N. 7 ein. Es folgten um 4.29 Uhr der Deutsche Hoeder auf D. 5, Mik Spunner auf S. 6, Broad auf S. 5, dann um 4.25 Uhr Frisch auf T. 1, um 4.35 Uhr Botalla auf R. 6, um 4.37 Uhr Carberry auf D. 3, um 4.38 Uhr Ostermann auf A. 2, um 4.39 Uhr Dagenmeyer auf E. 4, um 4.44 Uhr Mazatti auf N. 5. Ferner trafen um 6.48 Uhr Rehling auf D. 5 und um 7.12 Uhr Bombardi auf R. 8 ein, außer Wettbewerb um 8.25 Uhr Vahy Vahy, die gleich weiterflog. Das Fiat-Flugzeug A. 5 blieb in Lurn-Severin, da es bei der Landung beschädigt wurde. Von Bulareff folgte als Erster wieder Hoeder auf D. 5 um 5.02 Uhr, Delmotte auf E. 7 um 5.05 Uhr und Ostermann auf A. 2 um 5.07 Uhr. N. 5 und R. 6 blieben in Bulareff und werden morgen weiterfliegen.

Folgende Touristenflugzeuge, die an dem Europarundflug teilnehmen, trafen von Agram kommend, auf dem Belgrad Flugplatz ein: Rehling um 9.29 Uhr, Leopold Dagenmeyer um 9.31, Kiepe um 10.04 Uhr. Der Deutsche Hoeder mit dem Flugzeug D. 5 hat infolge eines Defekts Agram nicht verlassen können. Die Flugzeuggruppe wird um 12 Uhr Belgrad verlassen, um nach Lurn-Severin zu fliegen.

Von den Teilnehmern am Europarundflug sind die deutschen Piloten Ostermann und Hoeder von Agram kommend, Belgrad eingetroffen.

## Kinder spielen mit Geldscheinen

1 1/2 Jahre Gefängnis wegen Postraubes

Das Stader Schöffengericht verurteilte den Postkassierer Peters aus Bremerörde wegen schweren Diebstahls und Unterschlagung zu 1 1/2 Jahren Gefängnis. Es handelt sich um einen Postraub aus dem Zug Bremerörde-Wesermünde am 31. Januar 1927, der großes Aufsehen erregt hatte. Es war eine Kiste mit Postgeldern von über 23000 Mark verschwinden. Peters hatte die Summe in seinem Hause versteckt. Alle Nachforschungen blieben vergeblich, bis im Juni d. J. der Diebstahl durch einen Zufall — Kinder spielten auf dem Hofen mit gefundenen Geldscheinen — aufgedeckt wurde. 4000 Mark in Scheinen waren achlos verbrannt worden, da man sie für Inflationsgeld hielt, 6880 Mark wurden gereiffet, den Rest der Summe hatte Peters verbrannt.

**Heiligenbrunner Quelle**  
das beste Tafelwasser

**Café Königshöhe**  
Besitzer Richard Hinz - Telefon 422 22  
Herrliche Fernalcht - Treffpunkt aller Schulen u. Vereine  
Ab 6 Uhr früh geöffnet  
Sonntag nachm. Kaffee-Konzert anschließend Familien-Kränzchen  
Jeden Dienstag und Donnerstag, 8 Uhr abends Reunion  
Der anerkannt gute Kaffee in Portionenkännchen

**Dünenschloß Heubude**  
an der Strandpromenade  
Heubude, Weichselmünde  
gelegen, empfiehlt sein Lokal zum angenehmen See- u. Waldaufenthalt  
Mittw. 12-3 Uhr Paul Siedler

**Strandhalle u. Seebad Weichselmünde**  
Jeden Sonntag: Kaffee-Konzert  
Gute Speisen und Getränke  
Menü von 12-2 Uhr Solide Preise  
Telephon 230 15 Paul Siedler

**Konditorei und Café Bräuershöhe Zoppot**  
Schönster Ausblick über die ganze Danziger Bucht — Zimmer mit u. ohne Pension  
Inhaber Fritz Krüger

## Filmschau

**Odeon-Theater: „Die Stunde der Entscheidung“**  
„Hotel Stadt Lemberg“ in einer Neuauflage. Größer in der Absicht, packender im Stoff, aber nicht geabelt durch die Kunst des verstorbenen großen Mauritz Stiller. Dieser Film spielt in demselben Milieu, er hat den gleichen Aufbau, den gleichen Schluß, eine stärkere Handlung, eine treffendere Charakterisierung, aber eine wesentlich schlechtere Komposition.  
Zwei Freunde stehen im Mittelpunkt, der eine russischer, der andere österreichischer Offizier. Beide lieben ein Mädchen der Straße und beide sorgen für ihren „Aufstieg“. Das Mädchen aber liebt den Österreicher, der Anack in der Freundschaft ist, da, die Kluft zwischen ihnen reißt der Krieg auf.  
Ein Stoff also, der filmisch unerhörte Möglichkeiten gibt. Die Amerikaner aber drängen Krieg und Freundschaft in den Hintergrund und experimentierten an dem Mädchen herum. Sie singen das Doppelte der „Jungfräulichkeit“. Jungfräulichkeit in allen Ehren, aber erstens besteht sie nicht („Mädchen der Straße“) und zweitens ist das andere für uns Deutsche wesentlich.  
Doch abgesehen davon, hat der Film seinen Wert. Besonders soll vermerkt sein, daß einige scharfe Stiche gegen die österreichische — es gibt keinen andern Ausdruck — Bourgeoisie geführt werden. Die Darstellung, vor allen Dingen der Norma Talmadge, ausgezeichnet, „Die Stunde der Entscheidung“ wird durch sie zu einer Stunde filmischen Genusses. — „Der Verächter des Todes“, der zweite Film, soll aber ruhig in seinem Grabe weiterliegen. Ihn zu neuem Leben zu erwecken, bestand keine Veranlassung.  
R. S.

**Gloria-Theater: Pat und Patachon**  
Am Nordseestrand tummeln sich diesmal die beiden Helten und erleben hier ebenso viele Abenteuer wie in allen andern Gegenden. Das Publikum lacht und freut sich, mit Pat und Patachon einmal wieder einen Abend verbringen zu können. Ferner läuft: „Wir sind vom 1. u. 1. Infanterieregiment“.

**Flamingo: „Faschingszauber“**  
Das neue Programm bringt neben dem Abenteuerfilm „Der Unüberwindliche“ mit Silba Rosch und Luciano Albertini „Faschingszauber“. Es ist ein Film, dem das „happy end“ auf den Titel geschrieben ist. Harry Liebke und Grete Mosheim spielen die Hauptrollen. Auch in den übrigen Rollen sind bekannte Darsteller beschäftigt.

**Cedania-Theater: „Abenteuer G. m. S.“**  
Wie der Name sagt, ein Film mit einer Fülle von Sensationen. Die Hauptrolle spielt Carlo Albini. Dazu: „Räuber in der Königschlucht“, ein Film, in dem Tom Mix in „großer Form“ ist und seine Reiterkunststücke mit bekannter Eleganz „hinlegt“.

**Im Filmopalast Langfuhr: „Das Liebesleben der schönen Helena“** mit Maria Corda und „Schatten der Nacht“.

**Im den Kunst-Lichtspielen Langfuhr: „Der rote Preis“** mit Eva Maria und „Die Todesfahrt auf dem Blad Niber“.

**Im den Sansa-Lichtspielen, Neufahrwasser: „Tempo, Tempo“** mit Luciano Albertini und „Das gewisse Etwas“ mit Clara Bom.

**Publitz: „Amerikas bester Regisseur“**  
Die New Yorker Filmzeitung „Film Daily“ hat, wie alljährlich, bei 300 Filmkritikern von 350 Tages- und Fachzeitschriften eine Abstimmung über die 10 besten Regisseure der Produktion 1928/29 veranstaltet. Sie zeltigte folgendes, für Deutschland sehr schmeichelhaftes Ergebnis: an erster Stelle Ernst Lubitsch, Johann der Reihe nach George Fitzmaurice, Frank Borzage, Cecil B. De Mille, F. W. Murnau, William Wellmann, Clarence Brown, Raoul Walsh, Lloyd Bacon und Frank Lloyd.

**„Städte und Jahre.“** Die Sowjeto-A.-G. und die Deutsche stellen in Gemeinschaftsproduktion einen Tonfilm, „Städte und Jahre“, her, nach dem bekanntesten, auch in Deutschland geschätzten Roman von Konstantin Fedin.

Ein russischer Weltkriegsfilm. Die Sowjeto-A.-G. hat mit den Aufnahmen zu einem historischen Großfilm „Der Weltkrieg“ begonnen. Der Film gelangt zum 1. August, zum Internationalen Roten Tag, in den Verleih.

## Eine, die nicht reich sein will

Die Riesenerbschaft als Scheidungsgrund

Daß Geld angeblich nicht glücklich macht, ist allgemein bekannt. Daß es aber geradezu ein Unglück, die Zerstörung einer harmonischen Ehe verursacht, dürfte nicht alle Tage vorkommen. Frau Gloria Latham überraschte jetzt die Londoner mit ihrer Scheidungsgeschichte gegen ihren Mann, der bis vor kurzem ein wenig bemittelter, aber mit sich und der Welt zufriedener Facharbeiter in einer Fabrik war. Frau Gloria betätigte sich als Buchhalterin in einem Büro, und die Eheleute führten ein bescheidenes, aber reissendes glückliches Leben. Bis eines schönen Tages, vielmehr eines verwünschten Tages der amerikanischen Duffel aus dem Leben schied und seine Verwandten mit einer Riesenerbschaft beglückte.

Latham wurden über Nacht „Goldaristokraten“ und mußten ihre Lebensweise dementsprechend umstellen. Alle Welt glaubte, daß die lachenden Erben nun glücklich sein würden. Es kam aber gerade umgekehrt; sie konnten sich nunmehr alles leisten und fühlten sich gerade infolge ihrer Wunschlosigkeit unglücklich. Sie verjachten wohl, ihr Leben im gewöhnlichen Rahmen weiter zu führen, die liebe Mittwelt lastete sie aber aus und zwang sie, ihre alten Gewohnheiten aufzugeben. Die Gatten waren nun nicht mehr aufeinander angewiesen, und nach einiger Zeit trat eine gewisse Entfernung zwischen ihnen ein, um so mehr, als sich der Ehemann doch schneller an seinen unheilbringenden Reichtum gewöhnte. Frau Gloria, die „unverständige Frau“, fand auch vor den Richtern kein Verhängnis; sie verurteilten die „arme Reiche“, ihr Kreuz weiter zu tragen.

## Schlangengelege in Estland

Eine Folge der heißen Witterung

Infolge der heißen Witterung sind in Estland Schlangen in noch nie gesehenen Mengen aufgetreten, so daß sich die Zeitungen veranlaßt gesehen haben, die Bevölkerung aufzuklären und vor den ihr drohenden Gefahren zu warnen. Besonders unangenehm macht sich diese Erscheinung gerade zur Erntezeit bemerkbar. Es vergeht fast kein Tag, an dem man aus der Zeitung nicht von gefährlichen Schlangengelegenheiten erfährt. Man wundert sich darüber, daß der kalte Winter ohne jeglichen spürbaren Einfluß auf diese Reptilien vorübergegangen ist. Besonders große Schlangengelegenheiten hat man auf Desele festgestellt. Auf dieser Insel trifft man auf weiten Reptilien, die, was Wuchs und Herkunft angeht, eigentlich nicht ins nordische Klima gehören.

## Bankkonten berühmter Männer

Der Vorsitzende des Verwaltungsrates der Broadway-National-Bank in New York hat 150 berühmte Amerikaner gebeten, die Auszüge ihrer ersten Bankkonten einzufenden, damit das große Publikum durch die Lektüre zum Sparen ermuntert werde, daß auch sie mit winzigen Summen angefangen hätten. Die Kontoauszüge von George Eastman, dem Robakönig, von S. L. Rothkopf (Korn), dem bekannten Finanzunternehmer, von Douglas Fairbanks und von anderen Führern der Wirtschaft wurden jetzt in den Schaufenstern der Bank ausgestellt. Ein Bankauszug eröffnete 1867 sein erstes Konto mit 5 Dollars, Douglas Fairbanks 1919 mit 6 Eastman begann mit einer Einlage von 210 Dollars im Jahre 1871, und sein Konto war nach mehreren Jahren auch erst auf 430 Dollars gewachsen. Präsident Hoover erklärte mit Bedauern, er habe sein erstes Bankbuch schon längst verloren.

**Heiligenbrunner Quelle**  
das beste Tafelwasser



# DOMINIK in DANZIG

**Der Dominik 1929** bleibt bis Sonntag, 18. August mit seinen Darbietungen u. Volksbelustigungen täglich geöffnet von 3<sup>00</sup> Uhr nachm. bis 11<sup>00</sup> Uhr abends!

### Auf dem Dominik!

Von Ricardo.

Da sah man nun endlich in dem Mühlbrosch's Café und Restaurant, dem verabredeten Treffpunkt, um den weiß gedeckten Tisch, streckte wohlige die bestaubten Schuhe weit ab vom Körper und wuschle tausend Schweiß und Erdbroden aus dem geröteten Knitth.

„Woin Gomma!“ sagte der Älteste aus dem Kreis der zehn Personen, die alle untereinander Blutsverwandte, verschwägert und teilweise gegenseitig angetraut, zusammen die Familie Paktoffer aus Danzigschbilditz, Rudolf-König-Weg 16, 1 Treppe, rechts, hielten.

„Woin Gomma!“ sagte er und klopfte sich den Staub aus dem Hosenbart. „Das ist ja hier auf'm Dominik bald beinahe so värgg, wie bei uns zu Haus, Staub, Staub und denn nochmal Staub und Dreck, und das Mistkech dringd einem direkt durche Naslöcher inne Lungen rein, daß man nich mehr aube Augen kiden kann. De Ohren frischd ma voll und inne Schuh hat ma so viel Sand, daß einem nich mehr de Strumpf passen tun. Scheene Fejend, sag ich bloß, und wenn hiä auf'em Dominik nich so



viel Sudens und Karrefells wären, und wenn hiä nich so viel los seien ist, Kinder, ihr könnt mit altem Mann is glauben, der ganze Dominik könnt ma jeshoben bleim... Ach, da künste ja, Frosteinden... Jawoll, das is hübsch von Sie... also nu passen Se ma Dacht: Fä miä bringe en Seltes und 'ne Dochwurft mit Salat, Ida tringd Milch, Kurt en Gelles, oder net, en Kaffike liebert, er ist schwach ufse Brust und das Fahren auf Gropengiebers Achterbahn hat ihm so auf'recht, net, sehmle ihm liebert auch 'ne Milch, Mutter fricht Kaffee, natterlich, Emil? Na, du tringst woll...“

„Nachandel, Vater,“ unterbricht Emil den Redstrom des Vaters. Emil ist ein leicht vierkantiger Hunger Mann, mit edigem Sinn und tätowierten Händen; er ist in voraktlicher Stimmung, denn er kommt aus „Bigelles Zwet-Masten-Sports-Ritus“, wo er sein sachmännisches Urteil über die dortigen Berufs-Box- und Ringkämpfe abgegeben hat. Er ist noch im Geiste unter den misseffschweren Kämpfen und bietet darum dem Vater trügig die Stirn. „Jawoll, ich tring Nachandel, Vater, und du könntst nu mal so liebenswürdig sein und

## Die Danziger kennen mich. Max Finkes Unternehmungen

Bitte mein Geschäft nicht mit ähnlichen Unternehmungen zu verwechseln.

**Meine Elektrische Schwebebahn**  
der Liebling aller Danziger, ist neuzeitiglich mit Kraftbetrieb versehen und für das Publikum auf das angenehmste eingerichtet

**Der süße Robert!**  
Auf ihn wartet alles, er bringt, wie immer, neue, große Ueberraschungen



**Neu für Danzig!**  
Mein Schaugeschäft  
**Theater seltsamer Menschen**

**Nazi** mit seinen sprechenden Puppen  
Lachen ohne Ende  
Amisant für klein und groß

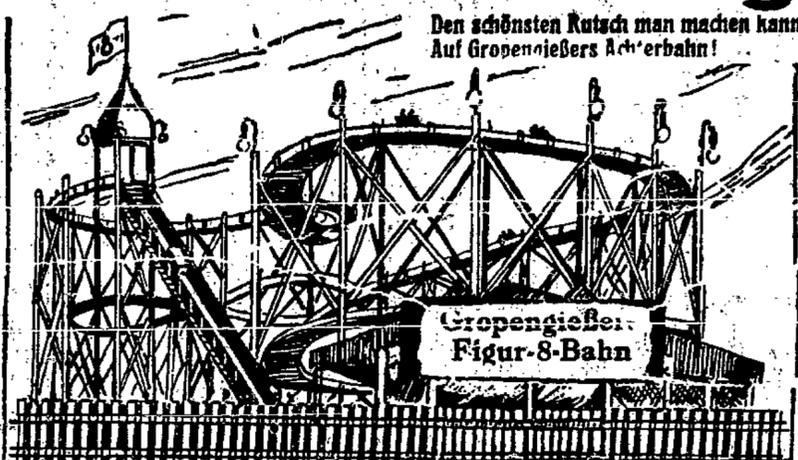
**Sibella**, die Eisenkönigin,  
einzig in ihren Kraftleistungen  
Prämiert in allen Ländern

## American Barnum Show aus Amerika zurück!

10 Abnormitäten und Künstler in einer Schau für einmaligen Eintrittspreis zu sehen!  
u.a.: Billa - das Panthermädchen; Siamesische zusammengewachsene Zwillingkinder

## Gropengiebers Riesen-Figur-8-Bahn

Die größte und höchste  
**8<sup>ter</sup> Bahn**  
am Platze!



**Nur erste Querreihe**  
Vorne, unmittelbar an der Breitenbachstraße



en bishen was de Schnauz halten. Jeder künnd sich doch allein bestellen, was er essen und tringen will, nich. Und am End wolln wir alle doch iberm Dominik unterhalten und nicht du nur allein, machst grad so, als wänn du hia Dominikschef sein tuft."

"Dah' man Watern in Ruh, du Himmel" mischt sich Frau Paszkoff in die Unterhaltung. "Watern steht sich so auf dem Himmel wieder ganz jung, nich Doller? Bloß, dah' er mit seine 87 Jahr ausgerechnet noch auf die Schimms-Bahn kramen mußt, das tut ma würrmen."

"Woho, war ich nich v'leicht teiffa de Trepp' oben?" ent-rückt sich der Alte.

"Na, jaja, aber auf dem Schlenen Turm von Pisa, da stad-derben dir doch de Wizen, Watern, nich?" macht der kleine achtjährige Max und zieht ein Licht.

"Wisch hä de Raf, Beugel!" schimpft der Alte. "Ich bin auch nicht mehr der Jüngste."

"Was darf ich den Herrschaften nun bringen?" fragt die Bedienung und beendet den Streit.

"Schne, Froiteischen, das is hia beinahe wie inne Original-Afrika-Schau und ich künm ma vor wie der Heitling Jonas Die: mit Gesicht und Tüte muß ich meine Fam-likie zusammenhalten, damit se nich rebillich werden und

se mit aufstehen tun, bringe ma jedem, was er haben will, ich, der Heitling Jonas Die war alles behalten, is is ja nur einmal im Jahr Dominik!"

"Seute das erste vanünftige Wort, über Watern", sagt spit Trudchen, die Siebzehnjährige, die „auf Puz“ lernt und in der Familie als sehr vornehm gilt.

"Du schuderne Bleg" ereifert sich Gustav, Minnas Bräu-likam, „dir mit deine Iberspanntheit mischen de fünf Mann vonne Niesenschlange dem Hintern verfohlen und dir denn ihr als Frau leben; hat en Mänsch Wärter!, einen alten Watern so ihre Fress zu fahren? Du willst jebildet sein...? Schäm dir was, dumme Pui!"

"Melaupe mal, Gustav...“ will Trudchen auffahren, aber jecht donnert Anton, der älteste Sohn Paszkoffers, da-zwischen:

"Du aber Schluß... ich sä meine Pafon se im Affen- und Hundezirkus und jeh mä dem Mänschenaffen Pafy an, der benimmt sich sicher besser als ihr und denn jeh ich nach Grundwalds Café und Konditorei und äß 'ne prima Kost-bratwurst, 'n Ahnd.“ sprach und ging.

Das ärgerte die anderen, aber man versuchte, verhöfentlich zu werden.

"Na, Lottchen, äzehl ma, wie mars bei die Biliputaners?" fragt Mutter süß.

"Moin, Mutti, schid!" ruft Lottchen, „sooo kleine Männer, Frauen und Pferdchen, und was die alles machen, moim Mutti, das kunnst dir gar nich vorstellen, ich hab mä so am-mesterd, und dann is da en Zaubermeister, moim Mutti, was dir der da alles macht...“

"Nu schlapper ma nich soviet und äß deine Tord...“ grunzt Willy, der fast sein ganzes Dominiksgeld in Cifer-manns Schließbude verschossen hat und nicht recht weiß, wo er all die erbeuteten Trophäen unterbringen soll.

"Ach du!" sagt Lottchen schnippsich. „Mutti, hau ihm auf dem Zahn, wänn er mä nich äzählen lassen tut, der ord-näre Niaz der, immer muß er mir unterbrechen... ja, was ich äzählen wold... Ach so, ja... und dann inne andre Bud, da wo „Puppchen“ is, moim, da war is auch schiet, lau-ter soue kleine Ferkchen, sooo klein, Mutti, der Mann sagt, de kleinste Ferkde der Welt, und das muß stimmen, dann in Danzig hab ich sooo kleine Ferkchen noch nich jesehn.“

„So na und?“ stichelt Willy schon wieder. „Das alles is gar nusch, ich war in Karl Webers Welt-Panorama, Junge. Junge! Was ich dir da alles jesehn hab: en Brand in Bre-men, da wo en Schiff hops hing und denn de Räppelfahrt über Palästina und en Waternmord und soue Sachen alles, doll is das da, aber nusch siä kleine Mädchen, äsch.“

## Hans Schmidts Neuheiten!

**Hinterer Querreihe**  
Telegramm! Telegramm!  
**Zum 1. Male in Danzig!**  
**Der einzig existierende**  
**Orig.-Liliputaner-Zirkus**  
**Bühne und Manege**

Die kleinsten Menschen, Pferdchen und Hunde, die je als Künstler gelebt haben, mit ihrem sensationellen, hochinteressanten Weltstadt-Zirkusprogramm. Da wir mit Recht sagen können, daß wir in dieser Aufführung keine Konkurrenz haben, so hoffen wir auch bei dem hochgeehrten hiesigen Publikum Ehre einzulegen. Alles staunt und wundert sich über diese kleinen Artisten. Jeder soll und muß Besucher sein, da nur volkstümliche Eintrittspreise!

Wollen Sie die Augen Ihrer Kinder strahlen sehen, dann schicken Sie selbige zu den Nachmittags-Vorstellungen!

**5. Reihe rechts**



Die Sensation  
des Danziger Dominiks!  
**Die kleinsten Pferde der Welt**

**Die Riesenbernhardiner**  
(Rettungshunde)

**„Puppchen“**  
das kleinste Pferd, das je gelebt hat,  
5 Jahre alt, 65 cm hoch, 23 kg schwer.  
„Puppchen“ ist so klein, daß es auf den  
Armen umhergetragen werden kann!

**4. Reihe rechts**

**Lebend Lebend**  
**Die größte Schlange**  
**der Welt!**

Das größte und gewaltigste Exemplar,  
welches je gezeigt wurde

5 Mann sind erforderlich, dieses große,  
gewaltige Tier aus seinem mit Eisen  
beschlagenen Transportkasten heraus-  
zuheben

**Lebend Lebend**

**Alfred Heinemann**

bringt, wie immer, auch in diesem  
Jahre sein bekanntes

**Café und Restaurant**  
**Amerikanische**  
**Luftschaukel**  
**Miniatur-**  
**Kinder-Karussell**  
**Würfel-**  
**und Schießbude**

Eine frohe Botschaft für meine lieben  
Danziger ist die umgebaute

**Schwankende Weltkugel**  
erste Reihe rechts

**Der Fußkünstler**  
**Willy**

ohne Arme geboren  
schreibt, zeichnet, stickt  
schießt, spielt Geige usw.  
**mit den Füßen**  
II. Reihe hinten rechts

**Helmut Eisermann**  
ladet die  
**Danziger Schützen**

zum **Preisschießen** ein.

Anschließend  
**Verlosungsrade**  
3. Mittelreihe  
vis-à-vis Rohweders Berg- u. Talbahn

**Die größte Freude**  
**für unsere Kinder**

ist das hier bestens bekannte

**Hoffmann's**  
**Bodenkarussell**

Neu hergerichtet

Neue feuerhafte Beleuchtung

Elektr. Antrieb Ruhige Fahrt. Gute Musik  
Modern, 3 Pferde in einer Breite  
Erkennungszeichen: Immer noch der kl.  
Mann auf der Spitze des Karussells  
Stand: Am Ende der letzten Hauptreihe  
an der Avus- und Achter-Bahn

Wo erhalten Sie

die **größte Tafel Schokolade?**

In der **Stangen Halle**

vis-à-vis dem Restaurant Bayrischer Felsenkeller

Die schönste Freude, die man hat, ist eine Fahrt auf

**Weber's Russenrad** Amüsant  
für jung und alt

Für die ganz Kleinen,  
damit sie lachen und nicht weinen

Das kleine **Figuren-Karussell**

Jedes Kind erhält ein Geschenk!

**Achten Sie! nur vis-à-vis dem Teufelsrad**

**Hallo! Hallo!**

Wo gehen wir alle heute hin,  
Zum Dominik mit frohem Sinn.  
Wollt ihr lachen, lustig, fröhlich sein,  
So geht ins **Teufelsrad** hinein.

Da amüsiert sich im allgemein',  
Alt, jung, groß und klein  
Die Parole des **Radebahrs Teufelsrad**  
Dominiks heißt: **Stand 2. Reihe rechts**

**Auf dem Dominik**  
**im Tempo der Zeit!**

Bei mir fahren Sie schräg!  
Der Turm von Pisa!  
Die größte Sensation in diesem Jahr!  
Das Neueste auf diesem Gebiet!

**Eine Fahrt genau**  
**wie im Flugzeug!**

Um Zuspruch bität der Unternehmer Pittelkau

**Karl Webers Weltpanorama**

**Die Welt im Bild**

Die neuesten Weltereignisse:

Der Brand der „Europa“ im Hafen von Bremen  
Die Fahrt des Zeppelin über Palästina  
Der Vaternmord des Graien Christian Stolberg  
und die neuesten Ereignisse

**Weber's Verlosungshalle**  
**Die Rote Bude**

Urahne, Großmutter, Mutter und Kind waren  
seit jeher Besucher und treueste Anhänger von  
Karl Weber und werden es immer bleiben

Letzte Reihe links, Ecke 1. Querreihe

**Deutschlands größter**  
**Affen- u. Hunde-Zirkus**

mit vollständig  
neuen  
Dressuren

Die kunststreichenden  
u. akrobatischen Wunder-  
affen u. Hunde, ein Dres-  
surakt in noch nie ge-  
sehener Vollendung

1 Stunde im Hause der  
berühmten Künstler,

Ein vollständiges Groß-  
stadt-Zirkusprogramm,  
welches Publikum und  
Presse in Staunen ver-  
setzt, und dann der

**Original-**  
**Menschenaffe**  
**Konsul Patsy**  
und die



kleinstes Wunderpferd der ganzen Welt, 30 cm groß  
Eine Glanzleistung tierischer Intelligenz

Kommen! — Sehen! — Staunen!  
— Lachen und Jubel ohne Ende!  
Geschlossene Schulen und Vereine besonders ermäßigte Preise  
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein Der Unternehmer **Paws**



„Ach, du lieber Gott,“ macht Lottchen, „da war ich all vor dir drinn...“

„Du ja, so siehst du aus.“

„Siehst du, Mutter, nu wird er all wieder froh.“

„Willst,“ sagt jeh! endlich Vater, der mit der Bodnwurst fertig ist und sich nachdenklich den Vollbart streicht, „Willst, das sag' ich dir, wä jahn nu alle aufste Nonssbahn oder v'leicht auch zum Unterschied mal von de Gropensiekerische auf de andere Nüsterbahn, die von Schippers-Vanderville, und wenn du dir nich anständig benehmen lüsst, dänn schick ich dir zum Wahrsager, der kann dir denn mal de Wahrheit siddeln, oder ich laß dir dein quietliches Festsichte photographieren und machts zu Haus anne Wand ober...“

„Nu heer all auf, Vater,“ spricht Frau Pakkoffer, „bezahlt und denn wöln wä weiter jehn, wä ham noch lang nich alles durch, wä missen noch auf Webers Ruffenrad und Adebahrs Zenselrad ne Rutsch machen, was die Frau Müller is, die war jestern hia und sagt, die Sache ist ganz nofsch und se hätten alle so stel lachen missen.“

„Na gut dänn, Frohn! Zahlen!“ Aber was meine Pafon anbelangt, ich will ma erst was vonne ärsste Kunst ham, ich jeh bei dem Fuchtkünster Willa, der Mann soll mitte Fies

schreiben, zeichnen, sticken, schtecken, Geige spielen und so weiter, das muß ich jesehen haben, wer jehst mit?“

„Jah!“ „Jah auch!“ schrien ein paar Familienmitglieder.

„Gut,“ sagte der Alte, „Ihr anderen jehst man erst inne Barnum-Schau, da sind zehn Künstler, da ist is hibsch und jrißt Willa, das Panthermädchen, von mir...“

„Schäm dir was, Ludwig,“ ärrt Frau Pakkoffer, „du oder Wiffling, is is ja nich darum, aber wegen die Kinder!“

„Na, na, Mutter,“ streicht der Alte sich den Vollbart, „ich mein ja nian, jehst man noch bei Max Finkes seine Schwabe-bahn und vor allem vergeht nich sein Theater der seltsamen Menschen. Da is „Nazi“ und „Sibella“, die mißd ihr sehn.“

„Und du, was machst du?“ fragt Mutter ärohend.

„Ich sagd ja all, erst beim Fuchtkünster, dann noch ne Rutsch bei Gropensieker natierlich und dänn, und dänn...“ er lacht verschmigt.

„Und dänn...?“ lautet Mutter.

„Ja, Mutter,“ sagt der Alte, „dänn jehn wä beim Rhen Robert. Da gewinnt ma tottscher, und da bring wä dir 'ne Wucht Schokolad' mit, nich...“

„Fein, das machd ma, das is richtig, kauf mä auch fmf Lose beim Rhen Robert auf meine Kosten...“

„Die ich aber bezahlt!“ resigniert der Alte.

„Na, was dänn, Oker, is is doch nur einmal im Jahr Dommnit, machts aut!“

„Wiedersehn!... Halt, halt, Mutter — Muttä — Muttä!“ — schreit der Alte über hundert Menschen hinweg.

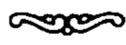
„Jawoll, Ludwig, jawoll“ kommt die Antwort ebenso fern her.

„Muttä, Muttä, was ich noch sagen wöld, Muttä, Muttä, heerst du, wo träffen wä uns nachher?“

„Ach so... na, Ludwig, das is doch klar: bei Alfred Feinemann sein Restaurant.“

„Is jemacht, Muttä, allens im Tot.“

„Auf Wiedersehn, Wiedersehn“, schallt es hin und zurit. Die Familie Pakkoffer ist im Dominikstrubel unterge-taucht.



**Das beliebte Familien-Café und Konditorei Grunwald**  
ladet Sie ein  
**Angenehmer Aufenthalt**  
Spezialitäten: Spritzkuchen, Pfannkuchen, Sahne-Eis  
Gepflegte Getränke u. die altbekannte Rostbratwurst  
**Letzte Reihe rechts**

**Zum 1. Male in Danzig!**  
**Original-Afrika-Schau**  
unter Führung ihres Häuptlings „Jonas Ole“  
**2. Reihe links**

**Bigesses 2-Masten-Sport-Zirkus**  
mit seinen **Berufs-Box- u. Ringkämpfern** ist wieder eingetroffen  
Spannende Kämpfe sind zu erwarten!!  
**2. Reihe rechts**

**Schippers-Vandervilles letzte Neuheiten**

**Figur-8-Bahn**  
mit dem fast 10 Meter tiefen Tal  
**Nur letzte Reihe links neben der Avus-Bahn**

**Avusbahn**  
Einzig am Platze  
Jeder sein eigener Chauffeur

**Fritz Mühlbrecht's Café und Restaurant**  
bietet den Dominiksbesuchern einen angenehmen Aufenthalt. Für erstklass. warmes und kaltes Büfett und gut gepflegte Getränke ist gesorgt  
Es ladet freundlichst ein der Unternehmer

**ROHWEDER'S**  
hier so beliebte Berg- und Talbahn  
Das führende Geschäft auf dem Danziger Dominik

**Puppentheater**

**Zum erstenmal auf dem Dominik**  
**Chimmy-Bahn**  
Das Tagesgespräch sämtlicher Großstädte!  
Schönste u. größte Vergnügungstreppe am Platze  
Für jung und alt für klein und groß, selbst die Kleinsten der Kleinen können gefahrlos die Rutsche passieren. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein die Besitzerin. Frau Clara Louis

**Franz Neumann**  
Mitglied des Schaustellerbundes  
Danzig, Kneipab Nr. 24. Telephon 27578  
Lieferant für das Dominiksgelände in Kohlen, Briketts und Holz  
Ständig sortiertes Lager in Leitern aller Art

# DER GESCHLOSSENE RING

Roman von Frank Arnau

89. Fortsetzung.

„Nein. Unter gar keinen Umständen! Über ende ich auf dem Schafott. Ich wäre diesen Weg vielleicht nicht gegangen, wenn ich gewußt hätte, daß es so kommen würde. Aber nun muß ich ihn zu Ende gehen. Denn ich sehe, daß nicht nur das Gericht, daß nicht nur die Rechtsmaschine, sondern daß auch das Schicksal gegen mich entscheidet.“

„Aber es ist doch immer noch möglich, daß Ephraim Sperber aufgefunden wird. Ich bin überzeugt, daß Fräulein Varatho und Justizrat Bergenhardt ihr möglichstes tun, eine Spur von ihm zu finden.“

„Ich weiß nicht — ich glaube nicht mehr recht daran. Während der Verhandlung schien mir alles noch so leicht, so einfach. James Buchner wird sich melden, dachte ich, muß sich melden. Und als letzte Reserve hatte ich ja immer noch meinen Tatsachenbericht, den „Alt Magnus Arber“. James Buchner hat sich nicht gemeldet, kann sich vielleicht nicht mehr melden. Und meine letzte Reserve ist wirkungslos verpufft. Und was das Schlimmste ist: ich werde mein Opfer umsonst gebracht haben!“

„Verlieren Sie jetzt die Hoffnung nicht, Magnus Arber! Sehen Sie: als ich beauftragt wurde, Ihre Verteidigung zu übernehmen, war ich genau so gut wie der Untersuchungsrichter, wie der Staatsanwalt von Ihrer Schuld überzeugt. Ich war es noch während der Verhandlung. Heute denke ich anders. Ich glaube an Ihre Unschuld. Drei Menschen glauben unbedingt an Ihre Unschuld: Fräulein Varatho, Justizrat Bergenhardt und ich. Das Fräulein Varatho, der Justizrat für Sie tun werden, was irgend möglich ist, dazu zweifeln Sie nicht. Es stehen ihnen große Mittel zur Verfügung. Auch ich, Herr Dr. Arber, auch ich werde mein möglichstes tun, Sie zunächst vor dem Schlimmsten zu retten. Ich habe schon einlaß getan. Ich habe die Öffentlichkeit mobil gemacht, und es wird heute mehr als je über den Fall Arber geschrieben. Ihr Tatsachenbericht ist bekannt, und was ich dazu tun kann, den Fall nicht einschlafen zu lassen, das wird geschehen. Kopf hoch, Magnus Arber!“

Magnus lächelte bitter: „Solange es noch möglich ist — aber ich danke Ihnen jedenfalls von Herzen.“

Als Magnus Arber wieder in seine Zelle zurückgebracht war, begann es zu dunkeln. Er schauderte vor der kommenden Nacht.

Am anderen Vormittag wurde ihm der Besuch des Gefängnisgeistlichen angekündigt. Soweit ist es schon? — dachte Magnus.

Ein Greis mit weißem Haar und einem grundgütigen Gesicht erschien. „Es ist meine Pflicht“, sagte er, Sie aufzusuchen und Sie dürfen nicht glauben, daß ich als schwarzer Totenwagen komme. Sie sind in Einzelhaft. Vielleicht schafft es Ihnen Erleichterung, mit einem Menschen sprechen zu können, einen Menschen sprechen zu hören. Wenn Sie es nicht wünschen, soll von religiösen Dingen überhaupt nicht die Rede sein. Sie dürfen auch nicht glauben, daß ich Ihnen etwa ein Geständnis ablisten will. Ich komme als armer Mensch zu einem anderen armen Menschen und ich bitte Sie nur um ein klein wenig Vertrauen.“

„Kennen Sie meinen Fall, Herr Pfarrer?“

„Gewiß. Es ist ja genug von ihm die Rede. Aber fragen Sie mich, bitte, nicht nach einem Urteil. Ich urteile nicht; vor allem: ich verurteile nicht, denn ich weiß zu genau, wie wenig weit die menschliche Einsicht reicht und die menschliche Erkenntnis. Wenn es Sie drängt, über Ihren Fall mit mir zu sprechen, tun Sie es. Vielleicht verschafft es Ihnen Erleichterung.“

„Herr Pfarrer, ich bin katholisch erzogen worden, aber im Krieg und nachher im Berufsleben habe ich mich um Religion und Konfession nicht mehr gekümmert. Das Band zwischen der Kirche und mir ist zwar nicht zerföhren, aber es ist sehr gelockert. Wollen Sie mir eines sagen: Sie wissen, ich behaupte, daß ich James Buchner nicht getötet habe, daß er lebt und daß ich Untersuchung und Verhandlung über mich ergehen ließ, um den Nachweis der Reformbedürftigkeit unserer Rechtspflege zu erbringen. Glauben Sie, wenn es einen Gott im Sinne der Kirche gibt, er könnte es zulassen, daß ich, unschuldig, wie ich bin, hingerichtet werde?“

„Lieber Herr Dr. Arber, ich könnte Ihnen sagen, die Ratsschlüsse Gottes sind unerforschlich und unergründlich. Gott hat es tausendmal zugelassen, daß Unschuldige hingerichtet wurden; denn Gott ist nicht dazu da, menschliche Irrtümer zu korrigieren. Gott ist nicht verantwortlich für die Ungerechtigkeit, die es in der Welt gibt; sie ist Menschenwerk. Und in Ihrem Falle: Sie haben sich, wie Sie sagen, selbst in die Gefahr begeben. Sie haben Möglichkeiten außer acht gelassen — hätte Gott für Sie denken,

hätte Gott für Sie handeln sollen. Nein. Gott dürfen Sie mit dem nicht belasten, was Sie Ihr Unglück nennen. Ich habe gar keinen Anlaß, Ihnen nicht zu glauben. Sie haben eine Art Marterium auf sich genommen; es war Ihr freier Wille. Unglückliche Umstände treiben Sie weiter, als Sie ursprünglich angenommen hatten. Zufälligkeiten nehmen Ihnen die Möglichkeit, den Knäuel zu entwirren, den Sie selbst gewickelt haben. Gott mein lieber Dr. Arber, läßt das an, läßt Sie die Folgen Ihres Handelns tragen. Das tut Ihnen weh, aber Gott dürfen Sie deshalb nicht anrufen!“

„Und den Menschen?“

„Auch den Menschen nicht. Sehen Sie, der Staatsanwalt, der Vorsitzende des Gerichts, die Geschworenen: sie alle sind genau so von der Michtigkeit ihres Handelns überzeugt, wie Sie von dem Ihren. Sie Dr. Arber, widerstehen Sie mit aller Kraft dagegen wehren, wenn Ihnen



„Wenn es Sie drängt, mit mir über Ihren Fall zu sprechen: tun Sie es.“

„Jemand Ihre Überzeugung nehmen wollte — dieses Recht, Herr Dr. Arber, müssen Sie auch den anderen zugestehen. Die nicht so denken wie Sie. Sie kämpfen für eine Reform der Rechtspflege, weil Ihr Herz Sie dazu treibt. Die anderen halten die Rechtspflege für die Bürde, innerhalb der allein die menschliche Gesellschaft erträglich leben kann.“

„Ich habe hier soviel Zeit, über Dinge nachzudenken, die mir im Laufe der Jahre eingeschweben sind und über Dinge, die mir vielleicht noch bevorstehen, daß ich es lebhaft begrüße, mit einem Menschen sprechen zu können, der in mir nicht den Mörder sieht, sondern den Menschen. Aber auf eines muß ich Sie im voraus aufmerksam machen: Sie dürfen nicht erwarten, eines Tages in mir einen reinen Sünder zu sehen — ich meine was den Mord anlangt. Ein Geständnis, wie Sie vielleicht schon viele entgegen genommen haben, dürfen Sie von mir nicht erhoffen, denn ich kann nichts geteuen, was ich nicht begangen habe. Vielleicht begreifen Sie, daß es mir deshalb ganz besonders schwer wird, mich mit meinem Schicksal abzufinden, das das Kreuzerke von mir zu verlangen scheint.“

Der Geistliche machte eine leicht abwehrende Gebärde. „Sie sollen mir nie etwas sagen, wenn Sie nicht Ihr Herz freit. Und wenn Sie vom Kreuzerke sprechen — glauben Sie ja nicht, daß ich gekommen bin, um Sie auf den Tod vorzubereiten. — Ich möchte Ihnen nur ein wenig Stütze sein in Ihrer Einsamkeit und Sie auf die Tröstungen verweisen, die unsere Religion in allen Lebenslagen bietet.“

Als der Geistliche Magnus verließ, war dieser ruhiger geworden; es hatte ihm wohlgetan, mit einem Menschen

sprechen zu können, der sich mit erschütterter Herzengüte um ihn bemühte. Er hatte das Gefühl, nicht mehr so furchtbar allein zu sein, und auch die Hoffnung begann sich wieder in ihm zu regen. Virginia und der Justizrat würden nicht ruhen, bis sie die Spur Sperbers gefunden hatten; — und von heute auf morgen konnte man ihn doch nicht hingerichten. —

Virginia und der Justizrat befanden sich immer noch in Paris. Die Ausschreibung in den Blättern hatte bisher zu keinem wirklichen Erfolg geführt. Wohl meldeten sich Leute, die mit einem alten Herrn zusammengetroffen waren, der vielleicht Ephraim Sperber hätte sein können, aber es stellte sich immer wieder heraus, daß die Spur falsch war. Ein Heer von Detektiven war in Bewegung gesetzt worden; ganz ohne Erfolg. In allen Krankenhäusern von Paris hatte man nachgeforscht — nichts! Es war wohl in der Zeit zwischen dem 3. März und Mitte April eine Anzahl von Leuten älterer Männer eingeliefert worden, deren Identität sich nicht hatte feststellen lassen, aber nach den Photographien, die von ihnen aufgenommen worden waren, besand sich Sperber, oder vielmehr James Buchner, nicht unter ihnen. Aber — konnte ein Mensch in Frankreich spurlos verschwinden? Die Detektive suchten die Antwort: die Möglichkeit war leider nicht zu bestreiten. Und außerdem: Frankreich war groß; wo hätte man zu suchen beginnen sollen? Manchmal war Virginia daran, allen Mut zu verlieren und auch der Justizrat konnte sich der Meinung nicht verschließen, daß nur noch ein günstiger Zufall sie auf die Spur des Verschwindenen bringen konnte. Dazu kam, daß die beiden sehr wohl über das unterrichtet waren, was inzwischen in Berlin vor sich ging. Die Blätter hatten ausführlich über die Ablehnung des Antrages auf Wiederaufnahme des Verfahrens berichtet. Der Justizrat erwartete auch von der Revisionsinstanz nichts; er war überzeugt, daß der Apparat der Justiz in der Hauptverhandlung durchaus korrekt gearbeitet hatte. Trotzdem war er der Überzeugung, daß man es nicht wagen würde, Magnus Arber hingerichten: die Öffentlichkeit, die leidenschaftlich für und wider dem Verurteilten Partei ergrieff, konnte, dürfte nicht ohne Einfluß auf das Geschick Magnus Arbers bleiben.

Aber es waren Tage voller Qualen, die Virginia und der Justizrat in Paris durchlebten und je mehr sie zur Unfähigkeit gezwungen waren, desto fieberhafter wurde ihre Erregung. Immer wieder ließen sie die Anfragen durch den Intendanten der großen Blätter gehen und immer wieder blieb jeglicher Erfolg aus. Wo war Ephraim Sperber geblieben? Niemand wußte es.

Und die, die es wußte, die Baronin Dawidoff, las die Anfragen in den Blättern nicht. Sie hatte keine Zeit dazu; die wenigen freien Minuten, die ihr der Haushalt ließ, verbrachte sie am Krankenbett, Ephraim Sperbers, der noch immer zwischen Tod und Leben schwebte und noch nie bei klarem Bewußtsein gewesen war. Der Arzt gab wenig Hoffnung auf die Erhaltung seines Lebens. Er hatte von Anfang an davon gesprochen, daß eine Operation nötig sein könnte — offenbar war das Gehirn Sperbers durch einen Knochen splitter verletzt worden. Eine Nötenaufnahme zeigte deutlich ein Haematom. Frau von Dawidoff hatte sich der dauernden Unterbringung Sperbers im Spital widersetzt; sie hielt nicht viel von der Krankenpflege in Moskau. Nun, nachdem sich keine Besserung in dem Zustand des Kranken ergeben wollte, kam sie selbst auf den Gedanken zurück, aber nun war der Arzt der Meinung, daß Sperber zu geschwächt war, um die Operation durchzuführen.

Frau von Dawidoff zog einen zweiten Arzt bei und schließlich entschlossen sich die beiden Ärzte doch zur Vornahme der Operation. Sie wurde auf den 1. Mai angesetzt. Der zweite Arzt ein geschickter Chirurg, nahm die Operation vor, der erste Arzt assistierte. Es fand sich tatsächlich ein kleiner Splitter der verletzten Hirnhäute im Gehirn gedrungen war. Er wurde entfernt.

Die Tage nach der Operation war der Kranke ruhiger. Es hatte manchmal den Anschein, als käme er für Augenblicke zu sich; er sah sich mit müden Augen in dem verdunkelten Zimmer um, fiel aber dann sehr rasch wieder in Schlaf.

Am 5. Mai sah die Baronin Dawidoff am Bett des Kranken, als er die Augen aufschlug und versuchte, den Kopf zu heben.

„Kennen Sie mich, Herr Sperber? Wissen Sie, wo Sie sind?“

Der Kranke sah sie verständnislos an. Ephraim Sperber hatte alle Erinnerung verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Die in großen Mengen angesammelten

Solange Vorrat!

Nächste Woche:

## Reste und Restbestände

aus allen Abteilungen

anorm billig!

gelangen ab Montag zu rücksichtslos herabgesetzten Preisen zum Verkauf

Die Darbietungen dieser Verkaufstage sind so außerordentlich günstige, daß die Wahrnehmung dieser seltenen Kaufgelegenheit auch für den späteren Bedarf angelegentlichst empfohlen werden kann

Im Parterre zur zwanglosen Besichtigung ausgelegt

Saison-Ausverkauf

nur bis zum 15. August

In allen Abteilungen feilhaft billige Angebote  
Ungewöhnlich niedrig sind die Preise  
groß die gebotenen Vorteile

# Potrykus & Fuchs

Das Haus der guten Qualitäten

## Tod im Tunnel / Novelle von Fred Westermarck

Der Zug hatte längst die letzten Ausläufer der weiten, fruchttragenden Ebene mit ihren wogenden Kornfeldern, ihren saftigen grünen Weiden und bebärgt wiederkehrenden Herden buntgezierter Rinder verlassen. Die Landschaft, die draußen vorhielt, erinnerte noch eben an die sanften Hügelketten Thüringens, aber schon schoben sich die ersten Felsenmassen des Vorgebirges dicht heran und hinter ihnen, schimmernd wie Wolken, aber schon hoben sich die ersten Gipfel der Erde, erhoben sich die Gipfel ungeheurer Berge und röhren ihre Schnee- und eisbedeckte Scheitel in die Unendlichkeit des Himmels.

Eveline sah die Landschaft auf sich zustürzen und lächelte verträumt, während sie Haralds Hand streichelte und sich wenig um das etwas moante Wesen ihres Gegenübers, einer offenbar sehr reichen, jedenfalls überaus vornehm aussehenden Dame ihres Alters kümmerte. Möchte sie denken, was sie wollte, warum sollte es nicht jeder sehen und wissen, daß sie beide verheiratet, jung verheiratet waren, das Eveline sehr, sehr glücklich sei, jetzt da man dem Süden entgegenfuhr.

Ein Schaffner ging durch den Gang, blieb vor jedem Fenster stehen, schloß die geöffneten und prüfte sorgfältig die anderen, ob sie auch fest in ihrem Rahmen saßen. Jetzt stand er vor der Tür von Evelines Abteil, und Harald, der vor der langen Fahrt ein bishin schlafend geworden war, fuhr mit komischen Erschrecken aus seinem leichten Halbschlummer auf, als der Schaffner das Fenster geräuschvoll schloß.

„Warum werden denn alle Fenster zugemacht?“ fragte Eveline neugierig und erstaunt. „Wo es doch schon so entsetzlich heiß ist.“ Harald zuckte die Achseln.

„Ich weiß nicht, Viebes. Wahrscheinlich kommt bald ein Tunnel.“

Eingeruschelt die steinernen Wände den Zug, jetzt kam der Widerhall des Natons der Wäber totend von allen Seiten zurück, der Fels fügte sich über ihren Häuptern zu einem Dache, das Tageslicht verchwand irgendwo hinter ihnen und gleichzeitig flammten im ganzen Zuge die elektrischen Lampen auf.

Wählig erloschen alle Lampen, ein ungeheures, donnerndes Rauschen, ein furchtbarer Knack erdrückte die Luft. Schrei, entsetzlicher, wilder, angstvoller Schrei von hundert Menschen und mehr gelte durch die Nacht, Spitzern von Holz, Ähren von Glas, Stöhnen — dann wurde es ganz still. Fünf Sekunden, für Minuten vielleicht! Harald hatte einen wahrhaftigen Stoß erhalten, der ihm fast die Besinnung raubte, ein stechender Schmerz zerriß seine Stirn. Mund und Hände ließen sich nicht bewegen, er konnte nicht sprechen, merkte nicht die Vermundung — Ohnmächtig“ dachte er und eine Last fiel von seiner Seele. Er legte seinen Kopf an ihre Brust, die in der grauhaftesten Stille dieser Sekunden deutlich ihr Herz schlagen, leise, ganz leise, sie lebte!

Dann hörte er Stöhnen, gellendes Geulen, hysterisches Schluchzen von Weibern, angstbebenende Männerstimmen, das Wispern kleiner Kinder, hundert Laute, die sein Herz zerrißen. Er hatte nicht die geringste Vorstellung von dem, was passierte sein mochte. War der Zug mit einem andern zusammengefahren, war der Fels über ihnen niedergebrochen? Er ahnte es nicht. Eine unerträgliche Hitze nahm ihm den Atem, er fühlte sich selbst einer Ohnmacht nahe. Nur Luft, Luft dachte er, sonst stirbt sie mir unter den Händen.

Er erhob sich schwer, Eveline mit einem Arm umklammernd. Befastete die Wände und konnte nichts entdecken. Das Abteil war offenbar einigermaßen verschont geblieben.

Wenn man nur heraustäme aus dem Gefängnis! Er machte einen Schritt vorwärts, stieß mit dem Fuß an einen weichen Körper, beugte sich herunter. Ach so, die andere, die Fremde Dame, die ihnen gegenüber saß. Seine Hand tastete auf, lebziges, noch warmes Blut. Jemandem schwerer Augenstand mußte auf sie herabgefallen sein, wer weiß was sie noch lebte. Er konnte nichts feststellen, so im Dunkeln, hätte ihr auch nicht helfen können. Sicher war sie tot!

Aber sie lag der Länge nach vor der Tür, verperrte ihm den Ausgang. Die Tür war verschlossen gewesen — aber wenn sie offen war, konnte er über diesen Körper nicht hinwegspringen, in den Gang hinaus, mit der Last seiner Frau auf den Armen.

„Gott verzeih mir die Sünde, höhe er dumpf, aber ich kann nicht anders. Es geht ja um Eveline. Und diese Fremde Frau hier ist tot — ist bestimmt tot.“ Er trat auf den zusammengekrümmten Körper, der sich nicht rührte — es war ein jähnerliches Wesen, zertrümmert, rüttelte an der Tür, bekam sie schließlich auf, trug Eveline auf den Gang. Immer noch dieses müde Gemirr von Stimmen, Angst, Entsetzen, Verzweiflung, aus jedem Laut herausbrechend, der an sein Ohr drang.

Das große Fenster im Gang war zerbrochen. Reste der Scheibe, die noch am Rande in dem Rahmen hielten, brach er ab. Mittern herrschten sie draußen auf den Steinen. — Dann, mit unfähiger Mühe, den Körper seiner Frau mit dem einen Arm umschlingend, versuchte er herauszukletter. Verschmitzt sich dabei die Hand ohne darauf zu achten, endlich gelang es. Er spürte das Trittbrett unter seinen schwebenden, juckenden Füßen, hob mit dem Aufwand letzter Kräfte Eveline empor, durch's Fenster, ließ sie sanft, sanft niederfallen, dann sich selbst — atmet erleichtert auf, stand auf den runden Steinen der Gleisführung und fühlte sich schon halb gerettet.

Schaffner gingen vorbei, schrien nur immer, heißer, dennoch bemüht, die Passagiere zu beruhigen. „Kein Licht anzünden, um Gottes Willen kein Streichholz anzünden, sonst sind wir alle erledigt. Es kommt gleich Diffe!“

Die Warnung pflanzte sich fort, trotz der ungeheuren Aufregung unter den Verunsicherten. Es war, als habe sich bei allen ein letzter Rest von Vernunft bewahrt, als wüßte jeder, daß er sterben müsse, wenn er der Warnung kein Gehör schenkte.

Es war rabenschwarze Finsternis, man konnte nichts, gar nichts sehen. Harald erkannte einen Schaffner an der Stimme, fragte ihn, was geschähe. Der wollte ohne Antwort entweichen. Da packte Harald ihn mit der freien Hand, würgte ihn — er hatte ungeheure Kräfte — empfand so schließlich, daß der Tunnel wenige Meter vor dem Zuge zumammengesetzt sei — die Lokomotive sei in die Gesteinshöhle hineingefahren, die hinteren Wagen durch den Rückstoß entseist, wären umgestürzt. hätten sich aufein-

ander geschoben, man sei so von beiden Seiten eingeschlossen. Aber es werde versucht werden, die Hindernisse am Zugende zu beseitigen. In ein, zwei Stunden würde es geschehen sein.

„Ein, zwei Stunden kann ich nicht warten.“ dachte Harald angstgeschüttelt. „Das erträgt sie nicht, sie muß frische Luft atmen.“

Das Nachbargleis war frei. Auf ihm tastete sich Harald weiter — ab und zu, wenn er die Richtung zu verlieren drohte, fühlte er mit der Hand nach den Rädern des Zuges. Spürte schließlich die Kurbestänge, die ungeheure stählerne Platte der Lokomotive. Er war also verfehrt gegangen. Hier, wo sich das Gleis bis an die Decke kürzte, gab es kein Entkommen.

Mit der Last Evelines auf dem Arm machte er den Weg zurück. Schweiß stand auf seiner Stirn und vermischte sich mit dem immer noch nicht zum Stillstand gekommenen Blut. Endlos erschien ihm der Weg. Endlich hörte er das Rauschen von Sägen, unterdrückte Flüche, den heftigen, geräuschvollen Atem schwer arbeitender Männer. Er berührte Holz und Eisenbleche, Räder, die in der Luft standen; was unter diesen

Erzählern lag, das hätte wohl schon längst aufgehört zu leben.

Das Entsetzliche war diese vollkommenen Finsternis. Harald fühlte, daß er wahnhaftig werden würde, wenn er hier noch lange Stunden vielleicht warten mußte. Da betete er die ohnmächtige Eveline dicht an die Wand des Tunnels, wo er sicher sein konnte, daß kein anderer hinkommen würde; für Augenblicke nur. Suchte auf eigene Faust einen Durchgang, witterte irgendwo einen Hauch kühlerer Luft. Und zwischen Splintern, Balken und Eisenblechen entdeckte er wirklich eine Oede, einen ganz schmalen Zwischenraum, breit genug trotzdem, sich hindurchzuzwängen. Rief es den anderen zu, brüllte, ungewiß dennoch, ob man ihn hören würde. zog den Körper Evelines vorsichtig mit unendlicher Sorgfalt hindurch, ängstlich darauf achtend, daß sie sich nicht verletzte. Und dann sich aufreckend, holte er tief Atem. Hinten, ganz weit hinten, sah er einen matten Schimmer. Da mußte Tageslicht sein, dort befand sich die Einfahrt zum Tunnel.

Noch einmal nahm er Eveline auf die Arme, ging, lief, rannte auf das ferne Licht zu. Minuten vielleicht nur — ihm schienen es Ewigkeiten zu sein. Endlich kam er näher, der Schimmer wurde zu einer sanften Helligkeit, die von einem kühlen frischen Luftzug begleitet war. Im Lauf suchte Harald Evelines Antlitz, unruhig, besorgt. Da wurde sein Gesicht aschgrau, er sank in die Knie, wie ein Erschlagener — im Arm hielt er — die fremde Frau! . . .

## Der Mantel / Erzählung von Ernst Bleders

Franz Meisel steht vor einem Altwarengeschäft in der Schützenstraße. Er ist erwerbslos und fristet in seiner abgenutzten Toppe. Es ist klar, er braucht einen Mantel.

Franz Meisel steht sich um. Er schämt sich ein wenig, in ein Altkleidgeschäft vierten Ranges hineinzugehen, denn er hat früher bessere Tage gesehen. Es ist früh am Vormittag, die Gasse ist wenig begangen, also wird er hineingehen.

Im Laden ist kein Mensch. Kleider liegen herum, Mäntel, Hüte, Stiefel und Anzüge. Noch viel anderes Werkzeu ist da. Franz Meisel hat für alles einen besonderen Blick. Nun zieht er sein dünnes Portemonnaie hervor, er weiß, daß 12 Mark darin sind, aber er zählt das Geld nochmals durch. Warum kommt denn niemand, nach seinen Wünschen zu fragen? Er hilft sich einmal auf, ohne Erfolg.

Franz Meisel beginnt, in dem engen und schmutzigen Lokal herumzugehen, er tritt absichtlich fest und derb auf, besteht die Kleidungsstücke, wendet seinen Neberrock um, schließt brüchiges Möbel beiseite. Auf einer Art Kommode liegt ein Mantel, der sein Herz mit Freude und seine Hände mit Unruhe erfüllt; er nimmt ihn herab, trägt ihn ins Licht des Einganges, ja, das ist Beugal! Dicke, warm, dennoch leicht und fest! Und schiel! Gewiß, der hat auch, und zwar vor kurzem noch, bessere Tage gesehen, den nimmt er, bei dem bleibt er. Kommt denn immer noch niemand?

Franz Meisel hält den Mantel ein wenig an seinen Körper an, das Gewebe schmeichelt sich an seine Wälder, wie wunderbar, wenn er paßt! Er streicht an dem Stoff vom Kragen bis zum Saum herab, mit behutsamer Hand, als streichle er eines Kindes Haupt. Dann betrachtet er ihn noch einmal ganz gründlich, außen und innen, avari ist dieses Stück, weiß Gott, in araubraunen Karos groß gemustert. Fein! Das wird sicher nicht um 12 Mark zu haben sein. Nun, auch nicht schlimm, man kann heute abziehen. Verschluckt, wo ist denn der alte Jid, daß man kaufen könnte!

Franz Meisel räuspert sich stärker, steht hinter der Portiere nach, öffnet eine Tür, die irgendwohin ins Dunkle führt. Man steht nichts, und er schließt sie wieder. Dann zieht er den Mantel probeweise über, ein wenig zu weit ist er, nun ja, von der Erwerblosenrente wird keiner fett . . . aber sonst pikfein! Er wird ihn anbehalten, bis jemand kommt. Er gibt nicht nach.

Aber es kommt niemand. Der alte Jid liegt erschlagen in der fensterlosen Schlafkammer, die eigentlich nur ein abgegrenztes Loch ist. Franz Meisel weiß auch nicht, daß er im Dunkeln in Blut getreten ist, und daß der Saum des Mantels einige rote Wischer abgekriegt hat, für ein uninteressiertes Auge kaum sichtbar. Also legt er die 12 Mark auf den Valentisch, mag zu wenig sein, nun, der Jude wird den Verlust an andern schon wieder einbringen, und wendet sich zur Tür. Er besinnt sich aber, steckt das Geld wieder ein, wie leicht kann es ein „Kunde“ mitgehen lassen, der Teufel mag wissen, wo der alte Maktabär bleibt.

Als er die Tür von außen schließt, erschrickt er. Draußen steht ein Mann und bestiebt das Schaufenster. Es wird doch nicht sein, daß jener gesehen hat, auf welche Weise er den Mantel „kaufte“? Verdammt! denn er und fixiert den Mann rasch und unauffällig; der aber hat nur Sinn für einen ausgestopften Papagei, der mitten im Fenster auf einer Stange sitzt.

Gottlob, da ist schon die Oede. Ein Omnibus hält, Franz Meisel hat doch nie so glücklich einen Omnibus bestiegen. Trotzdem zittern ihm ein wenig die Knie. Unfinn, er ist etwas rasch gegangen, dann löst er eine Fahrkarte und wechselt dazu den Zehnmarkschein, obwohl er zwei einzelne Markstücke im Portemonnaie hat. Warum denn nur? Der Schaffner fragt: „Geben Sie's nicht kleiner? Jetzt kann er auf keinen Fall ja sagen.“

Am Bibliothekstisch steigt ein Herr ein, steht Franz Meisel an, greift an den Hut, küßt, sagt: Entschuldigen Sie, eine Verwechslung. Warum wird Franz Meisel rot? An der nächsten Haltestelle steigt er aus, dann liest er vor der Geschäftskasse eine Zeitung die neuesten Nachrichten und die Stellenangebote. Neben ihm unterhalten sich zwei, der eine sagt: Da steht, um eine Woche zu spät. Was denn? fragt der andre zurück. Na, das mit dem Bankier Stein, den haben sie doch neulich im Auto überfallen und rübergebracht ausgeplündert: Börse, Mantel, Schuhe, bis aufs Femd. Nicht ist das diesen Schindern! Franz Meisel hat genug gesehen und geht. Er glaubt ein Mechanismus zu sein, der irgendwohin fortbewegt wird. Er kennt den Bankier Stein nicht, aber in seinem chaotischen Gehirn kristallisiert sich die merkwürdige Ueberzeugung, daß er den Mantel des Bankiers Stein trage und daß das Schicksal irgendwelche geheimnisvolle Verwandlungen mit ihm vorhabe.

Nein, das ist ja Terfint, was sollte das Schicksal auch mit ihm vorhaben, mit ihm, dem kleinen Hungerleider? Gut, er hat einen Mantel an, der betnahe gestohlen ist und an dem vielleicht ein Schicksal stehen kann. Aber ein Mantel ist kein Schicksal, einen Mantel kann man ausziehen, verkaufen, verschenken, zu den Lumpen werfen, ein Schicksal nicht.

Freilich, Franz Meisel hat einen fremden Mantel angezogen, wie eine fremde Haut, von der niemand weiß, welche Verhängnisse in ihr stecken. Aber er wird ihm ausziehen, jetzt, gleich, sofort, und mit ihm die häßliche Verwandlung abstreifen, die ihm langsam anzulieben beginnt. Er geht in einen Hausflur und tut es, und dann lacht er befreit auf, so, als spude er einem lächerlichen Schicksal ins Gesicht.

Ja, was soll er nun mit dem Mantel? Das ist doch einfach. Er wird ihn zurücktragen, er mag ihn jetzt nicht einmal geschenkt haben, und wenn der Jid sich maucha macht. Franz Meisel biegt um die Ecke und in die Schützenstraße, in der das Altkleidgeschäft liegt, den Mantel über dem Arm, obwohl es kalt ist. Es ist ihm nun leicht ums Herz, mag werden, was will.

Vor dem Hause steht ein Anäuel Menschen um einen Wagen herum, der wie ein Leichenwagen aussieht, — wird eine Beerdigung sein. Unter den Gassern erblickt Franz Meisel jetzt auch den Mann, der den Papagei im Schaufenster besaß. Verdammt, das paßt ihm nicht in den Kram, auch der Auslauf der Müstigen stört ihn. Das war nicht vorauszusehen, und unter diesen Umständen ist auch nicht daran zu denken, in den Laden hineinzugehen. Ist denn dieser verfluchte Mantel nicht loszuwerden? Er wird es abends nochmals versuchen, es läßt sich im Dunkeln auch besser tun.

Warum zeigt der Papageienmann jetzt mit ausgestreckter Hand auf ihn? Hat er doch gesehen, daß er sozusagen einen Mantel stahl? Ein andrer, ein Herr im Pelz mit schärflückenden Augen geht nun auf ihn, Franz Meisel, zu, lächelt, schlägt den Revers seines Mantels zurück und sagt: Versuchen Sie nicht zu fliehen, Sie sind verhaftet . . . warum tragen Sie den Mantel da am Arm?

Franz Meisel ist starr, nun hat ihn doch das Schicksal erreicht, ein Schicksal, das schwerer wiegen wird, als ein Mantel. Aber er lacht . . . er ist den Mantel losgeworden, jemand hat ihn ihm vom Arm gerissen, und was nun kommt, sieht ihn nicht an. Er vernimmt wie durch ein ungeheures Brausen eine ferne Stimme, von der er zuerst nicht weiß, daß sie ihn meint: „Ganz deutliche Blutspuren am Saum . . . ohne Zweifel . . . er hat den alten Juden ermordet.“

## Der Antrag

Von Anton Tschechow

Valentin Petrowitsch Perederkin, ein junger Mann von angenehmem Neuzeren, zog den Frack und die modernen Lackstiefel an, bemächtigte sich seines funkelneuleneuen Zylinderhutes und fuhr pochenden Herzens zur Fürstin Vera Zapistkina. (Schade, daß Sie die Fürstin Vera nicht kennen! Sie ist ein reizendes, entzückendes Geschöpf mit milben, azurblauen Augen und mit seidenen, welligen Locken.)

Perederkin würde in Audienz empfangen. Er nahm neben der Fürstin Platz, und vor Aufregung ganz erschöpft, begann er: „Fürstin, würden Sie mich anhören?“

„Ja, ja!“

„Fürstin, verzeihen Sie, ich weiß nicht, womit ich beginnen soll . . . das ist für Sie doch so unerwartet . . . Sie werden noch böse.“

Während er sein Taschentuch herauszog und sich den Schweiß wegwischte, betrachtete ihn die Fürstin fragend mit einem reizenden Lächeln.

„Fürstin!“ fuhr er fort, „als ich Sie erblickte, übermante mich ein unwiderstehliches Verlangen . . . Dieser Wunsch läßt mich Tag und Nacht keine Ruhe, und wenn er nicht seine Erfüllung fände, so würde ich . . . der unglücklichste Mann sein.“

Die Fürstin schlug nachdenklich die Augen nieder. Perederkin schweigete eine Weile.

„Es wird, Sie natürlich wundernehmen . . . Sie sind über alles Fröhliche erhaben, aber . . . für mich sind Sie die passendste.“

„Übermals folgte ein Schweigen.“

„Um so mehr“, heuzte Perederkin, „als unsre Gutshöfe benachbart sind . . . ich bin sehr reich.“

„Aber . . . was wollen Sie denn eigentlich?“ fragte die Fürstin leise.

„Was ich will? Fürstin!“ sagte Perederkin aufgeregt, indem er sich erhob. „Ich flehe Sie an, lehnen Sie es nicht ab . . . Zertrümmern Sie nicht mit Ihrem „Nein“ meine Pläne. Inwiefern Geliebte, gestatten Sie mir, Ihnen einen Antrag zu machen!“

Valentin Petrowitsch setzte sich rasch nieder, beugte sich zur Fürstin hinüber und flüsterte: „Mein Antrag ist von höchstem Vorteil! Wir werden binnen einem Jahre 15 Millionen Rilo Schmalz abgeben! Lassen Sie uns doch, Fürstin, auf unsere Gütern eine gemeinschaftliche Feitfabrik errichten!“

Die Fürstin dachte einen Augenblick nach und sagte dann: „Mit Vergnügen.“

Und die Pererin, die einen melodramatischen Schluß erwartete, kann sich also beruhigen. (Deutsch von S. Borissoff.)

# Bräutigam und Vater

„Sie heiraten“, wie ich höre! — wandte sich ein Bekannter auf einem Sommerfischerboot an Peter Petrowitsch Milin. — Wann geht die Hochzeit los?  
„Wie kommen Sie bloß darauf?“ errietete Milin, welcher Gel hat es Ihnen erzählt?  
„Alle reden davon, und es ist ja auch aus allem ersicht- lich. Da ist nichts zu verheimlichen, mein Vetter. Sie glauben, uns ist nichts bekannt, wir kennen Sie aber durch und durch und haben offene Augen. He, he, he. . . Ganze Tage stecken Sie bei Kondratschkin, essen dort zu Mittag und zu Abend, sitzen No. . . an, spazieren mit Nastenka Kondratschkin und bringen ihr stets Blumensträuße, anderen jungen Damen aber nicht! Natürlich trifft mich Papa Kondratschkin und sagt, Ihre Sache sei in Ordnung und die Hochzeit finde nach der Rückkehr aus der Sommerfrische statt. Nun! Geb's Gott! Ich freue mich nicht so um Ihre Willen, wie um Kondratschkins. . . Sieben Töchter hat ja der arme Kerl. Das ist kein Spaß! Und nun gelangt es ihm mit Gottes Hilfe, wenigstens eine unter die Haube zu bringen.  
„Das der Teufel“, denkt Milin. „Das ist schon der zweite, der mir von meiner bevorstehenden Heirat mit Nastenka erzählt. Woher schließen Sie es, hol' Sie der Teufel! Daran, daß ich mit Nastenka spazieren gehe und bei Kondratschkin täglich zu Mittag esse? Nein, es ist Zeit, diese Gerüchte verkommen zu machen, sonst können sie mich, ehe ich mich dessen versehe, verheiraten, diese verfluchte Ge- sellschaft! Morgen erkläre ich dem alten Kimmel Kondratschkin, er möge sich keine falschen Hoffnungen machen und — ad!“  
Am nächsten Tage betritt Milin das Kabinett des Hof- rats Kondratschkin, eine leichte Beklemmung in der Magen- gegend verspürend.  
„Ah, Peter Petrowitsch!“, begrüßte ihn der Hausherr. „Wie geht's? Sie sehen sich wohl, mein Engel? He, he, he. . . Nastenka kommt gleich. . . Sie ging bloß auf einige Minuten zu Gussow.“  
„Ich komme eigentlich nicht zu Nastasja Kirillowna“, ho- terie Milin, sich verlegen den Kopf kratzend, „sondern zu Ihnen. . . Ich habe mit Ihnen über etwas zu sprechen.“  
„Vorüber gedenken Sie denn zu sprechen?“, zwinkert Kondratschkin mit den Augen. „He, he, he. . . Sie sind nicht schüchtern, mein Lieber! Mann, Mann! Ein Unglück ist es ja, mit euch Jugend zu tun zu haben! Ich weiß ja, worüber Sie sprechen wollen! He, he, he. . . Ist ja schon höchste Zeit!“  
„Eigentlich verhält sich die Sache folgendermaßen. . . Ich bin gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden. . . Ich verreise morgen.“  
„Was heißt verreisen?“, fragte Kondratschkin glotzend. „Ganz einfach. . . Ich verreise. Das ist alles!“, Ge- statten Sie mir, für Ihre liebenamwürdige Gastfreundschaft zu danken. Ihre Töchter sind so lieb. . . Ich werde die Zeit nie vergessen, die. . .  
„Erlauben Sie!“, Kondratschkin wurde lividrot im Ge- sichte. „Ich verstehe Sie nicht ganz. . . Selbstverständlich hat jeder Mensch das Recht, zu verreisen. . . Sie können ja tun, was Sie wollen, aber retirieren. . . Das ist un- ehrlisch!“  
„Ich weiß nicht, wie ich re- retiriere. . .?“  
„Kam zu uns den ganzen Sommer, als krank, gab Hoff- nung, icharmenacke hinter den Mädchen von morgens bis Mitternacht und plötzlich, da hast du's, ich verreise.“  
„Ich, ich mache keine Hoffnungen. . .“  
„Ganz recht. Sie haben keinen Heiratsantrag gemacht, war aber aus Ihrem Betragen nicht ersichtlich, wozu Sie ver- reisen? Ich jeden Tag zu Mittag, lief mit Nastia ganze Nächte hindurch Arm in Arm. Geschlecht ist etwas nur so? Ganz einfach! Bräutigame essen täglich zu Mittag, und wenn Sie keiner wären, würde ich Sie umsonst gesittet haben? Jawohl! Nicht ja! Ich will nichts mehr hören! Geben Sie einen Heiratsantrag zu machen, sonst. . .“  
„Nastasja Kirillowna ist ein sehr liebes, gutes Mädchen. . . Ich achte sie, und kann mir keine bessere Frau wünschen. . . aber. . . unsere Anschauungen gehen auseinander.“  
„Und das ist alles?“, grunzte Kondratschkin freudig. — „Nun, mein guter Junge! Kann man denn eine Frau fin- den, deren Anschauungen mit denen des Mannes überein- stimmen? Sie grüner Jungling! He, he, he. . . Jetzt harmonisiert ihr nicht in den Ansichten und Wätern. . . wird sich alles glätten. . . Das Pflaster ist neu — man kann noch nicht fahren, wenn man's aber erst ein wenig befährt, so geht es schon!“  
„Ja, ja, ganz recht. . . Ich bin aber Nastasjas unwür- dig!“  
„Würdig. . . würdig. Unfinn! Bist ja ein braver Kerl!“  
„Sie kennen nicht meine Fehler und Schattenseiten. . . Ich bin arm.“  
„Unfinn, Sie kriegen Gehalt. Gott sei Dank!“  
„Ich bin ein Trunkenbold.“  
„Gott behüte. . . Dabe Sie noch nie betrunken ge- sehen!“, meinte Kondratschkin hastig ab. „Jugend kann nicht anders. Hab's auch getan.“  
„Ich laufe schlaftrunken, bei mir ist es vererbt!“  
„Glaub's nicht. So ein frischer Junge und vererbt. Suff! Hee.“  
„Der alte Teufel ist nicht zu betrügen“, denkt Milin. — „Wie er aber die Töchter los werden will!“  
„Das ist noch nicht alles, ich habe noch andere Untugen- den. Ich bin verheiratet.“  
„Aber Vetter, wer ist es heute nicht? He, he, he. . . Auch 'ne Neugier!“  
„Und habe außerdem kein Recht zu heiraten, bis ich nicht weiß, was mein Los ist. . . Ich habe Ihnen etwas ver- schwiegen, jetzt müssen Sie es aber erfahren. . . Ich stehe unter Gericht. . . wegen Unterschlagung. . .“  
„Unter Gericht?“, haunte Kondratschkin. — „Um. . . ja. . . Was ist nicht. . . Taktlos! Man kann nicht heiraten, wenn man nicht sein Schicksal kennt. . . Ist es ein großer Ver- trag?“  
„Hundertvierundvierzigtausend.“  
„Ein Vermögen. Die Sache riecht tatsächlich nach Sibirien. Das Mädchen könnte noch zu Grunde gehen. In diesem Fall ist nichts zu machen. Gott mit Ihnen!“  
Milin atmete frei auf und freckte die Hand nach dem Hut aus.  
„Übrigens“, jekte Kondratschkin nach kurzem Nachdenken fort, wenn Nastenka Sie liebt, mag sie Ihnen auch dorthin folgen. Was ist Liebe, welche Opfer fürchtet? Außerdem herrscht im Komiser Gouvernement ein fürchtbares Klima. In Sibirien lebt man besser als hier. Würde selbst hin- fahren, wenn nicht meine Frau da wäre. Sie können en- halten!“  
„Welch ein hartnäckiger Teufel!“, denkt Milin. „Würde die Tochter an Satan selbst verknüpfeln, um sie nur los zu werden.“  
„Das ist noch nicht alles“, jekte er laut fort. „Man wird mich noch wegen Fälschungen richten!“  
„Alles eins! Dieselbe Strafe!“  
„Bui!“  
„Weshalb spucken Sie?“  
„So hören Sie. Ich habe Ihnen noch nicht alles entdeckt! Zwingen Sie mich nicht, das Geheimnis meines Lebens zu offenbaren. . . Ein fürchtbares Geheimnis. . .!“

„Ich wünschte nicht, Ihr Geheimnis zu kennen! Mumps!“  
„Kein Mumps!“, rüffte Kondratschkin. Wenn Sie es hören, werden Sie zurückfahren. . . Ich bin ein ent- laufener Sträfling.“  
Kondratschkin war mit einem Sprung von Milin fort, als ob ihn eine Tarantel gestochen hätte und blieb ver- heimert stehen, verharzte eine Weile in diesem Zustand, ohne sich zu bewegen, mit Augen, aus denen Entsetzen und Grauen nach Milin blickten, fiel auf einen Stuhl und schrie: „Dabe so etwas nicht erwartet. . . Und so einen habe ich an meiner Brust großgezogen! Geben Sie, um Gottes Willen! Und zeigen Sie sich nicht! Oh!“  
Milin ergriff seinen Hut und wandte sich triumphierend dem Ausgange zu.  
„Halt!“, schrie Kondratschkin. „Weshalb hat man Sie bis jetzt nicht festgenommen?“  
„Ich lebte unter einem falschen Namen. Es ist schwer, mich zu entlarven.“  
„So. . . Es kann sein, daß Sie bis zu Ihrem Tode so leben werden und keiner erfahren wird, wer Sie sind. . . Halt. . . Sie sind jetzt ein ehrlicher Mann, haben längst bereit. . . Gott verzeihe Ihnen! Es sei, Sie heiraten!“  
Milin begann zu schweigen. Mehr lügen konnte er nicht, und mehr als zu einem entlaufenen Zuchthäuser konnte er sich nicht humpeln. Es blieb nur eins, schmähtlich zu entlaufen, ohne seine Flucht zu motivieren. Er war schon im Begriff, durch die Tür zu entfliehen, als ihm ein neuer Gedanke kam.

## Tropennovelle / Von Axel Rasmussen

Der kleine Leutnant Peet, erhob sich, schon halb trunken, von seinem Stuhl. Er war erst vor sechs Wochen aus Merth Eng- land herübergekommen, junges Gemüthe sozusagen, und bemühte sich krampfhaft, sich den Lebensgewohnheiten des Kaiserreiches Indien anzupassen. Man hatte ihm gesagt, man müsse viel trinken hier im Süden, um den Körper widerstandsfähig zu machen, und also trank er. Wenn es nach der Menge des von ihm vertilgten Alkohols ginge, dann mußte er einmal hundert Jahre alt werden, vorläufig sah man freilich noch nichts von der erhofften Widerstandsfähigkeit.  
Ein höchen taumelnd also, die Hände um die Stuhllehne gekrampt, mit rotglühendem, feuchtem Gesicht und etwas glässigen Augen stand Peet vor dem Tisch, sah alle heraus- fordernd an und aröbte, sein Glas hehend:  
„Gentlemen, wir trinken!“ — wir trinken auf das Wohl von Mrs. Thondern — auf das Wohl der feinsten Lady in ganz Indien — derjenigen Frau, die uns rauchen Männern! — hier hörte man ein leises Mäusporn des Oberst Steersforth — „uns rauchen Männern wie keine andere gezeigt hat, was das ist: eine Lady!“  
Anfattend hielt er inne — Steersforth fragte bedeutungs- voll: „Was ist eigentlich Ihre Mutter für eine Dame, Leut- nant Peet?“ Aber der Junge hörte es nicht, und er besand sich zudem in einem derart vorgerückten Stadium, daß er den Zusammenhang ohnehin nicht verstanden hätte.  
Die anderen Herren hatten den Zwischenruf nicht beachtet. Sie lachten geräuschvoll über den kleinen Keuling, dem Tropen und Liebe den Kopf offenbar verdrängt hatten. Aber wildig griffen sie nach ihren Gläsern, schließlich war Mrs. Thondern wirklich eine hübsche und auch sympathische Frau. Unter dem männlichen Teil der kleinen Europäertolonie hatte sie jedenfalls keine Feinde.  
Peet wollte sich gerade sein Glas neu füllen lassen, als sein Blick auf Barzoo fiel. Der Holländer hatte sein Glas nicht angerührt — plötzlich fiel es dem Leutnant ein. — Eine läche Welle stieg ihm in die Stirn, er beugte sich weit vor und fixierte mit drohenden Blicken den Holländer.  
„He — Sie — Mister. . . der Teufel hole diese ausländischen Namen, an denen man sich die Zunge zerbricht. Mister. . . ach ja, Mister Barzoo also, Sie haben ja nicht getrunken, vorhin“, schrie er mit drohender Stimme.  
Barzoo betrachtete den Aufgereagten überaus ruhig, mit einer an Nichtachtung grenzenden Gleichgültigkeit, und lächelte lebenswürdig. „Nun. . . und?“ fragte er.  
„Ja, warum haben Sie nicht getrunken?“  
„Ich möchte nicht“, entgegnete Barzoo und nahm das brillierende Gelächter der andern mit gut gespielter Ernst zur Kenntnis.  
„Wollen Sie mir das nicht bitte näher erklären?“ zischte der Leutnant, der trotz seiner Trunkenheit fühlen mochte, daß er eine etwas lächerliche Rolle spielte, und plötzlich furchtbar aufgeregt war.  
„Aber gern — warum nicht?“, sagte der Holländer, mit Sorgfalt seine Pfeife in Brand zündend. „Es ist aber eine richtige kleine Geschichte, und ich denke, Sie setzen sich erst mal wieder hin, Mister Peet — die Sache hört sich dann entschieden angenehmer an.“  
Der Leutnant jing einen mahnenden Blick seines Obersten auf und setzte sich gehorsam — er wurde fast nüchtern und über- legte bereits, ob Alkohol wirklich das beste Mittel sei, ihn in diesem großen und wunderlichen Lande einzunehmen — die Menschen schienen hier anderen Formaten zu sein, und ein Leutnant galt offenbar selbst bei Zivilisten nicht ganz so viel wie in seiner kleinen Heimatstadt in Südwales.  
„Sehen Sie“, sagte der Holländer ganz behaglich, „Mister Peet, Sie sagten, wir sollten auf das Wohl von Mrs. Thondern trinken, der feinsten Lady in ganz Indien. Ich habe nichts gegen diese Dame — wirklich nicht. Aber ich habe etwas gegen Ihre Lobrede. Es gibt — und gab tatsächlich in Indien, so lange ich hier bin — und ich bin schon recht lange hier — nur eine wirkliche Lady, die diesen Superlativ verdient, und das war Mrs. Thondern, Ewelina Maria Thrillburn, um den ganzen Namen zu nennen — von dem, biden Major Thrill- burn die Frau.“  
„Ach — Ewelina?“ fragte der Doktor Grajion und zeigte be- trächtlich, was seinem braunen, verwitterten Gesicht einen un- beschreiblichen spitzbübischen Ausdruck verlieh.  
„Eben die, Doktor“, entgegnete Barzoo, ohne sich irgend- wie aus dem Konzept bringen zu lassen durch die vielstimmige Grimasse seines Freundes. Zu dem Leutnant gewandt fuhr er dann ernsthaft fort:  
„Alle, die länger als zwanzig Jahre hier ihre Haut haben röffen lassen, kennen sie — ihr Name wird nicht vergessen werden, so lange einer lebt, der sie verdienstlich gekannt hat. Da- mal als — lange vor Ihrer Zeit, Mister Peet, nicht wahr? — kam sie mit ihrem Gatten herüber. Er war ein runder, gut- mütiger Mann, nicht sehr klug, aber auch nicht viel dummer als die meisten frisch Importierten. Aber die Frau — heiligtes Donnerwetter, was war das für eine Frau! Bestehe Rasse, kann ich Ihnen sagen, edelste Rasse — und dabei ein Tempera- ment, das sie es mit zehn Spanierinnen hätte aufnehmen können. Und vornehm — vornehm. . . eine Königin hätte sich nicht höherheißender aufführen können.“  
Um dieses Kapitalweises willen also nahmen wir den Major auf, als wäre er in unserer Mitte geboren. Wir hörten seinen Unfinn — jeder Europäer redet in den Kolonien zunächst

„Hören Sie, Sie wissen noch immer nicht alles!“, schrie er, „ich bin ein Verrückter und Verrückte dürfen nicht heiraten!“  
„Glaub's nicht! Verrückte sprechen nicht so logisch.“  
„Sie begreifen das nicht. Wissen Sie denn nicht, daß viele Verrückte nur zu bestimmten Zeiten verrückt werden, in den Pausen aber wie alle Menschen sind?“  
„Glaub's doch nicht!“  
„Dann zeige ich Ihnen ein ärztliches Attest!“  
„Dem Attest werd ich glauben. Ihnen aber nicht. Ein neuer Verrückter!“  
„Nach einer halben Stunde haben Sie es. Auf Wieder- sehen!“  
Milin ergriff den Hut und rannte aus dem Zimmer. Nach fünf Minuten war er bei seinem Freund, Dr. Fih- luyev. Kam jedoch unglücklicherweise gerade, als der seine Kraktur nach einem kleinen Chezwit ordnete.  
„Lieber Freund, ich habe an dich eine Bitte“, wandte er sich an den Arzt.  
„Man will mich heiraten. . . Um dem zu entgehen, muß ich den Verrückten spielen. . . Verrückte, versteht du, dürfen nicht heiraten. Gib mir ein entprechendes Attest.“  
„Du willst nicht heiraten?“ fragt der Arzt.  
„Für keine Güter der Welt!“  
„Dann kann ich dir kein Attest ausstellen“, sagte der Arzt, seine Kraktur streckend. „Wer nicht heiraten will, ist der klügste Mensch und kein Verrückter. Sieht du, wenn du einmal heiraten willst, dann komme nach dem Attest; dann ist es klar, daß du von Sinnen bist. . .“  
(Uebersetzen von Benjamin Tsch.)

einmal ein paar Jahre Unfinn — mit dem ernsthaftesten Ge- sicht der Welt an und liegen ihn gar nicht merken, was für ein fürchtbares Greenhorn er im Grunde genommen war. Um Ewelina aber sprangen und bienerten wir herum, wie Flaven, nein, wie Affen. Ewelina merkte es natürlich, ließ es sich aber aufscheinend gern gefallen und lächelte nur zu unseren Be- mühungen.  
Der einzige, der nicht tanzte, wie Ewelina pfiff, war. . . aber lassen wir den Namen; nennen wir ihn Mister Brown, der Doktor drüben kennt ihn gut genug. Und dieser Mister Brown war auch der einzige, über den Ewelina nicht lächelte.  
Nach zwei oder drei Monaten war es so weit — alles kam, wie es die Klügsten seit langem vorausgesehen hatten. Und, Herrgott! wie haben es die beiden miteinander getrieben! Daß sie zusammen ausritten, miteinander Tennis spielten und Golf, das alles ging ja noch an. Aber sie waren so leichsinnig, daß sie sich überhaupt bald keine Mühe mehr gaben, ihr Verhältnis der Öffentlichkeit zu verbergen. Alle wußten darum, aber auch alle — nur der Major wußte nichts, und wenn sie sich zur Nacht entsetzte, um Mister Brown in seiner Wohnung aufzu- suchen, alambic er ohne weiteres, sie hätte sich mit ein paar Fremdbindnen verabredet; und wenn die beiden sich in seiner Gegenwart heiße Blicke zuwarfen, so hielt er es für einen ganz gewöhnlichen Akt. Und firt — Sie wissen ja — firt ist bei uns erlaubt.  
Die Sache drohte sich zu einem richtigen Skandal auszu- wachen. Irrendwer schlug vor, dem Major die Augen zu öffnen, weil es so wirklich nicht weiter gluge — aber der Oberst wollte nicht recht ran, er meinte, einmal müsse Thrillburn es doch merken. Aber er wariete vergeblich — Thrillburn merkte nichts.  
Ja, und dann kam der Elat. Bei irgendeinem Ball, den das Regiment gab, sah man in vorgeordneter Stunde, wie Brown die Major'sgattin beim Tanzen küßte, in einer Art Küße, wie man es eigentlich nur tut, wenn man sehr intim miteinander und zugleich vollständig allein ist.  
Alle sahen es — und der Major sah es natürlich auch. Aber er lächelte nur freundlich und rief ihr zu: „Nun, amüsiert du dich, Schatz?“ Und auch das hörten alle, und mau war perplex. Denn wenn der Major auch neu war und gerade keine Leuchte — so dumm konnte doch ein Mensch gar nicht sein, daß er nicht merkte, was hier gespielt wurde.  
Ewelina aber, das Lächeln ihres Mannes mit den Blicken auffangend, entwand sich den Armen ihres Tänzers, ging geradewegs und sehr ruhig auf den Major zu und schlug ihm unter atemlosen Schweigen aller die kleine weiße Hand in sein rottes Vollmondgesicht, daß es knakte.  
„Dies“, sagte sie sehr laut, mit heller, durchdringender Stimme, dies für deine Mißachtung — daß du es lächelnd mitansehen, wie mein Geliebter mich vor aller Leute Augen küßt!“  
Wissen Sie — man sagt, die Engländer seien prüde, und im Allgemeinen stimmt das wohl auch. Aber in diesem Augenblick haben alle, alle gefächelt. Sogar die Damen.  
Er hielt inne, Peet sah sich unruhig im Kreise um, aber er begegnete nur totersten Gesichtern.  
„Und der Major?“ fragte er endlich schüchtern.  
„Wurde am andern Tage von Mr. Brown erschossen, im Fin Duell — Brown hatte ihn wegen Beleidigung seiner Geliebten gefordert.“  
Der Holländer klappte seine Pfeife aus. „Die Geschichte ist wahr, Wort für Wort. Nicht wahr, Doktor?“  
„Ja“, sagte der Doktor und bestellte sich ein neues Glas.  

### Humor

Vertraulich. „Wie kommt es, daß Sie mir die Briefe erst heute bringen, sie sind doch schon vier Tage alt.“ — Brief- träger (vertraulich): „Da Ihr Gatte die Post in den letzten Tagen in Empfang nahm, dachte ich mir, daß er sie nicht zu sehen braucht.“  
Selbstgespräche. „Warum schreit dein Nachbar so?“ — „Er spricht mit sich selbst, er hört schwer!“  
Bei der Schneiderin. „Denke, Mali, so ein kleiner, un- scheinbarer Wurm liefert nun dieses Seidenkleid.“ — „Ja, ich weiß, dein Mann!“  
Der Lyriker und die Post. „Haben Sie etwas für mich?“ — „Nein, Herr Doktor, heute ist nichts zurückgekommen.“  
Beneid. Zwei Kinder streiten. John: „Es ist ja.“ — Elizabeth: „Nein, es ist nicht ja.“ — John: „Ich sage dir, es ist ja, denn Mamma sagt, es ist ja, und wenn Mamma sagt, es ist ja, dann ist es ja, auch wenn es nicht ja ist.“  
Neugierig. „Mein Mann spricht seit langer Zeit nicht mehr im Schlaf. Ich kann von ihm nichts erfahren und weiß nicht, was ich machen soll.“ — „Laf dir doch ein Gegenmittel vom Arzt verschreiben.“  
Ueberhängig. „Du, es bleiben fünfzig Mark zuviel beim Wirtschaft's- geld.“ „Denn“ auch nach, ob alles bezahlt ist.“ Die Rate für die Schreibmaschine ist überwiesen, auch die für den Staubsauger, die für die Nähmaschine und auch für den Teppich. Und es bleiben fünfzig Mark.“ „Na schön, kaufen wir uns 'n Auto!“

# Rundschau für Pommernellen

Beilage der Danziger Volksstimme

## 243 Millionen wurden mehr *Wichtiges*

Die Bilanz der polnischen Staatsfinanzen

Die soeben abgeschlossene Bilanz der polnischen Staatsfinanzen für das Geschäftsjahr 1928/29 weist dem Vorjahre gegenüber eine Mehreinnahme von 240 Millionen Zloty auf. Die Staatseinnahmen fließen aus vier Quellen: öffentliche Abgaben, Verwaltungseinnahmen, Monopole und staatlichen Unternehmungen.

Die öffentlichen Abgaben erbrachten im Geschäftsjahr 1928/29 um 243 Millionen Zloty mehr als im Vorjahre, die Monopole um 94 Millionen mehr, die Verwaltungseinnahmen blieben dieselben, während die staatlichen Unternehmungen 96 Millionen Zloty weniger hatten als im Geschäftsjahre 1927/28.

Man sieht also, daß, während die staatlichen Unternehmungen im abgelaufenen Geschäftsjahr viel schlechter arbeiteten als im vorangegangenen Jahre, die Privatunternehmer, denen es doch auch nicht besser ging, mehr Einkommensteuer bezahlen mußten als im Vorjahre.

## Wieder ein Großfeuer

Im Kreis Tuchel

In einer der letzten Nächte brach bei dem Besitzer Thomas Gaj in Reeh, Kreis Tuchel, Feuer aus. Da die Gebäude aus Holz und mit Stroh gedeckt waren, fand das Feuer reichlich Nahrung, und in wenigen Minuten war das Geschäft ein Flammenmeer. Bald übertrag sich auch das Feuer auf das Nachbargehöft der Besitzerwitwe Anna Scheffs. Auch hier waren die Baulichkeiten unter Strohdach. An Rettung der Gebäude war nicht zu denken, beide Gehöfte mit je einem Wohnhaus, Stall und Scheune, brannten vollständig nieder.

Während aus den Scheffs'schen Gebäuden das tote und lebende Inventar noch in Sicherheit gebracht werden konnte, war die Gaj'sche Familie nur imstande, das nackte Leben zu retten. Der ganze Hausrat, das gesamte tote Inventar, zwei Kühe, eine Stierkuh, vier Schweine und sämtliches Federvieh wurden ein Raub der Flammen. Auch die eingebrachten Futtermittel wurden vernichtet.

Neues Getreide hatten die Geschädigten noch nicht eingefahren. Es ist durch den Brand außerordentlich geschädigt, keine Versicherung gegen Feuer besitzt sich auf nur 2000 Zloty. Frau Gaj ist durch Versicherung voll geschützt. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

## Aus Bromberg

Vom Auto angefahren wurde am 7. d. M. ein Radfahrer, der Arbeiter W. Wasal, Danziger Straße 35 wohnhaft, wobei er schwere Verletzungen am Kopf davontrug. Mit demselben Auto wurde der Verunglückte zum nächsten Arzt und später nach dem Krankenhaus gebracht. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, ist noch nicht festgestellt.

**Einbruch.** Am 8. d. M. drangen Einbrecher in den Stall des Josef Wraszinski, ul. Sienkiewicza 2a, und stahlen zwei Arbeitsschirme im Werte von 100 Zloty. — Aus der unversicherten Wohnung des Feliks Kijewski, Lenartowicza 6 wohnhaft, wurde demselben Betrug in Höhe von 700 Zloty gestohlen. Der Täter ist der Bruder, Genrich Kijewski, welcher mit dem Gelde in unbekannter Richtung verschwand.

**Markt von Flaschen.** Vom 1. September ab wird die Spiritusengroßhandlung in Bromberg von Gastwirten und Händlern leere Flaschen ankaufen. Der Preis hierfür beträgt je nach Größe 6, 8 und 12 Groschen. Es werden jedoch nur solche Flaschen übernommen, welche noch das Etikett des Monopols besitzen.

Zu der internationalen Ruderegatta am 18. August haben bisher Vertreter folgender Länder ihre Teilnahme zugesagt: Dänemark, Holland, Belgien, Frankreich, Spanien, Portugal, Schweden, Italien, Jugoslawien, Ungarn, Tschechoslowakei und Rumänien. Die Regatta wird in 7 Rennen von je ½ Stunde Dauer ausgetragen werden. Die holländische Mannschaft soll bereits am Sonnabend, dem 10. August nachmittags hier eintreffen.

**Apothekennachdienst** bis zum 12. August, früh 8 ½ Uhr: Apotheke „Centralna“, Danziger Str. 19, und „Pod Zwem“, Berlinstr. 106. Vom 12. abends, bis zum 16., früh 8 ½ Uhr, Apotheke „Wiktoria“, Elisabethmarkt 25, und „Pod zlotym Orlem“, Friedrichsplatz 14.

**Defension der Hafenschleuse in Brahemünde.** Wie die Wasserbauinspektion mitteilt, wird die Schleuse in Brahemünde für den Schiffsverkehr am Sonnabend, 10. August d. M., um 4 Uhr nachmittags wieder geöffnet. Durchgeschleuste Boote dürfen bis zum 18. d. M. einschließlich im Hafen lediglich außerhalb der Schiffsfahrtrasse und der drei sogenannten Regattatrassen, beziehungsweise im vergrößerten Hafen oberhalb der Eisenbahnbrücke anlegen. Anweisungen hinsichtlich des Anlegens gibt die Anweisung in Brahemünde. Die Nichtbefolgung dieser Anweisungen wird bestraft.

## Aus Thorn

**Arbeiterversammlung.** Am Mittwoch, abends 7 ½ Uhr, fand im Deutschen Heim eine Arbeiterversammlung statt, wozu u. a. auch der Sejmabgeordnete Panfraz und der Stadtverordnete Doehn erschienen waren. Die Versammlung leitete Herr Neumann. Er führte u. a. aus, daß die deutsche Minderheit in ihrem Recht sehr beeinträchtigt wird. Es seien Fälle vorgekommen, daß deutschsprachige Arbeiter überhaupt keine Arbeit bekommen hätten. Nach dem Minderheitenabkommen hätte die deutsche Minderheit das Recht zum Gebrauch ihrer Muttersprache. Es müßten daher Schritte zur Wahrung der Minderheitenrechte unternommen werden, vor allem müßten sich die Arbeiter zur Wahrnehmung ihrer Rechte vereinigen. Darauf hielt Herr Panfraz einen längeren Vortrag, in dem er u. a. hervorhob, daß der Ausbau der deutschen sozialdemokratischen Partei für den deutschen Arbeiter das Wichtigste sei. Nachdem er dann kurz die Stadtverordnetenwahlen gestreift hatte, führte er weiter aus, daß hinter den politischen Rechten das gewerkschaftliche Recht des Arbeiters käme. Die Regierung gebe zwar die Genehmigung zur Erhöhung der Kohlen- und Zuckerpriese, sie gäbe jedoch nicht dem Arbeiter das Recht, eine Lohn-erhöhung zu fordern. Von der bestehenden Gewerkschaft erklärte sich Redner nicht befriedigt und forderte die Schaffung einer neuen Gewerkschaft. Am sympathischsten wäre ihm eine rein deutsche Gewerkschaft, ähnlich der in unserer Nachbarstadt Bromberg bestehenden. In Lohnfragen könnten die deutschen Arbeiter mit den Klassenverbänden der P.P.S. zusammengehen, in anderen Fragen jedoch nicht. Redner erwähnte die deutschen Arbeiter zu berücksichtigen. Im Anschluß hieran entwickelte sich eine lebhafte Debatte, in deren

Verlauf zu reger Beteiligung und zu geschlossenem Vorgehen bei den kommenden Stadtverordnetenwahlen aufgefordert wurde. Außerdem wurde beschlossen, noch vor den Wahlen ein Propagandaflugblatt, sowohl an die deutschen, als auch an die anderen hier wohnenden nationalen Minderheiten (Russen, Juden) und an die Mitglieder der Nationalfraktion zur Verteilung zu bringen. Die Einkommenskürze soll fortan an den Montagen, beginnend am Montag, dem 2. September, stattfinden. Am Sonntag, dem 25. d. M., soll ein Volksabend veranstaltet werden. Die Versammlung erwartete sich eines ziemlich regen Besuches.

**Apothekennachdienst** von Sonnabend, den 10. August, abends 7 Uhr, bis Mittwoch, den 14. August, morgens 9 Uhr einschließlich: Löwen-Apotheke, Neustädtischer Markt, Fernsprecher 289.

## Wichtige Papiere verbrannt

Am 7. August brach im Gebäude der Lemberger Eisenbahndirektion ein Feuer aus, das eine dem bei der Direktion fungierenden Delegaten des polnischen Generalstabes gehörende Kiste einscherte. In der Kiste waren wichtige Dokumente des Generalstabes aufbewahrt. Das Feuer griff dann auf den Dachstuhl über, es konnte jedoch durch die Feuerwehr bald gelöscht werden.

## An der Heugabel aufgespießt

In Dpatow bei Kempen fiel der 20jährige Bauer Franz Krzyzanski von einem hochgeladenen Heumagen herunter und stieß auf eine in der Erde mit den Zinken nach oben stehende Heugabel, welche ihm Herz und Lungen durchbohrte. Er war sofort tot.

## 20 Zloty für einen Tschernowez

Wie die „N. M.“ mitteilt, ist in Polen, und zwar an den sogenannten „schwarzen Böden“ der russische Tschernowez (10 Rubel) rapid gestiegen. So wurden z. B. am Mittwochvormittag in Wilna 15 und am selben Tage nachmittags bereits 20 Zloty für einen Tschernowez gezahlt.

## Aus Graudenz

Für die nächste Stadtverordnetenwahl, die am Montag, 12. August, 20 Uhr, im Saale des Rathhauses II stattfindet, steht auf der Tagesordnung u. a.: Revisionsbericht für Mai und Juni 1929, Beschlußfassung über einen Kredit zur Durchführung der Stadtverordnetenwahlen, Entschädigung über die gegen die Richtigkeit der Wählerliste eingelaufenen Proteste, Wahl eines Delegierten für die Tagung des Städtebundes, zweiter Mitglied der des Rates der Stadtparisse, zweier Stadträte u. a. m.

**Diebstahl.** Frau Maria Hiesicka, Lindenstraße (Lipowa) 3, fand eine Uhr und der Trauring im Gesamtwerte von 171,60 Zloty, Michal Czmielicki, Courbieststraße (Kosciuszki) 9, Wäschekiste und Garderobe im Werte von 405 Zloty gestohlen worden (im zweiten Falle steht eine bestimmte weibliche Person im Verdacht). Ferner meldeten Diebstahl: der Landwirt Julian Dabielka aus Nowe Golestowo, Kreis Werent, dem sein Fahrrad im Werte von 200 Zloty entwendet worden ist, sowie der Landwirt Gustav Dramer aus Schloß Roggenhausen, der auf dem Viehmarktplate an Graudenzener Schlachthofe einen Gelbbetrag von 110 Zloty durch Diebstahl eingebüßt hat.

## Aus Dirschau

Der Wasserstand betrug 0,47 unter normal, gegen 0,46 am vorletzigen Tage. Die Witterung war tagsüber heiter, sonnig und sehr warm.

**Beispiel.** In der Nacht vom 7. zum 8. d. M. entstand auf bis heute unaufgeklärte Weise ein Brand bei dem Besitzer Herrn Zielski in Rosenthal. Trotzdem in kurzer Zeit alle benachbarten Wehren in Tätigkeit traten, gelang es nur, den Feuerherd bis auf die Umfassungsmauern des Brandherdes zu lokalisieren und eine größere Katastrophe zu vermeiden. Der Schaden ist sehr groß.

## Aus Königsberg

Ausgehrochen sind aus der hiesigen Vesperanstalt die Jünglinge Jan Stoltmann, Jan Grabowski, Josef Jagorowski, Jan Borowski und Matez Zabinski. Der Aufenthaltsort der Flüchtlinge konnte nicht festgestellt werden.

**Die staatliche Oberförsterei Chogenmühl** verkaufte am 19. August um 10 Uhr vormittags im Lokal des Herrn Budzinski in Heidemühl Holz und Brennholz und am 22. August um 10 Uhr vormittags im Lokal Paluszkiewicz in Konarschin Holz und Brennholz.

**Drei Monate Gefängnis** kosteten ihnen die Zigaretten und Bonbons. Der Landwirt Johann Wladyslaw A. aus Kiedrowice war angeklagt, weil er einem Gastwirt in Kiedrowice im Oktober 1928 12 Päckchen Pomoritz-Zigaretten und 15 Pakete Danzig-Zigaretten, sowie 1 Kilo Bonbons stahl. Das Gericht verurteilte ihn zu 3 Monaten Gefängnis mit einjähriger Bewährungsfrist.

**Posenener Produktenbörse vom 9. August.** Roggen, alter und neuer Ernte, 27,25—28,25, Tendenz ruhig. Weizen, alter Ernte, 48,50—49,50. Marktgerste 29,50—30,50, ruhig. Hafer 24,50—27, ruhig. Roggenmehl 48, ruhig. Weizenmehl 73,50—77,50, ruhig. Roggenkleie 20,50—21,50. Weizenkleie 22—23. Raps 67—70. Allgemeintendenz ruhig.

**Posenener Effektenbörse vom 9. August.** Dollarrente 98,50, Dollarprämienanleihe 65, Bank Polster 106, Cegielki 86, Kinn 160, Tendenz ruhig.

**Posenener Viehmarkt vom 9. August.** Aufgetrieben waren 41 Rinder, darunter 27 Kühe, 10 Bullen und 4 Ochsen, ferner 129 Kalber und 177 Schweine, insgesamt 347 Tiere. Die Notierungen fielen infolge geringen Auftriebes aus.

**Warschauer Effektenbörse vom 9. August.** Bank Polster 106, Bank Wiazki Sp. Zar. 79,50, Fiklen 51—51,50, Bilpoy 31,50, Modraejow 22—22,75, Starachowice 26,50 bis 29,25, Invektierungsanleihe 113,75—114,25, Dollarprämienanleihe 65,25—65,50, 5proz. Konversionsanleihe 47,25, Dollaranleihe 83, Stabilisierungsanleihe 91,70, Eisenbahnanleihe 102,50.

**Warschauer Devisenbörse vom 9. August.** Belgien 123,96 bez., 124,27 Brief, 123,65 Geld; Holland 357,22 bez., 358,12 Brief, 356,32 Geld; London 43,24 ½ bez., 43,25 Brief, 43,14 Geld; Newyork 8,90 bez., 8,92 Brief, 8,88 Geld; Paris 34,00 bez., 34,99 Brief, 34,81 Geld; Prag 26,38 ½ bez., 26,45 Brief, 26,33 Geld; Schweiz 171,52 bez., 171,95 Brief, 171,09 Geld; Wien 125,62 bez., 125,93 Brief, 125,31 Geld; Italien 46,63 ½ bez., 46,75 Brief, 46,52 Geld; deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 212 3/4 (Mittelfuß).

## Thorn wird Radiostation

Umgestaltung des ganzen Netzes

Der polnische Post- und Telegraphenminister bestätigte den von dem „Polstie Radio“ verfertigten Plan zum Ausbau des polnischen Radionetzes. Dieser Plan sieht den Bau einer Sendestation in Warschau von 120 Kilowatt und einer zweiten Empfangsstation vor. In Lemberg soll eine 10-Kilowatt-Station errichtet werden. Die bisherige Warschauer Station wird nach Wilna und die Wilnaer nach Thorn übertragen. Die ganzen Arbeiten, welche mit 10 Millionen Zloty veranschlagt worden sind, sollen im Laufe von zwei Jahren durchgeführt werden.

## Aus Inowroclaw

**Kinder der Ferienkinder.** Nachdem die deutschen Ferienkinder aus Polen sich 4 ½ Wochen in Deutschland aufgehalten haben, trafen sie am Montag, den 5. d. M., von den verschiedenen Aufenthaltsorten in den Heimen und bei ihren Verwandten die Rückreise an. Zunächst bis Berlin, wo sie im Wartesaal 4. Klasse des Schlesischen Bahnhofs von 7 Uhr nachmittags an gesammelt wurden. Um 9 Uhr erfolgte dann die Abreise mit einem Sonderzug von Berlin über Stettin, Danzig nach Thorn, wo sie Dienstag früh um 5,08 Uhr eintrafen und nach ihren Heimatorten weitergeleitet wurden. Der nächste Ferienzug trifft genau eine Woche später, also am Dienstag, den 12. d. M., ein und werden die Angehörigen gebeten, ihre Kinder auf den ihnen bekannten Eisenbahnstationen im Empfang zu nehmen. Die Mehrzahl der Kinder hat sich ausgezeichnet erholt. Einige Kinder sind jedoch leider während des Erholungsurlaubes erkrankt: ein Kind an Diphtherie, drei Kinder an Scharlach, ein Kind an Halsentzündung; bei einem Kinde erforderte eine Strömungsbehandlung die Aufnahme in ein Krankenhaus, bei einem anderen Kinde eine notwendig gewordene Blinddarmentoperation. Für diese Kinder ist eine Rückkehr mit dem ersten Transport nicht möglich gewesen, da sie noch einer weiteren Erholung bedürfen, es sieht aber zu hoffen, daß sie mit dem letzten Transport zurückkehren können.

Gefunden wurde auf der Allee Sienkiewicza an der Szola Wodzialowen ein Tisch. Der rechtmäßige Eigentümer kann sich im Polizeikommissariat, Zimmer Nr. 24, melden.

## Aus Gnesen

Ein angegriffener Chauffeur verursacht einen Zusammenstoß

Der Autobus der hiesigen Gesellschaft auf der Linie Gnesen—Gzerniejewo, der vom Chauffeur Marcin G. geführt wurde, überfuhr im Gnesener Stadtwalde den Radfahrer Edward Gulcewski aus Puszcnowo. Infolge des Zusammenstoßes wurde das Rad stark beschädigt und Gulcewski kam mit leichten Kopfverletzungen davon. Die Schuld an dem Zusammenstoß trägt allein der Chauffeur, weil er angegriffen war. Er wurde, weil er sein Opfer auf der Straße seinem Schicksal überlassen hatte, verhaftet.

**Neuer Brotpreis.** Vom 7. August ab bis zur neuen Verkaufmachung beträgt in Gnesen der Preis für ein Kilogramm Brot 44 Groschen.

## Die Bromberger

### „Volkszeitung“

kann sich jeder leisten, denn sie kostet den ganzen Monat nur **1 Zloty 27 Groszy!**

Die „Volkszeitung“ erscheint an jedem Sonntag und orientiert kurz und bündig über die wichtigsten Ereignisse in Polen und in anderen Ländern. Sie enthält ferner Illustrationen, interessante Artikel über Wissenschaft, Technik und ähnlichem, Feuilleton, ständige Mitteilungen über die Weltsprache Esperanto, die Rubrik „5 Minuten Polnisch“, eine Rätseldecke u. a. m.

Bestellungen erfolgen durch jede Postanstalt in Polen, oder durch den Verlag der „Volkszeitung“, Bydgoszcz, Dolina 2.

Probexemplare kostenlos.

## P.P. „Zegiuga Polska“ Sommerfahrplan 1929

Gültig vom 28. Juni 1929 bis zum Widerruf

Hel-Danzig und zurück	
6 <sup>50</sup>	Z <sup>12<sup>05</sup></sup> Abf. Hel Ank. A <sup>6<sup>11<sup>55</sup></sup></sup> 19 <sup>30</sup>
8 <sup>50</sup>	14 <sup>25</sup> Abf. Ank. Danzig Abf. A <sup>9<sup>00</sup></sup> 17 <sup>00</sup>
Zoppot-Hel und zurück	
G <sup>10<sup>10</sup></sup>	11 <sup>00</sup> 18 <sup>10</sup> Abf. Zoppot Ank. A <sup>13<sup>15</sup></sup> 20 <sup>05</sup>
11 <sup>50</sup>	12 <sup>10</sup> 19 <sup>30</sup> Abf. Hel Abf. A <sup>12<sup>05</sup></sup> 18 <sup>40</sup>
Danzig-Gdynia	
Danzig Abf. 9 <sup>00</sup> Gdynia Ank. 10 <sup>40</sup>	
Gdynia-Orlowo-Zoppot und zurück	
Gdynia Abf.	6 <sup>35</sup> 9 <sup>35</sup> 10 <sup>00</sup> 12 <sup>00</sup> 15 <sup>35</sup> 17 <sup>40</sup>
Orlowo Ank.	7 <sup>05</sup> 10 <sup>05</sup> — 12 <sup>30</sup> 16 <sup>00</sup> 18 <sup>05</sup>
Orlowo Abf.	7 <sup>15</sup> 10 <sup>15</sup> — 12 <sup>40</sup> 16 <sup>10</sup> 18 <sup>15</sup>
Zoppot Ank.	7 <sup>35</sup> 10 <sup>35</sup> 10 <sup>40</sup> 13 <sup>00</sup> 16 <sup>30</sup> 18 <sup>35</sup>
Zoppot Abf.	7 <sup>45</sup> 10 <sup>10</sup> 10 <sup>45</sup> 13 <sup>10</sup> 16 <sup>40</sup> 18 <sup>45</sup> 20 <sup>30</sup>
Orlowo Ank.	8 <sup>05</sup> — 11 <sup>15</sup> 13 <sup>35</sup> 17 <sup>00</sup> 19 <sup>05</sup> —
Orlowo Abf.	8 <sup>15</sup> — 11 <sup>25</sup> 13 <sup>40</sup> 17 <sup>10</sup> 19 <sup>10</sup> —
Gdynia Ank.	8 <sup>45</sup> 10 <sup>40</sup> 11 <sup>55</sup> 14 <sup>10</sup> 17 <sup>35</sup> 19 <sup>35</sup> 21 <sup>00</sup>

Gd — über Gdynia, Z — über Zoppot

In Danzig legen die Dampfer am Ausgang der Wallgasse an. Fahrkarten zu ermäßigten Preisen für Ausflüge werden auf dem Dampfer verkauft. Gepäck wird nach festgesetztem Tarif befördert. Die Passagierabteilung verkauft Schiffskarten für die auf S. S. „Gdynia“ veranstalteten Ausflüge nach Danzig und Schweden.

Tel. 1033 Auskunft kostenlos Tel. 103



Bisher 33 000 Besucher

Die letzten Ausstellungenstage

Die Ausstellung für Schiffbau, Hafenausbau usw. in der Messehalle steht nunmehr kurz vor ihrem Abschluss...

Aber 33 000 Besucher

gestellt. Auch das Ausland war recht beachtenswert vertreten, was durch die Vergünstigungscheine...

Am gestrigen Freitag trafen die Kreisbauernmeister der Provinzen Ostpreußen und Pommern auf der Ausstellung ein.

Der morgige letzte Ausstellungstag bringt mittags Konzert der Kapelle der Schutzpolizei und um 12 Uhr die Bekanntgabe der Verleihungen der Staatsmedaillen...

Es war einiges zu sehen

Die Tagung des Verbandes Ostpreussischer Kreisbauernmeister - Besuch im Großen Werder

Die diesjährige Tagung des Verbandes Ostpreussischer Kreisbauernmeister vom 8. bis 10. August, die gegen 60 Teilnehmer aus Preußen und Pommern vereinigte...

Nach Ankunft in Liegenhof versammelten sich die Gäste im Saal des Kreisbauernvereins, Kreisbauerrat Ritsche-Liegenhof hielt ein Referat über 'Die Erfahrungen im neuen Straßenbau'...

In seiner Eigenschaft als Kreisarchitekt sprach Dipl.-Ingenieur Keller-Liegenhof über die Hochbauaufgaben des Kreises, die heutzutage vielfach auch den Tiefbauarchitekten interessieren müssen.

Nachmittags erfolgte die Weiterfahrt über Steegen nach Danzig, wobei den Gästen in Orloffsfelde bei dem im Bau befindlichen Ueberfall ein Straßentypus von 7 Zentimeter Stärke...

Ausflug der 'Jöglinge' nach Ottonin

Ein Sommerausflug der Staatlichen Fürsorgeanstalt Silberhammer

Die Körnernte beginnt und zwischen Mähern und Einfahren des Getreides liegen einige Tage, in denen die Gespanne nicht so sehr beansprucht werden als sonst.

Der Kühewagen hatte vorgefodert, so daß bald die ganze Gesellschaft am Ufer des Sees lag und sich stärkte für die nach einer Ruhepause beginnenden Spiele...

Die Angler im Wettbewerb

Das Würfeln mit der Spinnrute

Der Danziger Angler-Club e. V. 1890 hatte seine Mitglieder und Freunde am 4. August zu seinem zweiten Preisangeln...

legene Gewässer, um Zeugnis von ihrer Kunst abzulegen. Die Erfolge müßten aber, obwohl sich die Erscheinungen aus den gewichtigsten Vertretern...

Der Sport dürfte mit zwei Handangeln oder mit einer Spinnrute ausgeübt werden und wie nicht anders zu erwarten...

Nach dem Preisangeln fand ein Wurfturnier mit der Spinnrute nach gefestigten Regeln statt und es konnte festgesetzt werden...

Die Preisverteilung erfolgte im Bahnhofs-Hotel Kahlbude durch den ersten Vorsitzenden, Regierungsinspektor Stobbe...

Bergessene Rosen

Neue Sorten beherrschen den Garten - Erfahrungen eines Rosenzüchters

Die Tagung des Verbandes der Gartenbauverbände 'Freie Stadt Danzig' am Donnerstag war den Rosen gewidmet. Es geht um den Aufgaben des Verbandes...

Die jetzt bevorzugten Rosen sind die mehrmals blühenden Monumentalrosen wie: 'Marie-Baumann', 'Ulrich-Branner' usw., ferner die Teerosen...

Die jüngere vorzügliche Rosensorten sind: 'Baron-Bonsbeden', 'Captain-Christy', 'Fischer und Holmes', 'Franz-Arnold' usw.

Auch die alte schöne 'La Franceroise', die eine zeitlang fast überall fränkerte, hat sich wieder erholt und zählt noch zu den schönsten und dankbarsten Rosen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Reich besetzt sind alle Märkte

Um junge Hühnerchen ist lebhafter Handel. Ein Paar kostet 4 Gulden. Junge Enten das Stück 3,50-4 Gulden.

Die Preise für Fleisch sind die der Vorwoche. An den Gemüseständen sind die ersten Preisbeeren, das Pfund soll 60 Pfennig bringen.

Der Blumenmarkt bringt schon viel Dahlien, aber auch noch viel Rosen und Nelken neben dem feingliederten Spargelkraut und Zannengrün.

Es hat geholfen

Die Lehrlingsbestimmungen für das Baugewerbe werden jetzt durchgeföhrt.

Die Verhandlungen der Baugewerbeten mit den einzelnen Unternehmern haben dazu geführt, daß der Arbeitgeberverband eine Sitzung der Schlichtungskommission beantragte...

Wer hat Schuld?

Die unerquicklichsten Gerichtsverhandlungen sind die - obwohl in eigentlich alle unerquicklich sind - in denen Frau und Mann sich vor dem Gerichtspräsidenten als Feinde gegenüberstellen...

Als Zeuge ist ein Schusspolizei-Geladener, dem die Frau in der fraglichen Nacht nur mit dem Nachthemd bekleidet, entgegengetreten...

Der Richter ist gezwungen, die Verhandlung zu vertagen, um aus den Akten der Polizei zu ersehen, ob der Strafantrag zurückgenommen wurde oder nicht.

Die unerquicklichsten Gerichtsverhandlungen sind ...

Der Schuß aus dem Dunkel

Unvorsichtigkeit oder ein Anschlag?

Der Gutbesitzer P. aus Krebsfelde sah in den Abendstunden mit seiner Familie auf der Veranda des Wohnhauses...

Arbeiter, lernt Esperanto!

Ein neuer Kursus beginnt

Die Arbeiter-Esperanto-Vereinigung beginnt am Montag, dem 12. August einen Esperanto-Kursus...

Erneute Sperre des Munitionsbereichs

Es treffen wieder Explosivstoffe ein

Auf Wunsch der polnischen Regierung ist am 12. August d. J. von den Morgenstunden an, der südliche Teil des Bezirks auf der Wekerplatte...

Medizinischer Sonntagsdienst

Den ärztlichen Dienst üben am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Neumann II, Ellisebachwall 4, Tel. 213 80...

Advertisement for dental services including 'Zähne', 'Kronen', 'Spezialität', 'Plomben', 'Reparaturen', 'Zahnleiden' and 'Plattenloser Zahnersatz'.

Wasserstands Nachrichten der Stromweichsel vom 10. August 1929

Table showing water level changes (gestern heute) for various locations like Thorn, Fordon, Culm, Graudenz, Kurzebrad, Moutauerzippe, and Blötz.

Verantwortlich für die Redaktion: S. S. Franu Idoma; für den Druck: A. A. A. A.; Druck- und Verlags-Buchdruckerei u. Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spandhaus 8.

Ein Restposten  
**Damen- und Kinder-Wäsche**

Einzelstücke und angestaubte Sachen, darunter die elegantesten Stücke, alles durcheinander, z. Aussuchen

Serie 1 jetzt	Serie 2 jetzt	Serie 3 jetzt	Serie 4 jetzt
1 <sup>90</sup>	2 <sup>85</sup>	3 <sup>90</sup>	4 <sup>75</sup>

Ein großer Posten  
**Bade-Anzüge**

verschied. Formen u. Garnierungen in guten Qualitäten  
Im Parterre auf Extratischen

Serie 1 jetzt	Serie 2 jetzt	Serie 3 jetzt	Serie 4 jetzt
95 <sup>p</sup>	1 <sup>90</sup>	3 <sup>90</sup>	5 <sup>75</sup>

Ein Posten <b>Hemdosen</b> II. W. mit u. ohne Spitze jetzt 6,75, <b>4<sup>50</sup></b>	Ein Posten <b>Complets</b> Kunstseide, II. W. jetzt <b>9<sup>50</sup></b>	Ein Posten <b>Korsetts</b> nur Gr. 66-70 früher bis 22,00, jetzt <b>4<sup>75</sup></b>
--	---	--

Ungewöhnlich billige  
**Herren-Artikel**

Große Posten <b>Stärkekragen</b> Stehumlege u. Eckenform, Gr. 35-40, jetzt <b>48<sup>p</sup></b>	<b>Oberhemd</b> hellgrund. u. beige, gestr., waschecht, Zephir, 2 Kragen, gefütterte Brust, Größe 35-42, jetzt <b>3<sup>90</sup></b>
Große Posten <b>Stehumlegekragen</b> halbsteif, Gr. 35-44, jetzt <b>68<sup>p</sup></b>	<b>Oberhemden</b> hellgestr. Zephir, 2 Krg., gef. Brust, Größe 35-44, jetzt <b>4<sup>90</sup></b>
<b>Herrn-Hosenträger</b> richtige Länge, stark. Gummi- band, m. Leder- garnitur, jetzt <b>95<sup>p</sup></b>	<b>Sportbinder</b> Crepe de Chine, m. Bordüre, jetzt <b>3<sup>75</sup></b>
<b>Herrn-Nachthemd</b> Geishafl., m. Tasche u. Börtchengarnier., jetzt <b>2<sup>75</sup></b>	<b>Herrn-Filzhüte</b> 2 Fassons, in allen Farben, jetzt <b>3<sup>90</sup></b>

Große Posten **Trikotagen** zum Aussuchen

Serie I Damen-Schlupfhosen, farbig, sortiert . . . . . <b>90<sup>p</sup></b> Damen-Hemdchen mit schmaler Achsel . . . . . <b>90<sup>p</sup></b>	Serie II Damen-Hemdchen, weiß feingestrickt . . . . . <b>1<sup>85</sup></b> Herren-Trikothosen, feste Qualität . . . . . <b>1<sup>85</sup></b> Herren-Netzosen, deutsches Fabrikat . . . . . <b>1<sup>85</sup></b>
Serie III Damen-Schlupfhosen, Kunstseide . . . . . <b>2<sup>75</sup></b> Herren-Trikot-Einsatzhemden mit schönen Zephireinsätzen . . . . . <b>2<sup>75</sup></b> Herren-Unterjacken, Seidenflor, farbig, sortiert . . . . . <b>2<sup>75</sup></b>	Große Posten <b>Strümpfe</b> zum Aussuchen
Serie I Damen-Strümpfe, Kunstseide, II.W., farb. sort. <b>85<sup>p</sup></b> Damen-Strümpfe, Seidenflor, II.W., mod. Farb. <b>85<sup>p</sup></b> 3 Paar Herren-Socken, farbig, sortiert . . . . . <b>85<sup>p</sup></b>	Serie II Damen-Strümpfe, Waschseide, II. Wahl, neueste Farben . . . . . <b>1<sup>75</sup></b> Damen-Strümpfe, Seidenflor, farbig, sortiert . . . . . <b>1<sup>75</sup></b> Herren-Socken, Seidenflor, gute Qualität, schöne Muster . . . . . <b>1<sup>75</sup></b>
Serie III Damen-Strümpfe, Bemberg-Waschseide, ohne Fehler, moderne Farben . . . . . <b>2<sup>75</sup></b> Damen-Strümpfe, Seidenflor, hervorragende Qualität, viele Farben . . . . . <b>2<sup>75</sup></b> Herren-Socken, Bemb.-Waschseide, schw. u. farb. . . . . <b>2<sup>75</sup></b>	

Unser  
**Saison-Ausverkauf**

**geht weiter — und noch billiger**

Wir sind uns bewusst, daß die übergroßen Lagerbestände ein besonders großes Räumungsoffer von uns erfordern. Deshalb haben wir rücksichtslos aussortiert, als erwartet wurde. Das zeigen am besten diese aus der Fülle der Angebote herausgegriffenen Beispiele!

**Damen- und Mädchen-Konfektion**

<b>Washkleider</b> mit u. ohne Aermel, aus gutem haltbarem Stoff . . . jetzt <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Wollmusselkleider</b> mit u. ohne Aermel, in modern. Glocken- form . . . jetzt <b>9<sup>75</sup></b>	<b>Kleider aus Washkunstseide</b> mit u. ohne Aermel, flotte jugendliche Formen . . . jetzt <b>6<sup>75</sup></b>	<b>Kleider</b> aus Kunstseide, u. reinseidenen Crepe de Chines in ver- schied. Ausführun- gen . . . jetzt <b>25<sup>00</sup></b>
<b>Mäntel</b> aus reinwollenen Stoffen, zum Teil ganz auf Futter jetzt <b>39<sup>00</sup></b>	<b>Mäntel</b> aus reinwollenen Stoffen, zum Teil ganz auf Futter jetzt <b>19<sup>00</sup></b>	<b>Mäntel</b> aus einfarbigen u. genust. reinwoll. Stoff., eig. Vorarb. jetzt <b>59<sup>00</sup></b>	<b>Kostüme</b> in guten Stoffen und Formen jetzt <b>39<sup>00</sup></b>
<b>Mädchenkleider</b> aus waschechten Stoffen jetzt <b>1<sup>45</sup></b>	<b>Kindermäntel</b> in guten Qualitäten jetzt <b>8<sup>75</sup></b>	<b>Backfischmäntel</b> aus reinwollenen Stoffen, jetzt <b>14<sup>50</sup></b>	<b>Unser Schläger!</b> <b>Backfisch-Trenchcoats</b> schwere, reinwoll. Gabardine . . . jetzt <b>59<sup>75</sup></b>

Posten **Strickwaren** ungewöhnlich billig

<b>Pullover und Jumper</b> in Wolle und Kunstseide <b>16,50, 12,50</b>	<b>Strickkleider und Jacken</b> in reiner Wolle . . . . . <b>39,00, 29,00</b>
---	--

**Waschstoffe, Kleiderstoffe, Seide**

<b>Washmusseln</b> Buntdruckmuster jetzt Meter <b>45<sup>p</sup></b>	<b>Crepe Marocalin</b> gute Kleiderqualit. in modern. Must., ca. 70 cm breit jetzt Meter <b>78<sup>p</sup></b>	<b>Indanthren-Waschstoffe</b> hell- u. dunkelgrund, 70 u. 80 cm breit, früher bis 2,45, jetzt Serie II <b>1,25</b> , Serie I <b>95<sup>p</sup></b>	<b>Voll-Volle</b> mod. Blum- u. Phan- tasiemust., ca. 100 cm breit, früher bis 4,50, jetzt Serie II <b>2,65</b> , Serie I <b>1<sup>85</sup></b>
<b>Voll-Volle-Bordüren</b> ca. 120 cm breit, früher bis 4,75, jetzt Serie II <b>3,90</b> , Serie I <b>2<sup>90</sup></b>	<b>Mako-Popelin</b> gute, glanzreiche Ware, ca. 100 cm br., früher bis 3,50, jetzt <b>1<sup>85</sup></b>	<b>Wollmusseln</b> in hübsch. Mustern, reiw. Kleiderw., 70 u. 80 cm br., früher bis jetzt Serie II <b>2,85</b> , Serie I <b>1<sup>95</sup></b>	<b>Voll-Volle</b> weiß, Schweizer Aus- rüstung, 80 cm breit, jetzt <b>1<sup>65</sup></b>
<b>Taffet-Popelin</b> reine Wolle, haltbare Kleiderqualität, doppeltbreit . . . jetzt <b>1<sup>85</sup></b>	<b>Kleiderbordüre</b> in hübschen melange Tönen . . . . . jetzt <b>2<sup>75</sup></b>	<b>Ein Posten Composéstoffe</b> hervorrag. reinwoll. Qualitäten, früh. 7,90, jetzt <b>3<sup>90</sup></b>	<b>Ein Posten Krapp-Schotten und -Streifen</b> vorzügl., reinwollene Kleiderqualitäten, 100 cm breit, früher 5,90, jetzt <b>3<sup>90</sup></b>
<b>Ein großer Posten Mantelstoffe</b> dar. ganz hervorrag. reiw. Qualit., 140 cm breit, früher 19,50, jetzt <b>3<sup>75</sup></b> , 7,90, 5,75,	<b>Wollgeorgette</b> reiwoll., weichfließ. Gewebe, in hübschen Färben, 100 cm breit, früher 9,75, . . . . . jetzt <b>6<sup>75</sup></b>	<b>Washkunstseide</b> haltbare Kleider- qualität, jetzt <b>1,35</b> , <b>98<sup>p</sup></b>	<b>Ein Posten Eolienne</b> reine Wolle m. Kunst- seide, uns. gute Haus- qual., m. kl. Webfehl. 90 cm breit . . . . . jetzt <b>4<sup>50</sup></b>
<b>Twill-Foulard</b> reine Seide, dunkel- grund. gemust., vorz. Kleiderqual., 100 cm breit, früher 7,50, jetzt <b>4<sup>90</sup></b>	<b>Crepe de Chine</b> reine Seide, schwere, hervorrag. Kleider- qual., in ries. Farben- sortiment, früh. 11,75, jetzt <b>9<sup>80</sup></b>	<b>Ein großer Posten bedr. Crepe de Chines</b> Foulards und Wasch- seiden, früh. bis 19,50, jetzt <b>4<sup>90</sup></b> , 7,50, <b>1</b>	<b>Veloutine</b> reine Wolle mit reiner Seide, vorz. Kleiderqualit., in gr. Farbauswahl, früher 12,50, jetzt <b>10<sup>50</sup></b>

**3 Serien Damen-Hüte**

Serie 1 früher bis 12,00 jetzt <b>95<sup>p</sup></b>	Serie 2 früher bis 27,00 jetzt <b>1<sup>50</sup></b>	Serie 3 früher bis 18,00 jetzt <b>4<sup>75</sup></b>
---	---	---

**Geb. Freymann G. m. b. H.**

Restposten  
**Handarbeiten**  
fertig und gezeichnet  
bedeutend herabgesetzt!